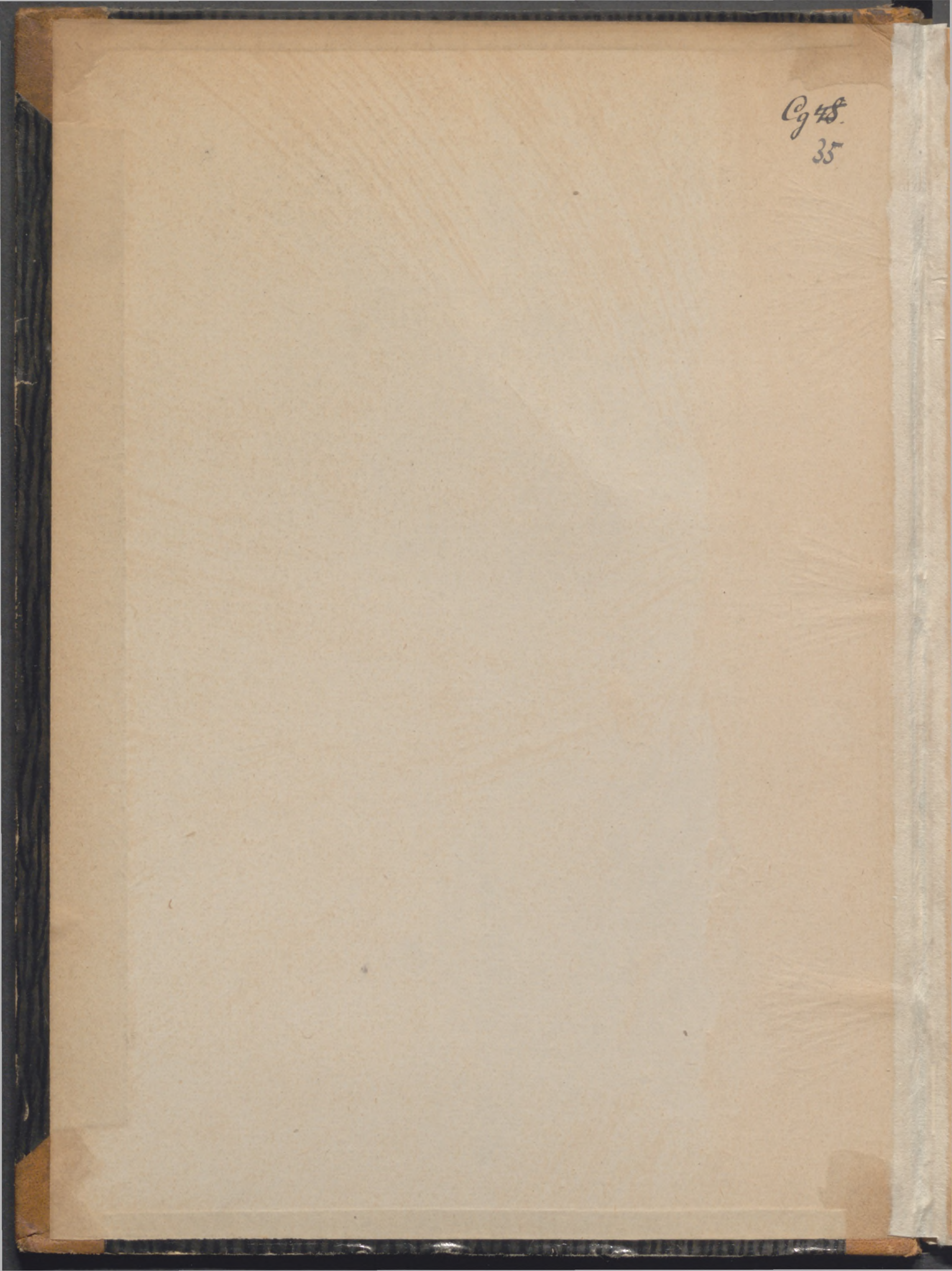
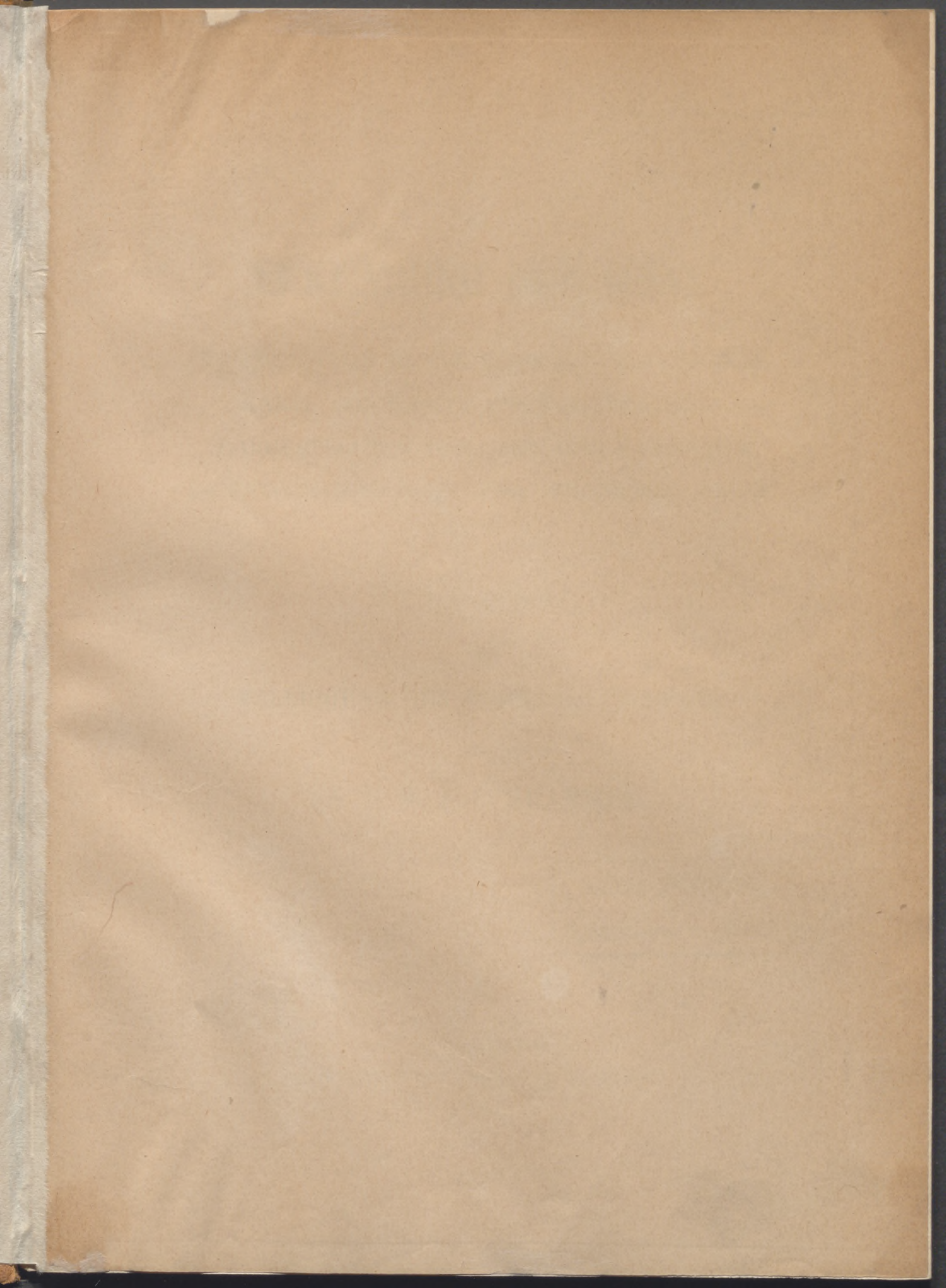
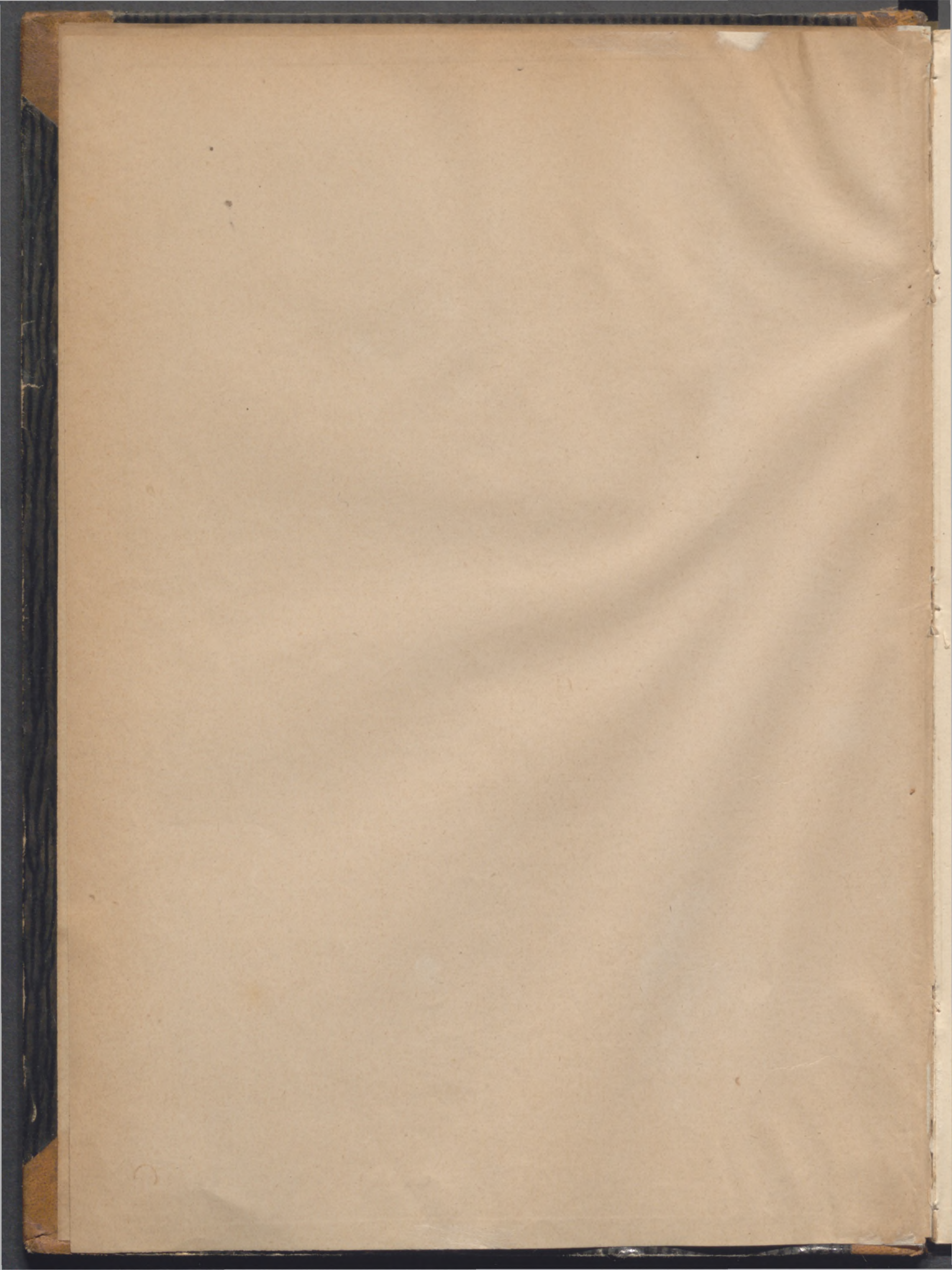






ERKLÄRUNG DER ILIAS

AUF GRUND DER IN DER BEIGEGEBENEN ORIGINAL-
KARTE VON SPRATT UND FORCHHAMMER
DARGESTELLTEN TOPISCHEN UND PHYSISCHEN
EIGENTHÜMLICHKEITEN DER TROISCHEN EBENE

EIN BEITRAG

ZUR

ERLEDIGUNG DER HOMERISCHEN FRAGE

VON

DR. P. W. FORCHHAMMER.

KIEL.
IN COMMISSION IN G. v. MAACK'S BUCHHANDLUNG.
1884.


BIBLIOTEKA
W TORUNIU
UNIWERSYTECKA

Vorwort.

Plato will den Homer und die Tragiker in seinem Staat nicht zulassen, weil in den Mythen vieles in verborgenem Sinn gesagt sei, welches die Jugend nicht unterscheiden könne. Er tadelt am Ende des zweiten Buchs eine grosse Zahl Mythen von Göttern und Heroen im Homer, lehnt aber ab dieselben durch andere zu ersetzen; nur solle feststehen, dass man von den Göttern und Heroen nur Gutes sage. Ueber das Wesen der Götter und Heroen spricht er sich in der Epinomis dahin aus, dass die Götter der Hellenen körperlich in der Luft, die Heroen im Wasser ihr Dasein haben. An dem Glauben an diese Götter aber solle Niemand durch Neuerung etwas zu ändern wagen. Anderswo hatte er gesagt: wem es gelinge, den in den poëtischen Mythen verborgenen Sinn zu entdecken, dem offenbare sich, was früher lächerlich und unglaublich schien, als höchst glaubwürdig, wunderbar und begeisternd. Man vergleiche die unten S. 94 angeführten Worte Platos, welche Philoponus zu Aristoteles über die Seele 1, 3, 12 citirt, mit den Aeusserungen des gewiss sehr alten zweiten Platonischen Briefes. Dass Plato in seinen übrigen Schriften jene Ansicht nicht aussprach begreift sich leicht, da sie ihm die Anklage der Asebeia zuziehen konnte. Daher ermahnt er den Dionysios zur grössten Vorsicht in der Mittheilung über diese Dinge.

Was aber Plato in den angeführten Sätzen ausspricht, das wird vollständig bestätigt durch Aristoteles, Strabo, Plutarch, Pausanias. Sie alle wissen von dem verborgenen Sinn der mythischen Erzählungen und verhehlen meistens nicht, dass derselbe verborgen bleiben müsse, da die Religion und Theologie mit demselben in engster Verbindung stehe. Schon in dem jeden Falls alten Alkibiades II. (147. b) wird sehr bestimmt ausgesprochen, dass Homer und fast alle Poeten in Räthseln sprechen; denn von Natur sei alle Poesie räthselartig und nicht eines jeden sei es, dieselbe zu verstehen.

Aristoteles bestimmt den Begriff des Räthsels dahin, dass er es besonders auf die Anwendung der Metapher zurückführt: das Wesen des Räthsels, sagt er, besteht darin, dass man Wirkliches darstellt, indem man (durch die Anwendung der entsprechenden Wörter) etwas Unmögliches zusammenfügt. Welcher Art dieses Wirkliche sei, sagt Aristoteles nicht, da er hier den Mythos nur von der poetischen Seite als Inhalt des Heroischen Epos betrachtet. Ueber die religiöse Bedeutung und Entstehung des Mythos spricht er ausführlicher in der Metaphysic. 12, 8: „die wahre Ansicht über das Göttliche, welches die ganze Natur umfasse, sei in grauer Vorzeit von den Alten im Gewande des Mythos den Nachkommen überliefert zur Aufrechterhaltung der Gesetze und zum Besten der Menge.“ Im Platonischen Epinomis wird dasselbe schon angedeutet und gelehrt, dass zwischen den Göttern im Aër und den Heroen im Wasser Verbindung und Verkehr stattfindet. Aehnliches in Platos Timaios p. 40—43.

Am ausführlichsten äussert sich Strabo in seinen Theologumena. Nach einem längeren Bericht über Kretische Kureten und die verwandten Korybanten, Idäische Daktylen, über Phrygische und Troische Gottesdienste etc. fügt er hinzu: „er sei veranlasst über diese Dinge ausführlicher zu sprechen,

obgleich er durchaus kein Mythenfreund sei, weil dergleichen die Theologie berühre. Jede Lehre von den Göttern behandele alte Meinungen und Mythen, indem die Alten über ihre physischen Ansichten sich in Räthseln aussprächen und immer der Lehre von den physischen Dingen den Mythos anpassten; alle diese räthselartigen Darstellungen genau zu erklären sei nicht leicht; wenn man aber eine Menge der mythischen Erzählungen zusammenstelle, würde man leichter aus denselben das Wahre entziffern.

In gleichem Verständniss sagt Plutarch (über die Dädala in Platää 1) „Die alte Naturwissenschaft sowohl bei den Hellenen als bei den Barbaren war eine Lehre von der Natur eingehüllt in Mythen, meistens eine unter Räthseln und verborgenem Sinn versteckte mystische Theologie, in der für die Menge das Ausgesprochene deutlicher war als das Verschwiegene, das Verschwiegene aber misstrauenerregender, als das Ausgesprochene.

Endlich sagt dasselbe Pausanias (8, 8, 3). Indem er von dem Mythos spricht, dass Kronos seine eigenen Kinder verschlungen habe, aber statt des Poseidon ein Füllen, statt des Zeus einen Stein, fügt er hinzu: „Diesen Sagen der Hellenen legte ich im Anfang meiner Schrift eine grössere Einfältigkeit bei; als ich aber nach Arkadien gekommen war, habe ich über dieselben folgende Ansicht gewonnen. Diejenigen Hellenen, welche für Weise gehalten werden, haben in alter Zeit durch Räthsel und nicht gradeaus ihre Lehren ausgesprochen; und das in Beziehung auf den Kronos Erzählte, schloss ich, sei eine Lehre der Wissenschaft der Hellenen." — Auf weitere Erklärungen lässt er sich nicht ein, giebt aber öfter zu verstehen, dass ihn die Mysterien verhinderten, deutlicher zu sprechen.

Alle genannten Griechischen Autoren stimmen also darin überein, dass die Mythen und namentlich die Mythen der Homerischen Ilias etwas anderes sagen, als was der wahre

Sinn des Gedichtes ist, dass das Letztere, das Wirkliche *τὰ ὑπάρχοντα,* aber absichtlich durch die Anwendung der Worte als etwas Anderes, Ungewöhnliches, Wunderbares, Unglaubliches dargestellt wird. Aristoteles belehrt uns auch (Poetik 22—25) ausführlich, wie die Poeten verfahren, indem er vorsichtig die religiöse theologische Seite des Mythos unberührt lässt. Das Heroische Epos habe sich besonders des fremden Ausdrucks *(ξενικόν),* nämlich der ungebräuchlichen *(γλῶτται),* der zusammengesetzten Wörter *(διπλὰ ὀνόματα,* und der Metapher zu bedienen; dadurch erhalte die Darstellung etwas Feierliches, Gehobenes. Selbst neugebildete, verlängerte, verkürzte und umgewandelte Ausdrücke werden zu diesen Mitteln im Heroischen Epos gezählt. Wenn man nur das Wirkliche erzähle, müsse man sich des *κύριον* d. h. der Wörter in der gewöhnlichen Bedeutung bedienen, wodurch die Rede deutlich werde, aber des Schmucks entbehre.

Wenn nun alle jene gelehrten Griechen darin übereinstimmen, dass es sehr schwer sei die Mythen zu verstehen und zu erklären, dann ist wohl sehr begreiflich, dass Plato in dem zweiten Brief sagt: „es giebt Menschen, welche fähig sind zu lernen, das Gehörte im Gedächtniss zu behalten und nach gründlicher allseitiger Untersuchung zu urtheilen, im hohen Alter und nicht weniger als dreissig Jahre damit beschäftigt, behaupten, jetzt erscheine ihnen das früher Unglaubliche als das Glaublichste und Wirklichste, und das früher Glaubliche als das Gegentheil.“

Ist es nun nicht sehr auffallend, dass alle diese Aeusserungen von Autoren, die auch vielfältig als Auctoritäten gelten, von der gewöhnlichen Mythologie ganz unbeachtet bleiben? Es macht doch einen grossen Unterschied, ob Sohn oder Tochter im gewöhnlichen Sinn oder metaphorisch gebraucht, ob „einer Ziege die Haut abziehen“ auch dann in dem gewöhnlichen Sinne gebraucht ist, wenn aus der Ziegenhaut

eine Gewitterwolke wird. Solche Fragen legt so zu sagen jeder Vers der Ilias vor. Wer ist Herakles, was ist der Löwe, was ist die Haut, was bedeutet es, dass er dem Löwen die Haut abzieht, dass er sie über Haupt und Rücken hängt? Achill der Sohn der Nereïde Thetis und des Peleus, des Urenkels des Flusses Asopos zürnt. Es führt doch nimmer zu einem Verständniss der Mythen, dass man sich bewusst oder unbewusst diesen Ueberlieferungen verschliesst.

Wenn also jeder Mythos und die ganze epische Poesie ihrem Wesen nach räthselartig ist, d. h. wenn sie, wie sie ja thut, Unmögliches, Unglaubliches erzählt, aber zugleich Wirkliches darstellt, so ergiebt sich die Aufgabe der Lösung der Räthsel von selbst, die nur darin bestehen kann, dass man wie bei jedem Räthsel, in den Wörtern diejenige Bedeutung zu finden sucht, aus der man jenes Wirkliche der Darstellung erkennt.

Jenes Wirkliche ist nun nach den angeführten Zeugnissen nicht ein historisches Factum, sondern, wie in der nordischen und deutschen Mythologie, etwas in der Natur Vorgehendes, ein φυσικόν und die Lehre davon ein λόγος φυσικός, dem nun der Mythos so angepasst wurde, dass er beides zugleich ausdrückte, sowohl das in der Natur Vorgehende, als das im Mythos von Göttern und Heroen Gethane. Was also im Mythos als Handlung geistiger Wesen erscheint, ist in Wirklichkeit Bewegung in der Natur. Sofern diese geistigen Wesen Gegenstand religiöser Verehrung sind, ist also der Mythos zugleich religiösen Inhalts.

So kommen wir zu der von uns wiederholt gegebenen Begriffsbestimmung: der Mythos ist die auf dem Doppelsin des Wortes beruhende Darstellung der Bewegungen in der Natur als von innewohnendem Geist gewollter Handlungen, d. h. der materiellen Nothwendig-

keit als geistiger Freiheit, des Physischen als ethisch, der Natur als Geschichte.

Die Bewegungen in der Natur sind nothwendige, weil und insofern sie die Wirkung voraufgehender Ursachen sind; vom Geist gewollte Handlungen, sind freie, weil und insofern sie hervorgehen aus dem auf einen Zweck gerichteten Willen; jene aus einer causa naturalis, diese aus einer causa finalis. Die Poesie, zumal die religiöse Poesie, beseelt den Stoff, setzt statt der causa naturalis die causa finalis, und da jedes Wort, welches den physischen Gegenstand oder die physische Bewegung bezeichnet, diese ins geistige Gebiet übertragen darstellen kann, so vermag sie den Unterschied zwischen der causa naturalis und der causa finalis aufzuheben und beide als identisch aufzufassen. Es ist das im Grunde das Eigenthümliche aller Religion, aber der Unterschied der heidnischen und der geoffenbarten Religion besteht darin, dass jene auf inductivem Wege die Natur begeistigt, diese auf deductivem Wege den Geist in der Natur als seinem Werk erscheinen lässt. Es giebt keine Natur-Religion ohne Götter und keine Offenbarung Gottes ohne die Welt.

Nun kann allerdings die Naturforschung die ganze stoffliche Welt betrachten ausschliesslich nach der causa naturalis auf inductivem Wege, nur dass sie zuletzt bei einem „ignoramus“ stehen bleibt. Auf der andern Seite kann die Poesie in der Auffassung der wollenden Geister, deren sie nach der Vielheit der Bewegungen in der Natur vieler bedarf, in der Bestimmung ihres Willens nach dem im Wort liegenden Doppelsinn willkürlich, bloss poetisch verfahren, ohne auf die Religion Rücksicht zu nehmen. Der Naturforscher ist an die Nothwendigkeit der causa naturalis gebunden, die naturreligiöse Poesie bedient sich ihrer Freiheit in der Charakterisirung der in der Bewegung entdeckten geistigen Wesen, indem sie dieselben gleich-

sam von der Religion loslöst und die Götter zugleich in der Tragödie und in der Comödie erscheinen lässt. Im heroischen Epos sind Götter und Heroen sowol der ethischen und dianoëtischen Tugend fähig als auch den Leidenschaften unterworfen, und so erscheint der Mythos bald als Religionslehre, bald als von der Religion unabhängige Dichtung. Daher konnte z. B. Pindar den Mythos vom Pelops ändern, und Aristophanes die Götter als komische Personen verwenden.

Die oben angegebene Begriffsbestimmung des Mythos schliesst den Ursprung des Griechischen Mythos aus einem fremden Lande und in einer fremden Sprache vollständig aus. So wenig es bisher gelungen ist einen Griechischen Mythos aus dem Sanskrit zu erklären, so wenig hat jemals ein Grieche daran gezweifelt, dass die Mythen und namentlich die Homerische Ilias unter den Griechen entstanden sei.

Mit derselben Begriffsbestimmung ist aber auch die Ansicht unvereinbar, dass der Ursprung der Ilias in der Sage eines Stammes oder Volks zu suchen sei, in sofern aus den geschichtlichen Ereignissen oder Personen desselben einzelne von grösserer Bedeutung hervortreten, so dass in ihnen das Volk seinen Charakter vollständiger ausgeprägt findet. Diese Ansicht über eine wie immer historische Sage als Grundlage der Ilias ist in neuester Zeit als die allgemeinere in der einflussreichen Schrift von Bonitz unter vielseitiger Zustimmung dargestellt. Wenn wir dieser Ansicht über den Ursprung der Ilias eine von ihr vollständig abweichende entgegenstellen, so nehmen wir für die letztere die Worte des genannten hochgeehrten Verfassers in Anspruch: „dieselbe ist nicht dem Ungefähr eines glücklichen Einfalls zu danken, sondern der Strenge der Methode, der unermüdlichen Vertiefung, der reinen Hingebung an die Sache“

Ueber die Entstehung und sorgfältige Ausführung der Karte giebt der „Daduchos“ S. 138—143 genauen Bericht.

Zur Ergänzung des dort Gesagten und zur Befriedigung des Gefühls der Dankbarkeit möge hier noch Folgendes bemerkt werden. Als ich nach der Rückkehr von meiner ersten Griechischen Reise in einer Audienz bei dem König Friedrich VI die eben erschienenen „Hellenika" überreichte und von der oft unerwarteten Belehrung einer solchen Reise in den classischen Ländern sprach, welche allen künftigen Reisenden eine reiche Ausbeute bieten würden, fragte mich der für wissenschaftliches Bestreben lebhaft sich interessirende König, ohne dass ich irgend wie einen Wunsch geäussert, ob ich selbst gerne eine zweite Reise dorthin unternehme. Ueberrascht antwortete ich gleich bejahend, worauf der wohlwollende König sagte, ich möchte nur deshalb ein Gesuch einreichen. Im nächsten Jahr nach dem Schluss meiner Vorlesungen trat ich die Reise an. Mit Genehmigung der Königin Victoria, als Reisegefährte des Commanders Graves auf dem Beacon aufgenommen, befreundete ich mich sehr bald mit meinem wissenschaftlichen Genossen Th. Spratt, jetzt Admiral. So ging es nach Troia zum Behuf der Gewinnung einer möglichst genauen Kenntniss des Landes und seiner natürlichen Eigenthümlichkeiten und zur Aufnahme der jetzt vorliegenden Karte der Ebene.

Ueber die Entstehung der Schrift geben neben der Karte alle mythologischen Schriften des Verfassers von den „Hellenika" 1837 bis zu den „Wanderungen der Inachostochter Io" 1881 und einigen Abhandlungen in der Aug. Allg. Zeitung und andern Zeitschriften Aufklärung. In dieser langen Zeit ist der Gegenstand von dem Verfasser nie ausser Augen gelassen, und die schon in den Hellenika ausgesprochene Ansicht hat sich demselben immer mehr bestätigt. Verstanden wurde sie von wenigen, dagegen von vielen verspottet, von andern als eine Beleidigung übelgenommen, von andern absichtlich (!) ignorirt. Heute nur dies. Diese Schrift ist

nicht ohne die Karte, die Karte nicht ohne die Schrift, die Ilias und ihr Ursprung nicht ohne beides zu verstehen.

Im Einzelnen bleibt manches noch zweifelhaft, wie z. B. die genaue Bestimmung einzelner Heroen; auch mag hin und wieder geirrt sein; in der Hauptsache nicht. Diejenigen aber, welche nach Durchlesung der Schrift und nach verständnissvollem Lesen der Karte der Ansicht beistimmen und mit der Ilias in der Hand, und mit Kenntniss der in den genannten Schriften gegebenen Erklärungen einer grossen Zahl mythisch-epischer Ausdrücke, die Erklärung der Ilias weiter verfolgen, werden entdecken, dass, was hier in den Hauptzügen gegeben ist, alsbald wieder eine Menge Fragen hervorruft, deren Beantwortung aus einem neuen Gesichtspunkte zu versuchen ist, und die Ansichten des Plato, des Aristoteles und der andern genannten Griechen bestätigt. Jeden Falls ist unsere Erklärung der Ilias mit jenen in völliger Harmonie. Die Götter und Heroen erscheinen in der Luft und im Wasser, sie stellen ein Doppeltes dar, unter dem Schein des Unmöglichen ein Wirkliches — und zwar nach der Weise des Räthsels durch den Doppelsinn des Wortes — dieses Wirkliche sind Bewegungen in der Natur, welche durch den inwohnenden Geist entweder für den Gläubigen wirkliche Handlungen sind oder nur poetisch als solche erscheinen.

I.

Topographie der Ebene des Mendere oder der Troas.

Die Troische Ebene gleicht in ihren allgemeinen Verhältnissen den meisten See-Ebenen Griechenlands und Kleinasiens. An drei Seiten von Bergen eingeschlossen, an der vierten offen gegen das Meer, sind diese Ebenen in der Regel von einem grösseren Fluss durchschnitten, dessen Richtung den Seitenwänden des Thals entspricht. Kleinere Bäche ergiessen sich entweder in den Hauptfluss, oder behalten nach den Abdachungsverhältnissen zumal in Ebenen mit breiterem Strand einen gesonderten Lauf bis ans Meer. Da eine solche Thalebene sich allmälig gegen die See hinabsenkt, so ist die Grenze zwischen Land und Meer, wenn auch meistens durch einen niedrigen Sand- und Kiesdamm kenntlich, doch zu unbestimmt, als dass nicht ein geringes Steigen des Meeres durch Strömung und Wind, oder ein vermehrter Zufluss des Wassers von der Landseite den unteren Theil des Thals unter Wasser setzen sollte. Innerhalb der erwähnten Sand- und Kiesbank finden sich daher in der Regel Niederungen (*ἕλη*), welche diesem Wechsel von Nässe und Trockenheit stets unterworfen sind. Thalebenen mit diesen einfacheren Verhältnissen sind die von Athen, von Megara, von Argos und in grösserem Maass die Ebene des Spercheios.

Weil der Fluss mit seinen Quellen das Lebendige und Belebende dieser Thäler ist, welche ohne ihn keine Früchte tragen, keine Menschen ernähren würden, so betrachteten schon die Alten jedes solches Thal, welches den Haupttheil des Stadt- und Staats-Gebiets bildete, gewissermassen als das Gebiet und und Reich des Flusses. Wir erfahren daher gewöhnlich mehr über den Fluss jener Thalebenen, als über irgend einen anderen physischen Theil derselben. Ja meistens fängt die älteste mythische Geschichte der Bewohner der einzelnen Thäler mit einer Sage von dem Fluss und dem Flussgott desselben Thals an. Indem wir darin eine von selbst sich aufdrängende Anerkennung der Wichtigkeit und heilbringenden Natur vorzugsweise dieses Theils eines solchen Gebietes sehen, folgen wir dem gegebenen Beispiel und machen den Fluss zum Mittelpunkt unserer Betrachtung der Griechischen Ebenen und namentlich der Ebene von Troia.

Eine wesentliche Erweiterung der oben beschriebenen einfachsten Form einer Griechischen See-Ebene besteht darin, dass der Hauptfluss nicht in den Bergen, welche die Ebene unmittelbar umgeben, sondern weiter landeinwärts entspringt. Sehr häufig hat nämlich der Fluss schon eine vielleicht sehr ausgedehnte Binnen-Ebene durchflossen, ehe er aus dem Gebirge in die Meer-Ebene tritt. Ein solches Verhältniss setzt natürlich voraus, dass zwischen Binnen-Ebene und See-Ebene ein Bergarm liegt, und dass dieser einen Durchbruch hat, welcher dem Fluss der Binnen-Ebene den Weg in die untere Ebene öffnet. Ohne ersteres würden beide Ebenen nur Eine bilden, ohne letzteres wäre die Binnen-Ebene ein Land-See. In dem bezeichneten Fall hat also der Fluss drei natürliche Abtheilungen. Diese sind der Fluss der obern Ebene, der Fluss im Durchbruch, der Fluss der unteren Ebene. In den Ebenen, besonders in der oberen, deren Boden sich einst durch Niederschlag bildete, wird der Fluss

sich in ruhigerem Lauf ein Bett in Schlangenwindungen aushöhlen, im Durchbruch dagegen wird er mehr den Charakter eines Sturzbaches annehmen, indem auf dieser Strecke zwischen steilen Felsen der ganze Unterschied in der Höhe zwischen der oberen und unteren Ebene durchflossen wird. In der unteren Ebene wird der Fluss wieder in ruhigerem Lauf sich ergiessen, nur dass bei heftigem Regen alle Gewässer der oberen Gegenden nach dem Flussbett im Durchbruch hindrängen, und aus diesem mit Macht in die untere Ebene hervorstürzen. Je grössere Wassermassen aus dem Gebirge und der Binnen-Ebene herabkommen, desto leichter werden sie die untere Ebene überschwemmen. Diese Ueberschwemmung wird, abgesehen von dem Ueberfliessen des Flusses über seine Ufer im oberen Thal, wo diese ihn nicht bändigen können, in dem niedrigsten, also unteren Theil der Ebene anfangen, uud je mehr sie wächst, desto mehr von der Mündung des Flusses wieder landeinwärts, also rückwärts gehen, und in dieser rückläufigen Bewegung ununterbrochen mit dem Fluss des Flussbettes im Kampf sein. Es ist einleuchtend, dass in einem Flussgebiet, dessen Fluss zwei oder mehrere Ebenen durchfliesst, alle Verhältnisse grösser, die Bewegungen gewaltsamer sind, als da wo die obere Ebene fehlt. In Griechenland sind diese Art Flüsse auffallend häufig und auf das politische Verhältniss der Staaten zu einander von grossem Einfluss, sei es dass der Durchbruch mit dem Bett des Flusses die Verbindung zwischen der oberen und unteren Ebenen erleichterte oder dass seine Felsen sie erschweren. Bei Korinth und Sikyon haben die vier Flüsse von Tenea, Kleonä, Nemea und Phlius jeder seine Binnen-Ebene mit den genannten Orten. Aus der Binnen-Ebene stürzen sie durch weite, für Menschen zum Theil unzugängliche Felsrisse und ergiessen sich dann durch die untere Ebene, deren berühmte Fruchtbarkeit in alter und neuer Zeit die

Wirkung der Bewässerung durch jene Flüsse ist, welche auch in der heissen Jahreszeit, wenn die Flussbette trocken sind, unter der Oberfläche fortdauert, aber gleich aufhören würde, wenn nicht die Binnen-Ebenen diesen Flüssen ununterbrochen als Behälter zum Sammeln der Gewässer dienten. Während im Sommer die befruchtenden Gewässer verborgen und grössten Theils ungesehen das Heil bringen, stürzen sie in dem giessenden Winter Unheil drohend und zerstörend wild durch die langgestreckte enge Felsschlucht, schäumend und aufgischend an Felsen und Vorsprüngen und die untere Ebene oft in wenigen Stunden ganz überfluthend. — Auch bei den grösseren Flüssen des Peloponnes dasselbe Verhältniss. Die Ebene von Sparta ist die Binnen-Ebene des Eurotas, die schöne Ebene von Stenyklaros die Binnen-Ebene des Pamisos, die Ebene von Megalopolis die grösste Binnen-Ebene des Alpheios. Dass sich Eleutherä an Attika anschloss, war um so natürlicher, da die Ebene dieser Stadt die Binnen-Ebene des Eleusinischen Kephissos ist. Der sanft sich schlängelnde Bach der Binnen-Ebene von Aphidna wird zum wilden Sturzbach bei Oenoë und ergiesst sich dann, oft überschwemmend, durch die See-Ebene von Marathon. Der Asopos von Tanagra hat seine See-Ebene bei Oropos. Tempe (τέμνω) ist und heisst der Durchbruch des Peneios zwischen der grossen Binnen-Ebene von Larissa und der kleineren See-Ebene, welche das Delta des Peneios bildet. Es liessen sich noch eine Menge solcher dreitheiliger Flüsse aufzählen, deren Form sich auch im übrigen Europa, z. B. in Deutschland, wenn auch in viel grösseren Verhältnissen wiederholt.

Die Griechen liebten es sich Ströme und Bäche unter der Gestalt eines lebendigen Wesens vorzustellen. Auch für diese zusammengesetztere Form der Flüsse hatten sie ein Symbol erfunden. Da in diesen symbolischen Bezeichnungen immer eine besondere Eigenthümlichkeit des Flusses hervorgehoben ist,

so können sie uns auch noch heute zur Bestimmung und richtigen Auffassung der Verschiedenheiten und Eigenthümlichkeiten der Flüsse Griechenlands dienen. Bekanntlich betrachteten sie als Stier den Acheloos und mehrere andere Flüsse. Der Fluss brüllte wie ein Stier, riss die Erde auf wie ein Stier, rannte wild über die Wiesen wie ein Stier. Derselbe Acheloos freite aber auch um die Deïaneira in Gestalt einer Schlange oder eines Drachen, weil er an verschiedenen Stellen seines langen Laufs in Schlangenwindungen dahinfloss. Von der schlängelnden Bewegung hiess ein Fluss bei Mantinea Ophis, und ein anderer, welcher sich in den Meerbusen von Astakos ergoss, Drakon. Zu der Zeit, da Nebel über dem Fluss schwebten und Wasserdämpfe in die höhere Luft aufstiegen, schien er den Griechen Rauch und Feuer zu schnauben, oder Flügel und Haupt in die Luft zu erheben. So jene Fluss-Schlange, welche sich vom Parnass herab über die Ebene wälzte und die der entwässernde Gott besiegte. Ein Sturzbach, der von Fels zu Fels hüpfte, schien in seiner Bewegung am meisten der Ziege zu gleichen. Ja, der Sturzbach und die Ziege wurden beide mit demselben Namen genannt; und wenn nun ein Sturzbach gewaltig tobte, die Gewässer wie vom Feuer zischten, im Sturz über die Felsen gleich Dampf aufspritzten und die Dünste über dem Wasser zwischen den hohen Felsen wie Rauch über Feuer schwebten, was Wunder, dass ein solcher Sturzbach zur feuerschnaubenden Ziege wurde. Ein anderer Fluss, der vom Schneelager im Gebirge herab durch den Bergwald wild hinsauste, wurde einem aufgeschreckten Eber oder einer wilden Sau verglichen, und erhielt hier den Namen Kapros, dort den Namen Sys. In Böotien floss dagegen ein Bach in gradem stillem Lauf durch ebenes Feld; man nannte ihn das Schäflein, Probatia. Einem Löwen wurde die Ueberschwemmung verglichen, welche plötzlich aus der Bergschlucht hervorbrach und über die Ebene hinschritt,

Alles verschlingend, zerstörend, verscheuchend. — Kehren wir jetzt zu unserm dreitheiligen Flusse zurück: in der Binnen-Ebene bewegte er sich in Schlangenwindungen, stürzte dann, über Fels und Abhang hinwegspringend, durch die Bergschlucht, und ergoss sich überströmend über die untere See-Ebene. Das Symbol dieses Flusses war den Griechen die Chimaira, „vorne ein Löw', und hinten ein Drach' und Geis in der Mitte." — Weil der Fluss, welcher aus der Binnen-Ebene von Phlius herabkommend bei Sikyon vorbeifliesst, die bezeichneten Eigenschaften in ganz besonderem Grade hat, machte die Stadt Sikyon die Chimaira zu ihrem Staatssymbol. Daher die Chimaira auf ihren Münzen; wie auf den Münzen anderer Städte, hier der Stier, dort die Schlange den Fluss der Ebene bezeichnet. — Neben diesen Sinnbildern aus dem Thierreich bestand aber noch eine entwickeltere Anschauungsweise unter den Griechen, welche aus dem Gebiet phantasiereicher Willkür in das der Religion hinüberführte. Indem sie nämlich — wie jeder Mensch — das Bedürfniss fühlten, sich jede Bewegung in der materiellen Natur als Handlung eines vernünftigen, mit Freiheit begabten geistigen Wesens vorzustellen, setzten sie in jedem scheinbar selbständigen Theil der materiellen Natur, namentlich der beweglichen, einen inwohnenden Geist, der die freie Ursache der Bewegung war, voraus. Daher lebte ihnen und wirkte in jeder Quelle und in jedem Fluss ein lebendiger Geist. Der Fluss und die Quelle waren nur der Körper dieses inwohnenden Geistes, und jede Bewegung des Flusses und der Quelle erschien ihnen nun nicht mehr als die natürliche Wirkung einer natürlichen Ursache, sondern als die mit Freiheit gewollte und gethane Handlung des mit freiem Geist begabten Flussgottes oder der mit freiem Geist begabten Quellnymphe. So füllte sich ihnen nicht etwa nur nach phantastischem Ausdruck, sondern in wahrem religiösem Glauben die ganze Natur mit lebendigen, handelnden

Geistern, und weil Wasser und Luft vorzugsweise die beweglichen und bewegten Elemente der Natur sind, so waren es auch vorzugsweise diese Elemente, welche sie als Körper der handelnden Geister dachten, und in deren sichtbarer Bewegung sie die Handlungen der unsichtbaren Geister erkannten. Daher konnte in der Ilias der Skamander selbst mitkämpfen, seinen Bruder, den Simoeis, zum Beistand auffordern und überhaupt reden wie die andern Heroen. Der Dichter, der die Bewegung des Flusses durch die Kunst des Wortes als eine Handlung desselben darstellte, liess ihn nun auch die physischen Ursachen der Bewegung oder des Ruhens als die geistigen Gründe des Handelns aussprechen. So viel möge hier genügen, um an den Standpunkt zu erinnern, welchen wir einzunehmen haben, wenn wir die natürliche Beschaffenheit des Griechischen Landes mit Rücksicht auf die Auffassung des Alterthums betrachten und verstehen wollen. Wir fahren nun in der Beschreibung der Griechischen Ebene fort.

In grösseren Thalebenen an den Seiten der Mündung grösserer, wasserreicherer Flüsse finden sich zum Theil sehr ausgedehnte Lagunen (*λιμνοθάλασσαι — ἔνθα ποταμὸς μεγας ἐργάζεται λίμνην συνάπτουσαν θαλάττῃ.* Galen vol. 6. p. 711, 11) von so beträchtlicher Tiefe, dass sie stets Wasser enthalten, welches meistens in Folge verborgener oder offener Verbindung mit dem Meere salzhaltig ist. Sie sind oft reich an Fischen. Die bedeutendsten Lagunen Griechenlands sind diejenigen, welche sich an beiden Seiten der Mündung des Alpheios längs der Küste hinerstrecken. Die Lagunen in dem Gebiet von Helos, links von der Mündung des Eurotas haben geringere Tiefe, so dass sie zuweilen ganz auszutrocknen scheinen. Hin und wieder finden sich solche Binnen-Wasser oder Meer-Seen an der Mündung kleinerer Flüsse. So nördlich vom Hafen des heutigen Navarin unterhalb der Burg Pylos, welche für den Sitz des alten Nestor gehalten wird,

wiewohl nach einer andern Ansicht des Alterthums das Nestorische Pylos in der Nähe der Lagunen des Alpheios in Triphylien lag. —

Ausser den Flüssen, welche im Gebirge ihren Ursprung haben, giebt es in den Ländern am östlichen Mittelmeer noch zwei Arten Flüsse, die man wohl als minder gewöhnliche bezeichnen kann, solche nämlich, welche aus einer Quelle in der Ebene selbst entspringen, und solche, welche nur die Ableitungsbäche der winterlichen Ueberschwemmung oder des Ueberflusses der Seeen und stehenden Gewässer sind, die sogenannten Osmaks. Auch letztere stehen mit den Quellen der Ebene selbst in Zusammenhang.

Eine aus dem Felsen oder aus dem Boden der Ebene hervorsprudelnde Quelle ist immer die Mündung des unterirdischen Canals eines höher gelegenen Wasserbehälters. Liegt diese Mündung in den die Ebene umgebenden Felsen höher als der Boden der Ebene, so entstehen Quellen, wie die des Erasinos bei Argos oder des unteren Kephissos bei Larymnä, welche ihr Wasser nach dem Gesetz des Falles aber zunächst in horizontaler Richtung über die Ebene ergiessen, wo dasselbe sich alsbald ein Bett aushölt und einen Bach oder Fluss bildet. Freilich sind Quellen selten so reich als jene beiden. Oft nur spärlich tröpfelnd genügen sie kaum den Fels zu benetzen, von dem sie in die Ebene hinabgleiten. Eine stark tröpfelnde Quelle ist die Stazusa am Korinthischen Thor von Sikyon. Liegt dagegen die Mündung jener Canäle unterhalb des Bodens der Ebene, so wird das Wasser von unten nach oben dringen, bis es an der Oberfläche des Bodens hervorbrechend, eine freie Bewegung gewinnt. Je ebener der Boden ist, desto langsamer wird die Bewegung sein, und das Wasser wird sich anfangs nach allen Seiten ausbreiten, bis es an der niedrigsten Stelle einen Abfluss findet. Dieser Art sind die Quellen des Eurotas und Alpheios, welche beide in der

flachen Ebene von Asea in geringer Entfernung von einander entspringen, und wahrscheinlich in dem Sumpf westlich von Asea bedeutenden Zuwachs erhalten. Nicht selten endlich tritt auch der Fall ein, dass die Mündung der unterirdischen Canäle unter dem Meere liegt. So entstehen Süsswasser-Quellen mitten in der Salzfluth, wie im Meerbusen von Argos und bei der Insel Zakynthos, wo Schiffe für weite Reisen mitten im Meere ihren Wasserbedarf schöpfen. Auch unterhalb Larymnä und an der Bucht von Aegosthena dringen überall Süsswasser-Quellen aus dem Meere empor.

Sei es nun, dass solche Quellen in der Ebene die Ursache sind, dass der Boden in ihrer nächsten Umgebung durch allmäliges Wegspülen von Erdtheilchen niedriger, die entferntere Gegend durch den Niederschlag der Ueberschwemmung dagegen höher geworden, sei es dass die Ungleichheit des Bodens aus andern Ursachen entstanden, immer wird sich an den niedrigen Theilen der Ebene, zumal wenn sie geschlossene Becken bilden, das Wasser länger halten, als an anderen. Hat aber ein solches Becken unterirdischen Zufluss, dann wird es selbst in jenen warmen Ländern ein dauernder Landsee (λίμνη). Es versteht sich von selbst, dass die vom Himmel herabkommenden Gewässer auch auf die Wasserfülle dieser Becken einen grossen Einfluss haben; doch wird es hauptsächlich von dem unterirdischen Zufluss abhängen, ob der Bach welcher das überfliessende Wasser derselben ableitet, ein dauernder Strom sein oder nur ein abwechselnd gefülltes und leeres Bett haben wird, wie dies letztere eben die Natur des Osmaks ist. Im Sommer ist der Osmak ohne eigentliche Strömung, hier trocken, dort stehendes Wasser enthaltend. Ein solcher Osmak schneidet sein Bett oft sehr tief durch die flache Ebene, ohne dass man den jähen Abgrund erkennt ehe man unmittelbar davor steht (*χαράδρα*). Der Verbindungscanal zwischen den Thessalischen Seeen Boibeïs und Nessonis ist ein Osmak.

So verschieden die Flüsse und Quellen, so verschieden sind auch die stehenden Gewässer. Wir haben schon der Lagunen und der im Winter überschwemmten, im Sommer trockenen Niederungen (ἕλη) am Rande der Ebenen gegen das Meer gedacht. Zu diesen kommen nun die eigentlichen Landseeen (λίμναι) mit dauernder Wasserfülle während des ganzen Jahrs, wie die Seeen Trichonis und Hyria in Aetolien, die Hylike in Böotien und andere; ferner solche Landseen, deren Wasserstand nicht nur im Wechsel des Jahres, sondern auch in grösseren Perioden ausserordentlich verschieden ist, ohne dass jedoch das Wasser jemals gänzlich verschwindet, wie der See von Pheneos und die Kopaïs; endlich solche stehende Gewässer im Binnenlande, welche, ähnlich denen am Meeresrand, durch Ueberschwemmung entstanden im Wechsel des Jahres durch Verdampfung, durch Abfliessen und Versiegen gänzlich wieder verschwinden, oder doch nur einige Reste faulen Wassers zwischen Sumpfgewächsen bis zur nächsten Regenzeit bewahren (ἕλος, τέλμα). Letztere finden sich in einigen Arkadischen Ebenen, z. B. bei Tegea und Mantinea und anderswo.

Eine besondere Eigenthümlichkeit in den hydrographischen Verhältnissen Griechenlands sind die Meeresströmungen. Im Korinthischen Meerbusen bewegt sich eine regelmässige Strömung an der Küste des Peloponnes von Westen nach Osten, an der entgegengesetzten von Osten nach Westen. An der Mündung des Spercheios und zwischen der Insel Euböa und dem Festland geht eine Strömung bald abwärts bald aufwärts, doch überwiegend in ersterer Richtung. Diese Strömung ist im Grunde eine Fortsetzung derjenigen, welche die Gewässer des schwarzen Meeres durch den Bosporos und den Hellespont führt, und welche sich beim Hellespont in drei Arme theilt, von denen zwei an den Küsten Europas und Asiens entlang gehen. Solche Strömungen sind nicht ohne

Einfluss auf die Gewässer der gegen dieselben ausmündenden Flüsse, zumal wenn der Wind gegen das Land an weht, die schon durch die Strömung wachsenden Fluthen noch höher hebt, und so den Lauf der Flusswasser hemmt.

Ueber das Erdreich der Griechischen Flussgebiete werden wenige Bemerkungen genügen. Es giebt in denselben selten reine Sandflächen. Aber auch der reine Lehmboden wie in unseren Marschen findet sich nicht häufig. Am meisten zeichnet sich durch letzteren Böotien aus, welches durch seine kesselförmige Bildung den Niederschlag aller Thontheile begünstigte, während aus den mehr abgedachten Ebenen durch die unruhigere Fluth eine Menge dieser Theilchen ins Meer geführt wurde. Daher ist meistens eine Mischung von Sand und Lehm, wie sie dem Wachsthum des Getreides günstig ist, der allgemeinere Charakter dieser Ebenen. Waizen und Gerste wächst fast überall. Melonen, Mais und Reis fordern eine grössere Feuchtigkeit, also in der Regel einen niedrigeren Boden. Wo man ein Maisfeld neben einem Kornfeld sieht, kann man schon daraus auf das Höhenverhältniss beider Felder zu einander einen sicheren Schluss ziehen. An den Ufern grösserer Flüsse findet man zuweilen angeschwemmte Sandhügel, und an den Mündungen derselben gewöhnlich sandige Ufer und langgestreckte Sandzungen. Der Boden des Bettes besteht meistens aus Sand und grobem Kies, sei es dass dieser die Grundlage der ganzen Ebene bilde, oder dass er durch die Sturzbäche des Winters aus dem Gebirge herabgeführt wurde. In der That ist die Masse der so herabgeschwemmten Kiesel hin und wieder so gross, das ganze Fruchtfelder damit bedeckt und plötzlich in unfruchtbare Kiesfelder verwandelt werden, wie dies vor einem Jahrzehnt durch einen Sturzbach im Thal des Spercheios geschah. Oft aber sind selbst jene Kiesbette während des Sommers, wenn nur ein schmaler Wasserstrom in dem Bette fliesst, oder das

Wasser sich ganz unter den Kies zurückgezogen hat, mit Oleander, Weiden und andern Gesträuchen bewachsen, wie der Eurotas, die Bäche um den Parnass und andere.

Nächst den Wasser- und Erd-Verhältnissen sind vor allem die Einwirkungen der Luft und der Luftveränderungen von grosser Bedeutung. Bei einer Uebereinstimmung derselben in Rücksicht des allgemeinen Charakters in dem Gegensatz zwischen dem giessenden Winter und dem ausdorrenden Sommer in allen Ländern am Aegäischen Meer ist doch wieder im Einzelnen eine grosse Verschiedenheit. Attika erfreut sich eines meistens heiteren Himmels. Hängen sich aber Wolken an die Spitzen seiner Berge oder um die Kuppe des Kegels von Aegina, dann giebt es gewiss Regen. Argos dagegen sammelt fortwährend über die Gipfel der die Ebene umgebenden Gebirgsketten schwebende Wolken, welche sich aus der Ausdünstung des grossen, tief landeinwärts sich erstreckenden, von hohen Bergen eingeschlossenen Meerbusens um so leichter bilden, je ungehemmter die Mittagssonne in dieses weite Becken hineinscheint. Aber nicht wie in Attika bringen die Wolken hier auch nothwendig Regen. Im Winter freilich wird keine Niederung so schnell unter Wasser gesetzt, als die von Argos. Im Sommer aber bleibt der „durstige" Boden der Argolis unbenetzt, obgleich es auch in dieser Jahreszeit in Griechenland keine Gegend giebt, deren Himmel sich so sehr durch Wolken auszeichnet, als eben der Himmel über den Gebirgen um Mykenä zwischen dem Argolischen, Saronischen und Korinthischen Meerbusen. Doch schweben im Sommer diese leichten, hellen Wolken über den Bergen, ohne sie zu berühren. Im Winter drückt die kältere Luft sie herab und verdichtet die leichteren Dünste zu schweren Wassertropfen. Dann sitzt der wolkensammelnde Gott auf den Berghöhen. Anderswo raubt der kalte Boreas die am Fluss spielende Nymphe auf den Berg hinauf, und erzeugt die Schneejungfrau

Chione. Doch ist im Ganzen nicht Kälte, wie bei uns im Norden, sondern Nässe die auffallendste Eigenthümlichkeit des griechischen Winters, der daher auch Cheimon heisst, d. i. der Giessende, oder bei den Römern Hyems, d. i. der Regnende. Und so mächtig giesst er vom Himmel auf die Erde und von den Bergen in die Thäler hinab, dass die meisten Ebenen oft in wenigen Stunden überschwemmt werden. Viele aber leiten schnell die überfluthenden Gewässer zum Meer hinab, während die wärmere Luft in kurzem Wechsel einen Theil derselben wieder in Dünste auflöst. Jetzt dampft die nasse Ebene und raucht, als brenne sie von „ungesehenem" Feuer. Bald wird das Feuer sichtbar werden, wenn Blitze die Wolke spalten, dass abermals die Fluth über das Land geht. So im Winter in wiederholtem Wechsel. Dann allmäliger Uebergang zu dem Entgegengesetzten, bis im hohen Sommer die Sümpfe austrocknen, die Flüsse versiegen, Gras und Pflanzen verdorren und der Boden ganz verbrannt ist.

Die merkwürdige Eigentümlichkeit der Troischen Ebene besteht nun darin, dass sie die Eigenthümlichkeiten sämmtlicher Ebenen Griechenlands vereinigt. Wie einst die Fürsten und Völker aller Griechischen Staaten vor Troia vereinigt waren, so hat die Natur selbst seit undenklichen Zeiten und bis auf den heutigen Tag die Troische Ebene zum Sammel- und Kampf-Platz aller derjenigen Gestaltungen von Naturkräften gemacht, die wir über das ganze Hellas vertheilt sehen. Zu diesen aber gesellen sich noch andere Erscheinungen, welche dieser Ebene vorzugsweise eigen sind.

Die Ebene von Troia ist eine See-Ebene, deren drei Seiten von Bergen umgeben sind, die sich von 100 bis 400 Fuss erheben und durchgängig auf ihrer zum Theil ebenen Oberfläche baubaren Boden haben. Die vierte gegen das Meer offene Seite, welche man das Thor der Ebene nennen

kann, unterscheidet sich dadurch von den meisten andern Ebenen, dass hier jene Oeffnung ein Doppelthor ist. Rechts und links von dem Sigeïschen Vorgebirge öffnet sich die Ebene dort gegen den Hellespont, hier gegen das Aegäische Meer. Das Sigeion ist ein ganz isolirter von Süden nach Norden gestreckter Berg, reichlich eine deutsche Meile lang, der den Hauptfluss nöthigt unterhalb des Dorfs Kalifatli eine nördliche Richtung nach dem Hellespont zu nehmen, während der Bach von Bunarbaschi durch einen künstlichen Canal in südwestlicher Richtung abgeleitet, sich durch die Oeffnung zur Linken in das Aegäische Meer ergiesst.

Der Mendere, der Hauptfluss der Ebene, gleicht den oben beschriebenen dreitheiligen Flüssen, dem Asopos, Alpheios, Eurotas, Pamisos u. s. w. Von den Höhen des Ida-Gebirges herabkommend durchfliesst er zuerst die grosse Binnen-Ebene von Bairamitsch, dann die lange und enge Bergschlucht zwischen Enee und Bunarbaschi und zuletzt die untere Ebene. Der Zufluss aus der oberen Ebene erhält demselben während des ganzen Sommers einen dauernden Wasserstrom. Die Breite des Flussbettes beträgt durchschnittlich 200 bis 300 Fuss. Der Boden des Bettes besteht aus Sand und Kies, während die Ebene selbst einen fetten Lehmboden hat. Die Ufer des Flussbettes haben eine Höhe von 8 bis 12 Fuss, und sind fast überall mit Weiden und andern Bäumen bewachsen. Durch die hohen Ufer ist das Bett des windungenreichen Flusses so bestimmt begrenzt, dass schon ein flüchtiger Blick genügen würde, um die Ueberzeugung zu geben, dass von einer Veränderung des Laufes dieses Flusses nicht die Rede sein kann. So lange die Geschichte von Troia weiss, hat der Fluss sein Bett sicherlich nicht verändert. Im hohen Sommer, wenn der Wasserstrom durch den Sand des Flussbettes ein schmäleres Bett sägt, beträgt die Breite des letzteren nur 30 bis 40 Fuss. Zu dieser Zeit kann man fast überall durch den Fluss waten,

indem das Wasser die Höhe von $^3/_4$ Fuss kaum übersteigt. Die Karte zeigt den schmälern Fluss im weiteren Flussbett.

Der Bunarbaschi-Su entspringt aus den Kalkfelsen der äussersten Ausläufe des Ida und aus dem Boden der Ebene unterhalb des Dorfes, von dem er seinen Namen entlehnt. Der Wärmegrad dieser Quellen ist stets derselbe, zwischen 63 bis 64 Grad Fahrenheit. Daraus folgt, dass sie im Sommer kalt erscheinen und im Winter warm. Letzteres ist insonderheit der Fall bei einer dieser Quellen, welche aus der Tiefe des Bodens aufquillt und in einem viereckigen aus grossen Granit- und Marmor-Blöcken gebildeten Becken aufgefangen wird, so dass das Wasser mit seiner ursprünglichen Wärme augenblicklich, wie es aus der Erde hervorquillt, der Luft eine breite Fläche bietet, aus der im Winter, bei einer viel grösseren Kälte der Luft, Dampf aufsteigt, während diese Erscheinung bei den andern Quellen, die tropfenweise oder in schwächerem Wasserstrahl aus dem Felsen an die Luft kommen, sich nicht zeigen kann. Das Wasser dieser zahlreichen Quellen bildet einen nicht sehr breiten Bach, der aber wasserreich genug ist, um die nächste Umgegend der Ebene in einen Sumpf zu verwandeln, der bald den Charakter eines tiefen Sees annimmt, durch den der Bach wirbelnd und strömend, wie in einem begrenzten Bett, hindurchfliesst, meistens sich an dem Bergrande haltend, der links ein hohes Ufer bildet, während rechts die Wasserfläche und die Ebene fast in gleicher Höhe liegen. Zur Zeit der Winterregen fliesst das austretende Wasser des Mendere, in den anfangs parallel laufenden oberen Bunarbaschi-Su über. Bei Erkessi-koi ist der letztere durch einen künstlichen Canal links abgelenkt nach dem Aegäischen Meer. Der Canal beginnt an der nordöstlichen Ecke des Bergrückens, auf dem der Udscheck-Tepé liegt, und endet in der Niederung bei dem Beschik-Tepé. Meistens ist er durch den harten Fels hindurchgegraben,

ungefähr 8 Fuss breit und mindestens 3 Fuss tief, an vielen Stellen aber bedeutend tiefer. In der erwähnten Niederung breitet sich das Wasser des Baches aus und bildet einen Sumpf, aus dem wieder ein verengertes Bett dasselbe in die Beschika-Bay und das Aegäische Meer führt. Die Beschika-Bay ist in neuerer Zeit öfter zum Ankerplatz für Flotten gewählt, theils weil das Sigeion Schutz gegen die Nordost-Winde bietet, theils und besonders weil der Bach von Bunarbaschi treffliches und zu jeder Zeit reichlich fliessendes Trinkwasser gewährt.

Oestlich vom Mendere und nordwestlich von dem Tschiflik von Atsche-koi, unmittelbar am Fuss eines Hügels, in den ein Zweig des Bergrückens von Tschiblack ausläuft, ist ein sumpfartiger See, Djudan genannt, d. i. „Wasser, welches nicht verschwindet." Genährt wird dieser See durch die unterirdischen Quellen des Tschiblak-Rückens. Vermehrt aber werden seine Gewässer zur Zeit des Regens durch einen Strom oder Osmak aus der Gegend, wo der austretende Mendere und der Kimar- oder Kamara-Su sich begegnen. Die Ueberfluthung des Sees verläuft sich dann durch zwei parallel fliessende Osmaks in der Richtung gegen den Hellespont Der mehr östliche und kleinere dieser Osmaks hält sich nahe am Fuss der Hügelreihe, auf welcher der Pascha-Tepe liegt. Wir nennen ihn daher den Pascha-Tepe-Osmak. Er verbindet sich in der Nähe des Pascha-Tepe mit dem grösseren Osmak, welchen die Bewohner der Ebene nach dem benachbarten Dorf den Kalifatli-Osmak nennen. Der Kalifatli-Osmak hat ein tiefes, sehr scharf begrenztes Bett vom Djudan bis an seine Mündung. Im August füllt das Wasser des Djudan den Osmak nur etwa bis eine viertel Meile vom See. Weiter abwärts war das Bett desselben an vielen Stellen trocken und am Boden mit Binsen und Gesträuch bewachsen, an andern fand sich stehendes Wasser. Der obere Theil des Osmak ist kenntlich an Bäumen und Gebüsch, welche am

Ufer entlang das Bett begrenzen. In der unteren Ebene entdeckt man ihn oft erst, wenn man unmittelbar an dem Rand des steil abgeschnittenen Ufers steht. Früher hat man ihn ganz irrthümlich dargestellt, als komme er von den Bergen herab und als ergiesse er seine Gewässer in den Mendere. Er nimmt vielmehr seinen Anfang in der Ebene im Djudan, und ergiesst sich in die Lagunen am Hellespont. Nur zur Zeit der winterlichen Ueberschwemmungen mischt er sein Wasser mit dem des Mendere, aber dann in Folge des Austretens und Ueberfliessens der Gewässer des Mendere in den Osmak, nicht des Osmaks in den Mendere. Zuweilen mögen sie sich auf halbem Wege begegnen. Obgleich die Abdachung, in welcher sich der Rhöteische Bergrücken in der Ebene fortsetzt, den Osmak nöthigt, unterhalb Kum-koi eine starke Biegung in der Richtung auf den Mendere zu machen und sich diesem sehr zu nähern, so fällt doch keiner der Arme, in welche sich der Osmak theilt, in den Letzteren, sondern alle ergiessen sich in die erwähnten Lagunen.

Wo die Biegung des Osmak gegen Westen anfängt, nördlich von Hissarlik oder Neu-Ilion, östlich von Kum-koi, fällt in denselben der Dumbrek-Tschai oder Dumbrek-Su. Dieser Bach hat seinen Namen von dem Dorf Dumbrek-koi, welches an seinem rechten Ufer in dem oberen Theil des schönen Thals liegt, das durch die beiden parallelen Bergrücken von Tschiblak und In-Tepé begrenzt wird. Oberhalb des Dorfs Halileli, bei den Neugriechen Chalulena, verschwindet im hohen Sommer das Wasser unter Kies und Sand. Unterhalb jenes Dorfes kommt es wieder aus dem Boden des Flussbettes zu Tage und bildet einen stets fliessenden Bach. Daher die Einwohner denselben nicht Osmak, sondern Tschai oder Su nennen. Unterhalb Hissarlik theilt sich dieser Bach in mehrere Arme, fliesst durch ein kleines Gehölz und erweitert sich wieder zu einem flachen Sumpf. Im August hatte dieser



Sumpf nur in seinem oberen Theil Wasser. Im unteren war er durch die Hitze ganz ausgetrocknet und voll von breiten, tiefen Rissen. Weiter abwärts zeigen sich hin und wieder einige kleine Canäle, welche sich allmälig zu einem tiefen Bett vereinigen, gleich dem des Kalifatli-Osmak, in welchen dasselbe östlich von Kum-koi ausmündet.

Unterhalb des Dorfes Halileli sondert sich rechts ein kleinerer Arm vom Dumbrek-Tschai ab, fliesst unmittelbar an den In-Tepé-Rücken entlang, erweitert sich in flache Sümpfe gleich dem Dumbrek-Tschai, sammelt dann seine Gewässer wieder in ein begrenztes Bett und wendet sich an dem Ende des erwähnten Bergrückens plötzlich nach Norden. An der Biegung verbindet sich mit demselben ein breiter, künstlicher Canal von Kalifatli-Osmak. Die Regenbäche von Eryn-koi, Rhesos, und der grosse Zuwachs an Wasser durch diesen Canal während der Regenzeit sind die Hauptursache, dass das Bett des erwähnten Arms des Dumbrek-Tschai, den wir den In-Tepe-Osmak nennen, plötzlich sehr breit wird und in eine weite Oeffnung gegen den Hellespont endet. Die Mündung des In-Tepe-Osmak hat hohe, steile Ufer an beiden Seiten, ist tief, stets gefüllt durch die See und gleicht mehr einem Hafen, als einem Fluss. Daher nennen sie die Einwohner den Karanlik-Hafen, Karanlik-Limani. — Der In-Tepe-Osmak hätte ohne Zweifel dieselbe grosse Biegung gegen Westen machen müssen, wie der Kalifatli-Osmak, hätte er nicht durch die Behauptung eines höheren Laufs im Dumbrekthal eine nähere Senkung unmittelbar längs dem Fuss des Berges gefunden, durch welche er seinen Weg in grader, nördlicher Richtung zum Meer nimmt.

Ausser den Regenbächen von Eryn-koi und dem Dumbrek-Tschai ergiessen sich noch einige andere Bäche von Osten her in die Troische Ebene. Es sind diese zunächst der kleine Bach von Tschiblak, welcher in den Kalifatli-Osmak fällt.

Im August trat das Wasser dieses Bachs nur auf eine geringe Ausdehnung bei Tschiblak aus dem Boden seines Bettes zu Tage. Die Lage des Dorfs Tschiblak ist eben bedingt durch diesen Bach, der an jenem Punkt zu aller Zeit trinkbares Wasser bietet. Weiter südlich münden einige kleinere Regenbäche theils in den Pascha-Tepé-Osmak, theils in den Djudan.

Der letzte und neben dem Dumbrek-Tschai der bedeutendste Bach, der aus den Bergen an der Ostseite der Ebene herabkommt, ist der Kimar-Su oder Kamara-Su. Dieser Bach hat seinen Namen von einem schönen gewölbten Bogen einer alten Wasserleitung, die das Wasser nach Neu-Ilion führte. Die Griechen nennen jeden Gewölb-Bogen, sei es einer Wasserleitung oder einer Brücke, Kamara, welches die Türken Kimar sprechen, und jeder Fluss oder Bach, über den ein solcher Bogen erbaut ist, heisst nun Kamara-Su oder Kimar-Su. Daher wiederholt sich dieser Name so oft in allen Ländern am östlichen Mittelmeer. Die Umwohner der Ebene bezeichnen mit jenem Namen denjenigen Fluss, über welchen die erwähnte Wasserleitung errichtet ist. Der Bogen hat eine Weite von 55 Fuss, und eine Höhe über dem Bett des Flusses von 92 Fuss. Unterhalb der Wasserleitung ergiesst sich der Fluss in einem sehr engen Thal zwischen hohen Felsen, die mit einer wilden, üppigen Vegetation bedeckt sind. Etwa eine halbe deutsche Meile westlich vom Bogen treibt das Wasser eine Mühle, genannt Halil-Bey's Mühle. Von der Mühle an zieht sich das Flussbett zwischen hohen, vulcanischen Bergen von röthlicher Farbe, die hin und wieder ins Schwarze übergeht, hinab. Eine achtel Meile von der Mühle abwärts verengert sich die Schlucht zwischen den Felsen so sehr, dass der Weg links abgeleitet ist über einen Hügel, auf welchem sich einige namenlose Häuser-Reste befinden, gebaut aus rohen Steinen ohne Mörtel, ohne irgend ein Anzeichen über ihr Alter und ihren Ursprung. Wo der Weg wieder

zum Flussbett hinabführt, zeigte sich dieses — im August — ganz trocken. Wir gingen von diesem Punkt wieder stromaufwärts bis da, wo die Strasse links abgelenkt war, und fanden einen ununterbrochenen Wasserstrom, fliessend zwischen mächtigen Felsblöcken, eingeengt zwischen hohen, steilen Felswänden, die sich so nahe kommen, dass einige Platanen, welche auf denselben Wurzel gefasst haben, mit ihren Zweigen sich berühren und der engen Schlucht den Anschein einer Höhle geben. Stromabwärts, wo die Berge weiter auseinander treten, gewinnt der Fluss an Breite und theilt sich in mehrere Arme, die sich bald wieder vereinigen, so dass sie unterhalb Atsche-koi wieder nur ein Bett bilden. Hier begann — im August — das Wasser wieder hie und da aus dem Sand und Kies hervorzutreten. Der Fluss zieht sich dann durch ein kleines Gehölz, Baluk genannt, d. h. ein Ort für Honig, und vereinigt sich zuletzt mit dem Mendere. An dem unteren Ende des Baluk und durch einen natürlichen Canal mit dem Kimar, durch einen anderen mit dem Mendere verbunden, ist das Bett eines Sumpfs, das aber im August ganz trocken war. Dieser Sumpf ist der Anfang des Atsche-koi-Osmaks, der, wie oben erwähnt, einen Theil der Winterfluth des Mendere und des Kimar in den Djudan, und durch den Kalifatli-Osmak in die Lagunen am Hellespont führt. — Die vielen Irrthümer der Reisenden in Rücksicht des Kimar oder Kamara haben grosse Verwirrung in die Topographie gebracht. Turner (Journal of a Tour in the Levant vol. III. p. 224.) giebt jenen Namen dem Pascha-Tepe-Osmak. Dr. Hunt (in Walpoles Memoirs relating to Turkey) nennt den Kalifatli-Osmak Kamara. Er ist der bemerkenswertheste Fluss auf der Wanderung des Dr. Carlyle, der jedoch den Namen in Slaimir verändert (Rennels Observations on the Topographie of the Plain of Troy. Map. Nro. 5. cf. p. 33). Lady M. W. Montague und Hr. Sandys nennen den Kimar Simores. Der

Fluss, den Choiseul Gouffier Kimar nennt, ist gar nicht vorhanden, der nächste Fluss aber, den er Thymbrius nennt, ist der Kimar. Einige dieser Irrthümer haben ihren Ursprung in dem Bestreben, vorhandene Namen mit den Namen der Ilias in Uebereinstimmung zu bringen, andere in missverstandenen Antworten der befragten Einwohner.

Um kein natürliches Bett fliessenden Wassers in der Ebene unerwähnt zu lassen, gedenken wir noch der kleinen Vertiefungen, Ravins, welche von den Höhen rings um den Udschek-Tepe den Regen zum Bunarbaschi-Su hinableiten, und besonders der vielen meistens sehr flachen, daher trockenen, jedoch sowohl an der Vertiefung als an dem verschiedenen Graswuchs kenntlichen Betten, welche die ausgetretenen Gewässer in der Ebene so lange mit gesonderten Wasserströmen füllen, als nicht die Ueberschwemmung über die ganze Ebene geht oder die Gewässer in die gewöhnlichen Flussbette zurückgekehrt sind. Es ist besonders der Mendere, dessen Ueberfluthung solche flache, durch die jährliche Wiederkehr stets erhaltene Winterbette gebildet hat: an der rechten Seite zuerst oben am Baluk, dann in der Nähe des Djudan oberhalb und unterhalb der Stelle, wo der Fluss in drei oder vier mächtigen Windungen einige mit Wald schön bewachsene Inseln umfliesst, und ungefähr in derselben Höhe wieder an der linken Seite an zwei Stellen, wo das überfliessende Wasser des Mendere in den Bunarbaschi-Su und dessen Sümpfe sich ergiesst. Weiter stromabwärts zur Rechten oberhalb Kalifatli gehen wieder zwei solche flache, unbestimmt begrenzte Winterbette von dem Mendere aus, welche die überfluthenden Gewässer theils rechts von Kalifatli durch einen doppelten Canal in den Kalifatli-Osmak, theils links von Kalifatli, grade über die Ebene der Länge nach in paralleler Richtung mit dem Hauptfluss bis in die Gegend von Jenischer in denselben Kalifatli-Osmak hinableiten.

Der gegrabene Canal des Bunarbaschi-Su bändigt schon im Sommer, besonders in der Gegend von Erkessi-koi, schwer die Gewässer, welche aus den reichen Quellen von Bunarbaschi in so ununterbrochener Fülle ihm zufliessen, dass er selbst in der trockensten Jahreszeit mit Kähnen befahrbar ist. Tritt nun eine geringe Vermehrung seiner Gewässer, sei es durch einen örtlichen Regen, sei es durch Ueberfliessen des Mendere, hinzu, dann ergiessen sich dieselben gleich über die Ebene in der Richtung, welche in der frühesten Zeit der Fluss genommen hatte, ehe er zur Trockenlegung des sonst aller Bearbeitung entzogenen Bodens durch den künstlichen Canal nach dem Aegäischen Meer abgelenkt wurde. Dieses ursprüngliche Bett des Flusses, jetzt nur ein Winterbett, ist theils tief in den lehmigen Boden eingeschnitten, theils in unbestimmter Begrenzung flach über denselben hinlaufend. Aber auch an diesen flacheren Stellen ist die Begrenzung nicht etwa von Jahr zu Jahr wechselnd. Während im Winter der Wasserstrom das einmal vorhandene Bett jedem andern Lauf über höhergelegenen Boden vorziehen muss, erhält der Sommer die einmal dem Lehmboden eingeprägte Form desselben um so gewisser, als der Lehm durch die Hitze fast so hart wie ein Stein wird. Es zeigten sich in dem harten Lehmboden der flachen Stellen dieses Winterbettes kleine künstliche Rinnen, deren Alter vielleicht sehr hoch hinaufreicht. Da das Wasser den Lehm leicht auflöst, so nimmt der Strom in jenem Winterbett stets die gelbe Farbe desselben an. Dieser Ueberschwemmungsstrom des Bunarbaschi-Su mündet an zwei Stellen in den Mendere oberhalb Jenischer, und ergiesst sich mit diesem in den Hellespont.

Von den Quellen der Ebene sind schon oben die bedeutendsten genannt und beschrieben, diejenigen, aus denen der Bunarbaschi-Su entspringt. Der Name des Dorfs Bunarbaschi ist von demselben entlehnt, und bedeutet Quellhaupt.

Die Quellen selbst dringen aus dem Boden und auf eine lange Strecke aus und unter dem Felsen hervor, daher ihr Türkischer Name Kirk-Jösz, d. i. die vierzig Augen. Es wurde schon erwähnt, dass diese Quellen und der ganze Bach von Bunarbaschi bis an das Meer und die Beschika-Bay treffliches Trinkwasser liefern. — Weniger bedeutende Quellen finden sich an folgenden Stellen: zuerst an der linken Seite der Mündung dieses Bachs; dann in der Nähe von Jeni-koi an der Meeresseite der Höhe, von wo die 1825 angefangene, unvollendete Wasserleitung das Wasser nach Kum-kalé führen sollte; ferner in dem Durchschnitt unterhalb des Hagios-Demetrios-Tepé, sowie am Ende des Berges unterhalb Jenischer. In diesem Städtchen selbst und in der Nähe sind eine Menge Brunnen. Doch soll das Wasser der Brunnen in der Stadt nicht gut sein, oder desshalb von den Einwohnern nicht getrunken werden, weil die Türken früher ihre Feinde in dieselben hinabgeworfen. Die Einwohner von Jenischer holen meistens ihr Trinkwasser aus dem Mendere, in dessen Sandbett sie im Sommer kleine Vertiefungen machen, aus denen sie das kühlere, unterirdisch fliessende Wasser schöpfen. — Wie in der Nähe der beiden Grabhügel unterhalb Jenischer, so finden sich auch in der Nähe des In-Tepe Quellen, die aber mindestens im Sommer nur spärlich fliessen. Auch die drei Quellen unterhalb der Höhe von Hissarlik sind nicht sehr wasserreich, daher in alter Zeit die Wasserleitung über den Kimar-Su hieher geführt war, um Neu-Ilion zu versorgen. Auch nördlich unter den Höhen von Bunarbaschi findet sich noch eine dürftige Quelle, und hier sowohl als anderswo sind in und an der Ebene eine Anzahl Brunnen, die meistens nicht mehr benutzt werden. Die Quellen sind fast alle an den Abhängen der Bergrücken gegen die Ebene.

Nächst den Flüssen und Quellen enthält die Ebene eine ungewöhnlich grosse Menge Sümpfe und stehende

Wasser, die hier noch im Zusammenhang aufzuzählen sind. Besonders ist es der Bach von Bunarbaschi, der trotz der Ableitung durch den künstlichen Canal während seines kurzen Laufs vier grosse Becken mit dauernder Wasserfülle auch während des Sommers versieht. Abgesehen von der Durchdringung des stets feuchten Bodens an den Quellen selbst, begegnen wir östlich vom Udschek-Tepe einem grossen, mit Rohr und Binsen bewachsenen, in der Mitte tiefen Teich, der selbst im höchsten Sommer von Fischerkähnen befahren wird. Weiter abwärts, bei Erkessi-koi, ist ein schmälerer, wasserreicher Sumpf. Ein ähnlicher befindet sich mitten in der Ebene, durch welche der Canal geführt ist, und der Canal selbst endet gleichfalls in einem solchen sumpfartigen Teich, aus dem dann wieder das Wasser sich durch ein natürliches Bett in das Aegäische Meer ergiesst, vorher zur Rechten und Linken zwei lagunenartige Arme ausstreckend. Ausserdem füllt aber zur Regenzeit derselbe Bach durch den oben beschriebenen Winterstrom des ursprünglichen Bettes den sogenannten Lisgar, einen ausgedehnten Sumpf in einem Einschnitt des Vorgebirges von Jenischer unterhalb des Hagios-Demetrios-Tepé. Dieser Sumpf wird aber im Sommer ganz trocken, und war im August mit hohem, dürrem Rohr bewachsen. — Der Mendere selbst mit seinem grossen und tiefen Bette hat keine solche Sümpfe in seiner unmittelbaren Nähe. Von dem Verlaufen seiner überfluthenden Gewässer ist schon berichtet. — An der rechten Seite des Mendere haben wir früher schon den Sumpf im und am Baluk an dem unteren Ende des Kimar-Su und das „nie verschwindende Wasser“ des Djudan kennen gelernt, der seinen unterirdischen Zufluss durch die Quellen des Tschiblak-Rückens erhält. Auch des Sumpfes ist gedacht, den der Dumbrek-Tschai an der Oeffnung seines Thals gegen die grosse Ebene nördlich von Hissarlik bildet. In der That scheinen alle Bäche der

Ebene, mit Ausnahme des Hauptflusses, an ihrem unteren Ende sich zu Sümpfen zu erweitern.

Aehnlich verhält es sich mit den Osmaks, als deren unteres Ende man die Lagunen ansehen kann. Wie in der Regel die Lagunen zwar ein Erzeugniss des Hauptflusses der Ebene sind, aber mit dem Flussbett in keiner unmittelbaren Verbindung zu stehen pflegen, sondern durch die Ueberschwemmung ihren Zufluss erhalten, so ist es auch in der Troischen Ebene der Fall. Auch hier hat der Niederschlag den Boden in der unmittelbaren Nähe des Mendere erhöht; die Ueberfluthung hat nicht das Bett des Hauptflusses selbst erweitert, sondern in einiger Entfernung ihr eigenes Bett gebildet, und ergiesst sich nun sowohl durch das ganze flache Winterbett, als durch die Osmaks, nachdem diese sich alle, mit Ausnahme des In-Tepe-Osmak, östlich von Jenischer vereinigt und dann wieder in drei breite Arme getheilt haben, in die Lagunen. Zwei dieser Lagunen, die kleineren, zunächst der Mündung des Mendere sind in der trockenen Jahreszeit in keiner sichtbaren Verbindung mit dem Hellespont. Aber wie die Strömung des Hellespont dem Ausfluss des Mendere durch Aufwerfen einer langen Sandzunge ihre eigene Richtung mitgetheilt hat, so hat sie auch auf diese beiden Lagunen, wie man leicht erkennt, denselben Einfluss geübt. Sie sind tief und haben salziges Wasser. Die dritte Lagune, bei weitem die grösste, von beträchtlicher Tiefe, ist in Folge der Gegenströmung innerhalb des durch die grosse Bucht sehr erweiterten Hellesponts, die aber zuweilen nach Verhältniss des Zuflusses fast alle Bewegung verlieren muss, diesem Einfluss entzogen. Sie ist durch einen tiefen Canal, der die lange schmale Sandbank durchschneidet, mit dem Hellespont wahrscheinlich in immerwährender Verbindung. Im Monat August war dieser Canal nicht breiter, als dass man hinüberspringen konnte. Damals strömte das Wasser mit grosser

Geschwindigkeit aus dem Hellespont in die Lagune hinein. Das Salzwasser erstreckte sich aus der Lagune mehr als eine achtel deutsche Meile in den Osmak hinauf, der noch in dieser unteren Gegend der Ebene ein sehr tief unter dem Boden derselben gelegenes Bett und sehr hohe und steile Ufer hat — ein Verhältniss, welches mit der Annahme einer allmäligen Anschwemmung der unteren Ebene durch den Fluss nicht vereinbar ist. Ein überschwemmender Fluss kann nicht aus lockerer Erde verticale Ufer wie Mauern von 6 bis 10 Fuss Höhe aufbauen. — Der Karanlik-Limani würde wahrscheinlich auch eine Lagune des In-Tepe-Osmak sein, wenn hier nicht der Fluss sein Bett durch ein viel höheres Erdreich hindurch gebrochen hätte. Es ist schon früher erwähnt, dass sich die allmälige Abdachung des Bergrückens von Eryn-koi noch in der Ebene selbst fortsetzt, und dass daher der Kalifatli-Osmak so weit nach Westen hinübergetrieben ist. Diesem Verhältniss entsprechend sind nun auch die Ufer der Mündung des In-Tepe-Osmaks, sowie das Ufer am Hellespont zur Linken der Mündung hoch und steil — nicht, wie bei angeschwemmtem Land, flach und sich allmälig verlaufend.

Unter allen Gewässern der Troischen Ebene giebt es nur zwei ununterbrochen fliessende Ströme, die auch in der heissesten Jahreszeit sich behaupten. Diese sind der Mendere und der Bach von Bunarbaschi. Wenn Dr. Sibthorpe im September 1794 den Mendere ganz ausgetrocknet sah, so scheint dies ein übertriebener Ausdruck zu sein, oder auf Irrthum zu beruhen. Die Einwohner versichern, der Mendere behalte selbst im heissesten Sommer einen schmalen Wasserstrom. Breite und Tiefe desselben innerhalb des viel breiteren Bettes, wie wir sie im August 1839 fanden, haben wir oben angegeben. Der Bach von Bunarbaschi behält in der heissesten Jahreszeit einen das ganze Bett füllenden Strom, dessen geringste Tiefe 3 Fuss beträgt.

Als einen zur Ebene gehörigen Strom muss man gewissermassen auch den Hellespont betrachten. Im ganzen Mittelmeer ist keine Strömung, welche an Stärke und Schnelligkeit mit der Strömung des Hellespont verglichen werden kann. Alle Gewässer, welche sich in das schwarze und das Marmor-Meer ergiessen, haben keinen andern Abfluss, als durch den engen Canal vor der Mündung des Mendere. Die Strömung geht immer von Osten nach Westen. Da aber der Hellespont innerhalb jener Mündung bedeutend weiter ist, als vor derselben, so streicht zu Zeiten, wie oben bemerkt, eine starke Gegenströmung an einem Theil des Ufers der Troischen Ebene entlang.

Aus dem bisher Mitgetheilten wird man schon entnehmen, dass die Troische Ebene in Folge so eigenthümlicher Verhältnisse auch eigenthümlichen Veränderungen im Wechsel des Jahrs ausgesetzt ist. In der That giebt es weder in Griechenland noch in Klein-Asien eine Ebene, welche so sehr den Einfluss des Wassers erfährt, wie die Ebene von Troia. Hat doch ungefähr der dritte Theil aller Gewässer, welche sich aus den Wolken über dem Ida-Gebirge entladen, seinen einzigen Abfluss durch die Schlucht des Mendere oberhalb Bunarbaschi und durch die Ebene, während von der andern Seite, grade um die Zeit der stärksten Regen, der Süd-West das Meer gegen den Hellespont hinantreibt, zuerst die Strömung in der Meerenge und durch diese die Strömung des Flusses staut, und nicht nur die vom Ida herabkommenden Gewässer in der Ebene zurückhält, sondern noch überdies die Fluthen des Hellespont über dieselbe hinaufdrängt. Sobald als sich die Wolken um die Spitzen des Ida-Gebirges sammeln, beginnt der Mendere allmälig zu wachsen. Nach und nach, je weiter die Zeit des giessenden Winters vorrückt, lösen sich die Wolken, die anfangs nur durch unmittelbare Berührung der Felsen und Bäume von ihrer Feuchtigkeit an Quellen und

Bäche abgaben, in Regen auf; und obwohl die untere Ebene vielleicht noch unbewölkt und unbenetzt geblieben, zeigt sich doch alsbald an dem eiligeren Strom des gefüllteren Mendere, was oben in der Binnen-Ebene und höher hinauf im Gebirge vorgeht. Bei seinem Eintritt in die untere Ebene empfängt der Mendere alsbald einen bedeutenden Zuwachs von dem Kimar, welcher, hoch in den Abhängen des Ida entspringend, gleichfalls schon durch die frühen Winterregen anschwillt. Die unterirdischen Wasseradern, welche die Quellen der Ebene nähren, werden auch sich füllen, und wahrscheinlich genügt schon in dieser früheren Zeit des Winters der Djudan, um die beiden Osmaks mit fliessendem Wasser zu versehen, zumal wenn schon jetzt vom Baluk her die überflutheten Gewässer sich in den Djudan ergiessen. Der Bach von Bunarbaschi bedarf nur eines Tropfens, um an der Biegung, wo der künstliche Canal das alte Bett verlässt, in dieses überzufliessen. Mit dem vorrückenden Winter senken sich die Wolken auch über die Vorberge des Ida herab, bis sie zuletzt sich über die ganze Ebene in gewaltigen Regenströmen ergiessen. Jetzt ist das weite und tiefe Bett des Mendere ganz gefüllt. Noch eine halbe — eine viertel Stunde — einige Minuten, da stürzt er zu beiden Seiten über seine Ufer hervor. Links füllt er den Sumpf unterhalb Bunarbaschi, so dass der Bach bei Erkessi-koi mit Gewalt in der Richtung des alten Bettes sich über die Ebene ergiesst, um sich weiter unten wieder mit dem Mendere zu vereinigen; rechts verwandelt er den Osmak von Kalifatli in einen wilden Strom, und füllt überdies das Winterbett auf der Höhe der Ebene zwischen dem Osmak und seinem eigenen Bett. Die Mündung des Mendere und die Lagunen, in welche sich die Osmaks ergiessen, sind nicht im Stande, in gleicher Geschwindigkeit die herbeiströmenden Gewässer ins Meer zu leiten. Die untere Ebene steht plötzlich unter Wasser. Bleibt der Zufluss von oben aus dem Gebirg sich gleich, dann wird

auch die Ueberschwemmung der unteren Ebene bleiben oder vielmehr wachsen, zumal wenn jetzt eintritt, was bereits erwähnt wurde, dass der Süd und Südwest das Meer gegen die Mündung des Hellespont aufthürmt und die See jeden Abfluss der Gewässer aus der Ebene hemmt, selber die Ebene überfluthend. Die Ueberschwemmung, welche anfangs nur den unteren Theil der Ebene bedeckte, schreitet nun immer höher die Ebene hinan, ununterbrochen im Kampf mit den von oben ihr entgegenströmenden Gewässern in den Flüssen. Nach Verhältniss des Bodens tritt auch höher hinauf in der Ebene eine gesonderte Ueberschwemmung eines Theils in der Ebene ein. Ist aber erst der grössere Theil der Binnen-Ebene von Bairamitsch in einen See verwandelt, und hat der Mendere in der langen Bergschlucht zwischen Enee und Bunarbaschi sich 40 Fuss über den Boden seines Bettes erhoben — man kann die Höhe an den Grashalmen messen, die an den Bäumen am Ufer hängen bleiben — dann ist der Kampf zwischen der vom Hellespont über die Ebene heranstürmenden Ueberschwemmung und den Strömen, die sich innerhalb ihrer Ufer halten, bald vollendet. Oft in wenigen Stunden beherrscht die Ueberschwemmung die ganze Ebene vom Hellespont bis an die Quellen von Bunarbaschi. Und nicht nur die Ebene des Mendere, sondern auch die unteren Thäler des Dumbrek-Tschai und des Kimar-Su treten unter Wasser. Diese Ueberschwemmungen dauern übrigens in der Regel nur einige Tage. Aber sie kehren während des Winters öfter wieder.

Doch ist der Winter nicht allein ein „giessender," wie der Grieche ihn nannte. Auch der vom Winde entlehnte deutsche Name würde auf den Troischen Winter passen, wie nicht minder eine Benennung, welche die Kälte besonders hervorhöbe. Denn wie der Südwind im Winter den Regen bringt, so kommt mit dem Nordwind vom schwarzen Meer und

von den Thrakischen Gebirgen eine solche Kälte auch über die Troische Ebene herab, dass nicht nur die Höhen mit Schnee, sondern auch die stehenden Gewässer der Ebene oft mit dickem Eis bedeckt sind, stark genug, um Menschen und Pferde zu tragen. Kurz, es giebt keine Gegend in Griechenland und Klein-Asien, in welcher der Krieg der Elemente mit solcher Gewalt und in einer solchen Mannigfaltigkeit der Formen geführt würde, als in der Ebene von Troia. Allmälig leitet der Frühling in den Sommer hinüber, und allmälig wandelt sich alles ins Gegentheil, von der äussersten Nässe zur äussersten Trockenheit, von der äussersten Kälte zur äussersten Hitze, wo jüngst noch der Sturm Bäume entwurzelte, regt sich jetzt kein Lüftchen: die Blüthen gewelkt, jedes Gräschen verdorrt, der Boden verbrannt, gespalten wie von Feuer und heiss, dass der entblösste Fuss ihn zu betreten scheut. Und wenn auch nicht so völlig bis zum Aeussersten, so tritt doch dieser Wechsel und dieser Gegensatz oft auch in wenigen Tagen, ja in auffallender Weise zuweilen zwischen Morgen und Abend ein. Nur durch Unterscheidung dieses wechselnden Charakters, und durch Beobachtung der Uebergänge lässt sich eine vollständige Kenntniss der Ebene gewinnen.

Nach der Beschreibung der physischen Verhältnisse der Ebene werden wir von den Werken der Menschen reden, deren Spuren sich aus alter Zeit erhalten haben, und zwar zunächst von denjenigen, welche in jenen physischen Verhältnissen ihren Entstehungsgrund hatten. Schon in sehr früher Zeit musste es das Bestreben der Bewohner der Ebene sein, die ausserordentliche Macht der Gewässer über dieselbe zu beherrschen, ihre Ausdehnung räumlich zu beschränken und vor allem die Dauer ihrer allerdings fruchtbringenden Ueberfluthungen so zu verkürzen, dass die jährliche Benutzung des Bodens rechtzeitig möglich wurde. Es sind besonders drei grosse künstliche Canäle, die zum Behuf der Ent-

wässerung angelegt sind, deren Entstehung wahrscheinlich den ältesten Zeiten angehört und von denen zwei noch heute in voller Thätigkeit sind. Der erste ist der bereits erwähnte künstliche Canal, welcher das Wasser des Bunarbaschi-Su unterhalb Erkessi-koi in das Aegäische Meer leitet, statt dass dasselbe früher bei dem grossen Reichthum der Quellen die ganze Gegend an der linken Seite des Mendere in einen dauernden Sumpf muss verwandelt haben. Hätten frühere Reisende das Werk sorgfältiger betrachtet, so würden sie gefunden haben, dass es auf eine bedeutende Strecke durch eine dicke Felslage hindurchgehauen ist, und hätten sie dann aus den örtlichen Verhältnissen den so leicht erkennbaren Zweck dieser Ableitung des Bachs erkannt, so würde Niemand auf den Einfall gekommen sein, diesen Canal für das Werk eines Türken zu halten, der ihn sollte angelegt haben, damit er das Rad einer ärmlichen Wassermühle bewege. Wir werden später noch einen andern Beweis des sehr hohen Alters dieses Canals anführen. — Ein anderer Canal, der freilich noch weit grössere Arbeit forderte, ist in einer unbekannten Zeit quer durch das Segeion zwischen Jeni-koi und dem Hagios-Demetrios-Tepé gegraben. Die Länge dieses Canals beträgt ungefähr $^1/_8$ deutsche Meile, seine Tiefe über 100 Fuss und seine obere Weite ungefähr 100 Fuss. Gegenwärtig ist er in einer Höhe von 10 bis 15 Fuss mit Erde angefüllt, so dass er gar keinen Nutzen gewährt. Er war aber offenbar angelegt, um die Gewässer des Lisgar und der winterlichen Ueberschwemmung des Bunarbaschi-Su abzuleiten. — Ein dritter Canal verbindet den Kalifatli-Osmak mit dem In-Tepe-Osmak und hat den Zweck, die Ableitung der Ueberschwemmungen des Mendere, des Osmaks und des Dumbrek-Tschai zu beschleunigen. Auch die Verbindung des Winterbettes des Bunarbaschi-Su mit dem Mendere ist durch eine Anzahl kleiner paralleler Wasserrinnen erleichtert.

Von hohem Alter und wichtig selbst in Beziehung auf die äussere Erscheinung der Ebene sind zehn künstlich errichtete kegelförmige Hügel, gewöhnlich Grabhügel oder Tumuli, bei den Türken Tepé, genannt.

Wenn man von Griechenland kommt, erblickt man zuerst den Udschek-Tepé, gewöhnlich Grabhügel des Aesyetes genannt. Derselbe liegt auf dem Abhang des Kara-Dagh, auf dem höchsten Punkt der Bergreihe zwischen der Beschika-Bay und Bunarbaschi. Nahe daran, gegen Norden, sind einige Mauerreste.

Ein zweiter Tumulus befindet sich an dem südlichen Ende des Sigeions, nördlich von der Mündung des Bunarbaschi-Su. Die Türken nennen ihn Beschik-Tepé, d. h. Wiegen-Hügel. Von diesem hat die Beschika-Bay ihren Namen. Westlich von diesem Hügel befinden sich einige Reste alten Bauwerks von ungewissem Alter, welche vielleicht die Lage von Agamia bezeichnen.

Die kegelförmige Höhe in der Mitte des Sigeïschen Bergrückens, welche nach der dachlosen Kirche in ihrer Nähe Hagios-Demetrios-Tepé genannt wird, ist natürlichen Ursprungs und sollte nicht unter die Tumuli aufgezählt werden. Der dritte und vierte Hügel liegen nahe zusammen, der, welcher gewöhnlich den Namen des Achill führt, auf dem Abhang des nördlichen Endes des Sigeions, der des Patroklos ein wenig weiter abwärts gegen den Mendere. Die Bewohner der Gegend nennen sie „die zwei Hügel.“ Den Hügel des Achill liess Choiseul Gouffier öffnen; doch geschah die Arbeit ohne die Aufsicht eines Kundigen und scheint sich nur auf den Gipfel des Hügels erstreckt zu haben. Einige Alterthümer, die vorgeblich in dem Hügel gefunden waren, führten Choiseul Gouffier zu der Annahme, jener Hügel sei der des Festus, des durch Caracalla gemordeten Freundes Caracalla's, dagegen sei der Grabhügel des Achill die Höhe

des jetzigen Türkischen Begräbnissplatzes neben der Brücke. Dies war jedenfalls ein Irrthum, da jene Höhe entschieden eine natürliche ist.

Der fünfte Hügel ist der des Ajax, jetzt In-Tepe genannt, an dem westlichen Ende des Rhöteïschen Vorgebirges, oder des Bergrückens von Eryn-koi. Schon ehe neuere Reisende die Ebene besuchten, hat man sich bemüht, in das Innere desselben einzudringen. Noch heute ist er in demselben Zustande, in welchem Lechevalier ihn fand. Der Bau, so scheint es, bestand aus zwei Stockwerken. Der untere enthält eine grosse Kammer, die jetzt mit Erde gefüllt ist. Sie ist bedacht mit einem Gewölbe von ungewöhnlicher Stärke. Ein Bogen des Gewölbes ist von aussen gewaltsam durchbrochen. Seine Dicke beträgt ungefähr sechs Fuss. Gebaut ist derselbe aus sehr grossen, platten Steinen, welche aus den Kalkfelsen der Umgegend gebrochen und durch einen ausserordentlichen harten, groben Mörtel verbunden sind. Der Bogen ist so eigenthümlich, dass sich nichts Aehnliches in Römischen oder späteren Bauten findet, und Dr. Clark hatte wohl Recht, dass er den Hügel des Ajax als einen Beweis von der Kenntniss des Mörtels und der Wölbung in den ältesten Zeiten geltend machte. Oberhalb des Gewölbes erhebt sich der Hügel noch zu einer bedeutenden Höhe. In der Mitte dieses oberen Stockwerks steht das Innere eines massiven Baues aus Stein und Mörtel, von dem zwei Mauern nach der Peripherie des Tumulus auslaufen, einen keilförmigen Raum einschliessend in Gestalt eines Sextanten. An der Seite desselben befindet sich eine halbkreisförmige Vertiefung in einer kreisförmigen Mauer, welche den ganzen oberen Bau scheint eingefasst zu haben. Der Englische Admiral Stopford und der Französiche Admiral Lalande, welche der Zeit mit ihren Flotten in der Beschika-Bay lagen, waren sehr geneigt, hier Ausgrabungen und Reinigung der unteren Kammer vornehmen zu lassen. Ehe aber der

gewünschte Ferman aus Constantinopel eintreffen konnte, kam der Befehl an die Flotten, die Bay zu verlassen. Möchte bald durch Andere der Plan ausgeführt werden.

Der sechste Tumulus ist der Pascha-Tepe am Abhang des Bergrückens von Tschiblak, derselbe, den Demetrios von Skepsis und nach ihm Choiseul Gouffier den Hügel des Aesyetes nennt. Die drei Hügel bei Atsche-koi sind natürliche. Nur über den Chanai-Tepe könnten Zweifel entstehen, welche der grosse Umfang desselben nicht ganz beseitigt.

Der siebente, achte und neunte Hügel befinden sich auf der Höhe oberhalb Bunarbaschi. Sie liegen sämmtlich ausserhalb einer dicken Mauer, welche sie von der noch höher gelegenen Akropolis trennt. Sie bestehen aus aufgehäuften, natürlichen Bruchsteinen des Berges. Zwei derselben sind mit Erde überschüttet, der dritte ist gänzlich unbedeckt. Zur Seite eines jeden derselben ist eine tiefe Cisterne, welche künstlich in den Fels gehauen zu sein scheint. Neben dem südlichsten ist ausserdem eine kreisförmige Einfassung, gleich einer griechischen Dresch-Tenne. Der zehnte Hügel ist auf derselben Höhe, aber auf einem andern gegen Westen auslaufenden Theil. Neben demselben befindet sich die Grundlage einer langen Mauer von 1 1/2 Fuss Breite.

Die zehn Hügel gehören unzweifelhaft einer sehr frühen Zeit an. Da das Innere keines derselben bisher genügend untersucht ist, so begnügen wir uns mit einigen allgemeinen Bemerkungen. Keiner dieser Hügel, noch irgend ein anderer, liegt in der Ebene selbst. Sie befinden sich alle in der Nähe von Resten alter Ortschaften, meistens am Ende eines Bergrückens und in der Nähe von Quellen oder Brunnen. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass die gewölbte Kammer im In-Tepe ein altes Nympheum, d. h. eine Quellkammer sei.

Bei der Aufzählung der Reste alter Städte und Ortschaften fangen wir wieder bei dem Udschek-Tepe an.

an. Nördlich von diesem Hügel ist eine hohe, ovale Tafelfläche, welche von Grundsteinen einer alten Mauer umgeben zu sein scheint. Lieutenant Spratt besuchte den Ort später wieder, glaubte aber in jenen Grundsteinen nur die vortretenden Stücke einer natürlichen Steinschicht zu erkennen, aus der man Werkstücke zu Bauten herausgebrochen hatte. — Spuren eines zweiten und eines dritten Orts finden sich auf dem kleinen Vorsprung südlich von der Mündung des Bunarbaschi-Su und auf dem Abhang des Sigeions neben dem Beschik-Tepe (Agamina?).

Ungefähr in der Mitte des Sigeïschen Bergrückens, nördlich von Hagios-Demetrios-Tepe, entdeckte Herr Spratt die Grundquadern einer Stadtmauer an mehreren Stellen, an der Nordseite in einer ununterbrochenen Strecke von 200 Fuss. Wahrscheinlich ist dieses der Platz des alten Sigeions. In Jenischer sind weder Reste alter Bauten, noch scheint der Raum gross genug für die alte Stadt. Doch finden sich dort viele in den Fels ausgehauene Brunnen, deren Alter vielleicht hoch hinaufreicht.

Bruchstücke von Backsteinen und Töpferarbeit finden sich in Menge neben den Hügeln des Achill und Patroclos. Nach Plinius (V. 30) war das Achilleion zuerst neben dem Tumulus des Achill gebaut und später näher an's Meer verlegt, wo die Flotte lag. Vielleicht indessen war Jenischer die ursprüngliche, Kum-Kaleh die spätere Lage des Achilleion. In Kum-Kaleh sind nur einige alte Brunnen aus ungewisser Zeit bemerkenswerth.

An dem untersten Zusammenfluss des Winterstroms des Bunarbaschi-Su mit dem Mendere liegen viele grosse Kalksteinblöcke von unregelmässiger Form, wahrscheinlich von einer Befestigungsmauer herstammend.

Backsteine, Scherben, Brunnen und Quellen neben dem In-Tepe, dem Hügel des Ajax, bezeichnen den Ort des alten

Rhöteion, von dem das Vorgebirge seinen Namen hatte. Choiseul Gouffier setzt Rhöteiön nach It-Ghelmes und die Ruinen von Ophrynion nach Eryn-koi. Allein It-Ghelmes und Eryn-koi sind der Türkische und der Neugriechische Name für denselben Ort, an dem sich überdies gar keine Ruinen finden. Die Ruinen dagegen, welche am Rande desselben Gebirgzuges westlich von Eryn-koi liegen, sind die des alten Ophrynions.

Bruchstücke, besonders von Marmor, finden sich zu Halileli und Dumbrek-koi, allein sie sind hierher verschleppt von den Ruinen Neu-Ilions.

Dass die Ruinen von Hissarlik der alten Stadt Neu-Ilion angehören, ist allgemein anerkannt. Man unterscheidet die Akropolis, Theater, Wasserleitung, Bäder und Stadtmauer. — Kum-koi hat wiederum nur Bruchstücke, welche von Neu-Ilion verschleppt sind.

Auf dem Bergrücken von Tschiblak, zwischen Hissarlik und dem Kara-Jur-Tepe, etwa $^1/_4$ Meile westlich von letzterem, fanden wir Bausteine und Scherben, wahrscheinlich herstammend von dem Dorf der Ilier, dessen Demetrios von Skepsis erwähnt. Auf dem Kara-Jur-Tepe waren undeutliche Spuren von Häusern oder Thürmen. — Dieser Hügel scheint die Kallikolone des Demetrios zu sein.

In dem schmalen Thal, welches Neu-Ilion von der Höhe des Pascha-Tepe trennt, befindet sich unterhalb des Abhangs von Neu-Ilion noch ein kleiner, flacher, künstlich errichteter Tumulus. Ausser zwei Brunnen neben dem Pascha-Tepe deuten auch eine Menge Scherben an, dass hier einst ein kleiner Ort gelegen. Dagegen sind die sogenannten Ruinen bei Tschiblak nichts als Bruchstücke und Marmor-Blöcke aus Neu-Ilion, mit denen man hier, wie an vielen andern Stellen, die Gräber eines Türkischen Begräbnissplatzes verziert hat. — Von den Säulen am Wege von Tschiblak nach Bunarbaschi, denen die

Zeichnung bei Choiseul-Gouffier das Ansehen eines Tempels giebt, ist keine an ihrem ursprünglichen Platz; vier derselben sind von Granit, die fünfte von Marmor; eine der Granitsäulen ist auf das obere Ende gestellt.

Anzeichen von alten Bauten eines ausgedehnten Orts finden sich auf der Höhe oberhalb des Djudan. Doch ist keine Spur einer Stadtmauer. Daneben ist eine alte Brücke von 20 Fuss Weite über dem Bett des Osmaks, aber jetzt ganz umgeben von dem Wasser des Djudan. Die Ausdehnung des See's scheint diese Brücke schon seit Jahrhunderten unzugänglich gemacht zu haben. Die Bausteine der gewölbten Brücke sind 1 1/2 Fuss dick, und doch haben die Wagenräder nicht nur tiefe Gleise ausgehölt, sondern durch die Steine ganz hindurchgeschnitten. Es ist unmöglich, das Alter dieser Brücke oder irgend einer der Fussbrücken aus grossen viereckigen Blöcken, welche auf der Karte angegeben sind, zu bestimmen.

Reste alter Bauten finden sich ferner bei Atsche-koi, besonders in der Nähe des Chanai-Tepe. Die obenerwähnten Reste am linken Ufer des Kimar stammen wahrscheinlich aus späterer Zeit. In der Nähe der Wasserleitung sind keine Ruinen.

In der Ebene selbst befindet sich keine Spur eines alten Baues, wenn man nicht die erwähnte Brücke, die grossen Blöcke der Fussbrücken und einige Blöcke neben einem Brunnen in Kalifatli dahin rechnen will.

Die bedeutendsten Ruinen nächst denen von Neu-Ilion, und wahrscheinlich viel älter sind die Reste der Akropolis oberhalb Bunarbaschi. Den Zug der Mauer der Akropolis kann man im Zusammenhang verfolgen. An der Aussenseite der steilen Höhe gegen den Mendere finden sich drei Lagen Steine über einander an ihrem ursprünglichen Platz. (Vergl. die Zeichnung unter dem Titel der Karte). An dieser Seite

waren Mauern terrassenweise über einander. Herr Maudit, dessen Untersuchungen wir uns freuen die ihnen gebührende Anerkennung zu bezeugen, entdeckte hier im Jahre 1811 Spuren einer in den Fels gehauenen Treppe, die zum Mendere hinabführte. Wiewohl wir dieselbe nicht wiederfanden, so haben wir doch später glaubwürdig erfahren, dass Officiere der französischen Flotte diese Treppe gesehen. Während die Akropolis auf diesem hohen, felsigen Vorsprung an drei Seiten theils durch die natürliche Jähheit der Felsen, theils durch die erwähnten Terrassen-Mauern unzugänglich war, bedurfte sie an der vierten Seite, wo die untere Stadt und die Abdachung des Berges sich anschloss, einer starken künstlichen Befestigung. Eine Mauer aus kleinen Bruchsteinen, jetzt in sich zusammengefallen und mit Erde und Gras bedeckt, läuft wie ein Wall quer über den Vorsprung von Norden nach Süden. Die Reste zeigen deutlich, dass diese Mauer einst von ansehnlicher Höhe und Breite war. Innerhalb derselben ist eine grosse Vertiefung, umgeben mit Haufen von Erde und Steinen. Sowohl diese Vertiefung, als die Felsgrube ausserhalb der Mauer am nordwestlichen Ende dienten einst als Cisternen. Westlich von jener Mauer ist eine zweite Mauer von noch grösseren Maassen, sich erstreckend gleichfalls von dem einen Felsabhang zum andern. In dem Raum zwischen beiden Mauern sind die Grundmauern einer Menge Gebäude leicht kenntlich. Ausserhalb dieser zweiten Mauer sind die oben erwähnten drei Tumuli in einer Linie von Südost nach Nordwest. Es ist schon erwähnt, dass neben jedem dieser Hügel eine Felsgrube (Cisterne) sich befindet. Auf der Höhe zwischen der Akropolis und dem vierten Tumulus sind eine Menge Steinhaufen, die nicht natürlichen Ursprungs sind, wahrscheinlich die Reste von grösseren Gebäuden. Aehnliche Steinhaufen finden sich nördlich von den drei Hügeln. Eine wallartige Erhöhung, von

der es schwer ist zu sagen, ob sie natürlich oder künstlich sei, läuft längs der Höhe, welche von Bunarbaschi zu den drei Hügeln führt. Spuren einer Mauer finden sich auch an dem Rand eines der niedrigeren Hügel gegen den Mendere, nördlich von der Akropolis. Eine Menge grosser Blöcke liegen an dem Wege, welcher von dem vierten Tumulus bei Arabler vorbei zum Mendere hinabführt. In dem Dorf Bunarbaschi und auf dessen Begräbnissplatz sind eine Menge Bruchstücke und Steinblöcke, aber keine an ihrem ursprünglichen Platz. Von den Quellen bei Bunarbaschi ist schon geredet. Vielleicht würde eine Reinigung des grossen, viereckigen Beckens der sogenannten warmen Quelle von dem Sand am Boden desselben noch zu Entdeckungen führen. (Vergl. spätere Ausgrabungen des Consuls Dr. v. Hahn).

II.

Uebereinstimmung der Homerischen Troas mit der Ebene des Mendere.

Da uns die Lage von Kenchreä nicht bekannt ist, „wo Homer sich aufhielt, um die Troischen Dinge kennen zu lernen", so wählen wir die Höhe oberhalb Bunarbaschi als einen sehr günstigen Punkt zur Gewinnung einer Uebersicht über die Ebene und ihre Eigenthümlichkeiten, wie sie dem Homer bekannt waren und namentlich diejenigen, welche in dem Gedicht benannt sind. Jene Höhe liegt etwa zwei Meilen einwärts vom Hellespont und anderthalb Meilen vom Aegäischen Meer entfernt. Hinter uns liegt das besonders nach rechts oder Süd-Osten ausgebreitete Ida-Gebirge, dessen Abhänge links die Ebene begrenzend sich bis an das Aegäische Meer ausdehnen, rechts aber gleichfalls die Ebene begrenzend bis an den Hellespont reichen. Wir wollen jene die Skamandrischen, diese die Dardanischen Vorberge des Ida nennen.

Vor uns liegt die schöne Ebene ausgebreitet. An ihrem unteren Ende erblicken wir den Hellespont, weiter links das Sigeïsche Vorgebirge und noch weiter links an dem andern Ende des Sigeions und zugleich an dem Ende eines aus der grossen Ebene nach Westen abzweigenden flachen Thals das Aegäische Meer mit der Beschika-Bay, so dass also die Ebene gegen das Meer nicht, wie gewöhnlich die Griechischen Ebenen, nur eine, sondern zwei Oeffnungen, gleichsam zwei Thore hat. Wir behalten unsere Stellung mit dem Gesicht nach Norden dem Hellespont zugewandt.

Von dem Idagebirge hinter uns aus der grossen Binnen-Ebene von Beiramitsch strömt durch eine meilenlange Bergschlucht ein nicht unbedeutender Fluss, der Simoeis, (Mendere) rechts von unserer Höhe in die Ebene hinaus. Er durchschneidet diese in vielen Windungen, die an dem Baumwuchs längs den in Verhältniss zur Ebene ein wenig höheren Ufern leicht kenntlich sind und sich bis zum Hellespont hinabziehen, mit einer starken Neigung in der unteren Ebene links nach dem Sigeion hin. Den Hellespont erreicht der Simoeis nahe dem nördlichen Ende des Sigeions zwischen der Sandfläche, die er selbst im Lauf der Jahrhunderte oder Jahrtausende angehäuft hat, also an dem westlichen Ende des flachen Strandes zwischen dem Sigeion und dem Rhoiteion, dem äussersten Vorgebirge der Dardanischen Ida-Abhänge.

Aus dem Fuss der Höhe, auf der wir stehen, ein wenig zur Linken (neben dem Dorf Bunarbaschi) entspringt aus einer Menge überaus reicher Quellen ein anderer Fluss, welcher zwar kleiner als jener ist, aber aus jenen Quellen zu allen Jahreszeiten den stets gleichen Wasserreichthum erhält. Dieser Fluss ist der Skamandros, der zuverlässigste Wegweiser durch die Topographie der Ebene. Er fordert daher, ehe wir weiter gehen eine ausführliche Darstellung. Hoffentlich wird dieselbe der immer neu auftauchenden Verkündigung

voreiliger und unkundiger Ansichten über die Ebene von Troia ein für alle Mal ein Ende machen. Wir werden sehen, dass Homer selbst den ganzen Lauf des Skamandros von der Quelle bis zur zwiefachen Mündung sowol während des niedrigen als während des hohen Wassers beschreibt. Fangen wir mit den Quellen des Flusses an.

Achill war von dem Achäer-Lager längs dem Skamander-Xanthos herangestürmt, hatte sich im Kampf mit dem Xanthos zuerst in das Thal rechts gewandt, dann aber die Richtung gegen die Stadt genommen, in deren Nähe er den Hektor traf (Il. 22, 143).

So drang jener im Kampf grad an, doch es flüchtete Hektor
Längs der Troischen Mauer die hurtigen Beine bewegend.
Beid' an der Warte vorbei und umweheten Feigenhügel
Unter der Mauer stets abwärts entflogen sie längs dem Fahrweg,
Und sie erreichten die zwo schönfliessenden Sprudel, woher sich
Zweierlei Quellen ergiessen des wirbelvollen Skamandros,
Eine rinnt beständig mit sanfter Fluth und umher ihr
Wallt aufsteigender Dampf wie der Rauch des brennenden Feuers,
Aber die andere rinnt im Sommer so kalt wie der Hagel,
Oder des Winters Schnee und gefrorene Schollen des Eises.
Dort sind neben den Quellen geräumige Bänke der Wäsche,
Schön aus Steine gehaun, wo die stattlichen Feiergewande
Troias Weiber vordem, und liebliche Töchter gewaschen,
Als noch Friede im Land', eh' die Macht der Achäer daher kam.

Nur bei Bunarbaschi finden sich solche Quellen, wie sie hier beschrieben sind, sonst nirgends in der ganzen Ebene. Dieselben fliessen nicht nur ungewöhnlich stark, sondern in gleicher Fülle in der kalten und namentlich in der heissesten Jahrszeit. Man unterscheidet auch leicht zwei, oder richtiger zweierlei Quellen. Die eine sprudelt in der Ebene von unten herauf, und ist in einem länglich viereckigen Bassin eingefasst, welches aus zwei grossen Granitbalken und aus zwei kürzeren, von denen der eine ein Marmorblock, gebildet ist. Aus dem Sandboden dieses Beckens quillt sichtbar das Wasser aus

unzählichen Poren empor, während es oben von der ruhigen Oberfläche durch eine Rinne sanft abfliesst. Die andere tröpfelt und rinnt hervor (*προρέει*) aus unzähligen Poren und Rissen der nahen Felsabhänge, welche das linke Ufer des sumpfig anfangenden Flusses bilden, und zu den Vorbergen des Ida-Gebirges gehören (*ἀπ' Ἰδαίων ὀρέων*). Die Türken nennen diese Quellen Kirk Gjos, d. h. vierzig Augen d. i. vielquellig.

Nun hat man natürlich den Wärmegrad beider Quellen untersucht, und es ist jetzt, auch nach meiner und Spratt's Messung vollständig festgestellt, dass das Wasser des Beckens und das aus den Felsen hervorrinnende Wasser dieselbe Temperatur hat. Einige haben nun eingewandt, es seien ja nicht zwei, sondern vierzig Quellen. Sie wussten nicht, dass im Türkischen „vierzig" der Ausdruck für „viel" ist. Andere haben gemeint, die warme Quelle könne versiegt sein. Andere behaupten, Homer habe unmöglich diese unter den Quellen des Skamander verstehen können, da keine warme darunter sei, — „und damit," sagt Herr Virchow und vor ihm und nach ihm viele andere, „sei die sogenannte Bunarbaschi-Theorie gefallen." Dass unter den so urtheilenden viele Troische Dilettanten und Touristen sind, enthebt sie nicht der Vorsicht.

Homer sagt gar nichts anderes, als was genau mit dem heutigen Zustand übereinstimmt. Die Temperatur also sämmtlicher Quellen ist dieselbe, nämlich 63^0 Fahrenheit = 15^0 Reaumur. Wenn nun das Eis auf dem Lisgar und andern Gewässern der Ebene zuweilen so stark wird, dass es ein Pferd trägt, wenn überhaupt nicht zweifelhaft ist, dass die Temperatur der Ebene leicht auf den Gefrierpunkt hinabsinkt, dann wird die Differenz gegen 63^0 Fahrenheit sicherlich oft gross genug sein, um aus dem Wasser von diesem Wärmegrad Dampf aufsteigen zu lassen. Dies wird

natürlich im Winter besonders über der grösseren Wasserfläche des Bassins bemerklich sein. Dagegen wird das Wasser bei 63^0 Fahrenheit zur Zeit der Sommerwärme schon bei etwa 80^0 Fahrenheit kalt erscheinen, besonders jenes unmittelbar aus dem Fels hervorsprudelnde. Homer fügt daher ausdrücklich hinzu, der letztere Fall trete ein im Sommer (*θέρεϊ*). Dass das Dampfen des Wassers im Winter eintrete, wie die Scholien durch Hinzufügung des Wortes *χειμῶνι* besonders hervorheben, versteht sich von selbst, ergiebt sich schon aus dem Gegensatz *θέρεϊ*, und war um so weniger zu betonen, als die ganze Zeit der Kämpfe in der Ilias notorisch in die Zeit der Ueberschwemmung (vgl. Ilias 21. Gesang), also in den December und Theile der beiden angrenzenden Monate fällt. Der Dichter beschreibt das Natürliche in der Form des Wunderbaren, und braucht zur Vergleichung Bilder vom Feuer und Eis. Das wird ihm wohl niemand verübeln. Ist es unverzeihlich, dass er von zwei oder zweierlei Quellen spricht, statt mit den Türken von „vierzig"?

Wenn nun schon die einfache wörtliche Erklärung der Homerischen Verse von den Quellen des Skamanders genügt, um die Identität mit den Quellen von Bunarbaschi ausser Zweifel zu stellen, so mag doch noch auf einen zweiten in der That sehr frappanten Umstand hingewiesen werden. Homer fügt hinzu, „an den Quellen seien schöne steinerne Waschbänke, auf denen die Frauen und Jungfrauen der Troer vor Ankunft der Achäer, da noch Friede war, ihre stattlichen Gewänder zu waschen pflegten", wie es heute noch die Frauen von Bunarbaschi thun. Es ist schon oben gesagt, dass vier Steinbalken, zwei lange und zwei kürzere, das Becken der einen aus dem Boden aufsprudelnden Quelle einfassen. Die Steine sind so gross, dass niemand sie ohne ansehnliche Unterstützung durch Arm- oder Maschinenkraft wegnehmen kann. Sie wegnehmen hiesse das Becken zerstören und die Quelle unbrauch-

bar machen. Wer wäre denn nach Homer auf einen so thörigten Einfall gekommen? Wer hätte andere wieder hingelegt? Es ist kein denkbarer Grund zu behaupten, jene Steinbänke um die Quelle seien nicht dieselben, welche der Dichter der Ilias gesehen und verherrlicht hat.

Die Einfassung des Bassins mit zwei grossen Granitbalken und grossen Marmorplatten wird durch Lechevalier (Uebersetzung von Heyne S. 36 und 187) und nach ihm von v. Hammer (Topographische Ansichten gesammelt auf einer Reise in die Levante 1811 S. 18 und 42) bezeugt. Meine eigene Autopsie bestätigt Admiral Spratt, der mir soeben schreibt: „The question of the source at Bounarbashi rising in the plain in a sort of bazin enclosed by marble and granit blocks can not be disputed."

Auch auf Mauduit's „Plan des sources du Scamandre et du lavoir des Dames Troiennes" ist die sog. warme Quelle in einem oblongen Quarree als regelrecht begrenztes Bassin dargestellt.

Nach allen oben gesagten sind wir wohl in vollem Recht zu behaupten, die Quellen von Bunarbaschi sind die Quellen des Homerischen Skamandros. Es folgt daraus, dass die Homerische Ilios auf der Höhe oberhalb Bunarbaschi lag.

Verfolgen wir jetzt den Fluss von seinem Ursprung weiter. Derselbe zieht sich eng an den felsigen Abhängen der Vorberge des Idagebirges hin, diese zur Linken lassend, und behält die nordwestliche Richtung bis Erkessi-koi, von wo er in das von dem Hauptthal abgezweigte Seitenthal einbiegt. Zu seiner Rechten bildet der Fluss von den Quellen an eine Anzahl Sümpfe, und etwa in der Mitte zwischen Bunarbaschi und Erkessi-koi einen tiefen fischreichen See, der selbst im August mit einem Kahn befahren wurde. Weiter abwärts in einem Sumpf zur Rechten des Flusses, der sich

selbst immer links am Abhang hält, bewegten sich einige Büffel, den Kopf eben über dem Wasser haltend.

Es ergiebt sich hieraus, dass das rechte Ufer des Skamander sehr niedrig ist, meistens im Niveau mit dem Fluss. Diese Eigenschaft drückt die Ilias (5,36) durch das Wort ἠιόεις aus, d. i. nach Art der ἠιών, d. i. des flachen Ufers. Die Unkunde über den Begriff dieses Wortes, welches die Lexica falsch „hohes Ufer" übersetzen, hat wieder einen Scheinbeweis gegen den Skamander als identisch mit dem Bunarbaschi-Su abgeben müssen, während es grade die Identität beweist. Wiewol es Flüsse in der Ebene giebt, welche in Sümpfe ausmünden, so giebt es doch keine, die so wie dieser in ihrem Hauptlauf neben dem hohen Ufer, (ὄχθαι, κρημνοί Il. 21, 26, 175, 200) an der einen Seite, an der andern so niedrige Ufer haben, welche dem flachen Meerstrande, ἠιών, zu vergleichen waren.

Von der Gegend von Erkessi-koi nimmt der Fluss plötzlich eine südwestliche Richtung und zwar in einem von Menschenhand gegrabenen durch den Fels ausgehauenen Canal, durch welchen der Skamander nun nicht in den Hellespont, sondern zwischen den Vorbergen des Ida und dem Sigeion hindurchfliessend sich in das Aegäische Meer ergiesst! Auch für diesen Theil des Skamanders und dessen Mündung haben wir das bestimmte Zeugniss des Homer, indem er (Il. 21, 122) den vom Lager kommenden Achill in dieses Thal eindringen lässt. Achill tödtet hier den Lykaon und ruft ihm dann zu: „dort nun liege, wo die Fische das Blut deiner Wunde ablecken werden; nie bettet die Mutter dich auf Leichengewande und wehklagt; aber Skamandros trägt dich wirbelnd hinab in des Meeres weit offenen Busen." Mit den letzten Worten kann nur die Beschika-Bay gemeint sein. Dies wird bestätigt durch das Scholion zu Il. 2, 467. „ἐπὶ τὰ ἀριστερὰ ἐκδίδωσιν εἰς θάλασσαν. und durch Pli-

nius (hist. nat. 5, 33, 125.) welcher vom Süden kommend die Orte der Reihe nach aufzählt: Alexandria Troas, oppidum Nee, Scamander amnis narigabilis, et in promontorio quondam Sigeum oppidum; deinde portus Achaeorum in quam Xanthus influit Simoenti junctus stagnumque prius faciens Palaescamander. Nur bare Willkür konnte versuchen, dieses sehr klare Zeugniss des Plinius durch einfache Verneinung, wie Hercher in den Abhandlungen der Berliner Akademie der Wissenschaft gewagt, zu beseitigen. Der Bunarbaschi-Su ist der einzige amnis, der navigabilis genannt werden konnte, und der es auch heute noch ist, wenn auch nicht für grosse Schiffe. Nicht nur ist dieser Skamander immer voll fliessenden Wassers, während der Mendere im hohen Sommer nur einen schmalen flachen Wasserlauf in seinem breiten Bette hat, sondern zugleich ist er stets mit Kähnen befahrbar, was von keinem anderen Fluss der Ebene gesagt werden kann. Damit ist denn der Meinung, jener Canal sei erst in türkischer Zeit gegraben, die Basis gänzlich entzogen. Dass aber derselbe schon vor Homer vorhanden war, bestätigt eine alte Sage, welche von den Scholien überliefert ist (Eust. 1197, 44), der Skamandros habe seinen Namen daher, weil er von dem Manne, nämlich Herakles gegraben sei, *σκάμμα ἀνδρός,* wahrscheinlicher von *σκάμμα* und *ἄνδηρον,* der Fluss mit gegrabenen Ufern, vgl. Hellen. S. 193. Es ist übrigens ganz klar, dass er zu dem Zweck in uralter Zeit gegraben ist, um zu verhindern, dass nicht die Ebene einerseits bis an den Mendere, andererseits bis an das ägäische Meer fortwährend unter Wasser stehe und alle Bearbeitung des Bodens unmöglich werde. Ein solcher Canalbau in der frühesten Zeit, da mächtige Mauern von Tirynth und Mykenische Schatzhäuser entstanden, hat umso weniger etwas Auffallendes, da wir in der Troischen Ebene auch andere Canäle finden, die wir keinen Grund haben in die nachhomerische Zeit hinabzurücken.

Wenn nun durch das bisher Gesagte die Quellen, der Lauf und die Mündung des Skamander vollständig festgestellt sind, so sind damit die Beweise aus dem Homer noch keinesweges erschöpft. Bekanntlich hatte der Skamander wenigstens in einem Theil der Ebene und in besonderer Beziehung einen zweiten Namen „Xanthos.“ Es ergiebt sich aus dem zwanzigsten und einundzwanzigsten Buch der Ilias, dass der Skamander weit über seine flachen Ufer austreten, die Ebene überschwemmen (Il. 21, 300), seine Fluthen mit denen des Simoeis vereinigen konnte, und grade in dieser Ueberfluthung seiner Ufer Xanthos genannt wurde. Diese Ueberschwemmung setzt natürlich ein gewaltiges Wachsen der Gewässer und eine ungewöhnliche Strömung voraus. Während der Skamander, sofern er aus Quellen hervorfliesst, wie alle Flüsse und Quellen, ein Sohn des Okeanos und der Tethys ist, erfolgt die Ueberschwemmung des Xanthos nur durch heftige Regengüsse. Daher heisst dieser ein vom Himmel Gefallener (Il. 21, 268 *διϊπετής)* und ein Sohn des Zeus (Il. 21, 2); daher ist er *διυήιες;* daher nannten die Götter ihn Xanthos, die Menschen aber Skamandros (Il. 20, 74), letztere um so mehr mit Recht, als die Menschen den Canal gegraben hatten, während der Xanthos in Folge des Regens von dem gelben Thon des überschwemmten Bodens selbst gelb *ξανθός,* geworden war. Der Kampf des Achill gegen den ausgetretenen Fluss fand statt zur Zeit des Regens, da der wolkensammelnde Zeus donnerte und Blitze schleuderte und die Götter gegen einander kämpften (Il. 20, 54). Achill war vom Lager kommend ihm entgegengetreten. Der Xanthos ist an zwei Stellen mit dem Mendere in Verbindung, mit dem er nach dem Ausdruck des Plinius als Paläskamandrus sich in den Hellespont ergiesst.

Die vielen Winterbette, welche durch die Ueberschwemmungen sich gebildet haben und nach dem Verlaufen der Gewässer erhalten bleiben, erkennt man leicht auch im höchsten

Sommer, und gewinnt eine Vorstellung, wie es im giessenden Winter hier aussehen mag. Leider hat das archäologische Institut, soweit verlautet, bisher noch keinen seiner Pensionäre nach Troia gesandt, um während des Winters, wie einst Homer gethan, die Metamorphose der Ebene zu beobachten. Dass die nach Kiene's Berechnung 49 Tage betragende Zeit der Ilias hauptsächlich in den Poseideon (December) fällt, ist schon oben bemerkt, wird aber von allen, die zu anderer Zeit die Ebene besuchten, (auch von Virchow, der im April dort war) ausser Acht gelassen. Und doch war auch ihm bekannt, dass in der Regenszeit der Mendere (Simoeis) in der Schlucht vor dem Eintritt in die Ebene 40—42 Fuss steigt und gleich an mehreren Stellen seine Ufer überfluthet, und dass auch heute im Winter zuweilen in wenigen Stunden die ganze Ebene bis an Bunarbaschi überschwemmt wird, während zugleich der regenbringende Südwind den Hellespont staut und dem Abfliessen des Wassers entgegentritt.

Dass nach unserer Darstellung des Mendere, der mit dem Xanthos sich vereinigt und mit ihm sich in den Hellespont ergiesst, der Simoeis ist, kann keinem Zweifel unterliegen, und ist auch dem Euripides nicht zweifelhaft gewesen; daher bezeichnet er Troia durch diesen vgl. Hecabe 636, Troades 810. Ebenso gewiss ist, dass die Eigenthümlichkeit dieses verhältnissmässig grossen Flusses seinen Namen veranlasst hat, denn er zieht sich ununterbrochen in Windungen und Krümmungen von Ilios bis an den Hellespont hinunter und heisst daher mit vollem Recht der Windungenreiche, Σιμοέις von σιμός. Etwas Aehnliches wollte wohl Horaz durch die Worte lubricus Simois ausdrücken. Dass man in Rom, trotz dem confusen Bericht des Strabo über die Ansichten des Demetrios von Skepsis, sehr gut wusste, dass der Skamander der kleinere, der Simonis der grössere Fluss war, ergiebt sich aus Horaz Epoden 13, 13ff.

Te manet Assaraci tellus quam frigida parvi
Findunt Scamandri flumina lubricus et Simois.

zu welcher Stelle die irrige Verwechselung des Skamander mit dem Simoeis die Ausleger verführt hat, statt des richtigen parvi bald proni, bald puri, bald tardi vorzuschlagen. Vgl. auch Philostrat Heroides 20, 11. Beide stimmen mit der leichtfertig verdächtigten Angabe des Plinius überein. Auch Lucan Pharsal. 9, 974 war nicht weniger gut unterrichtet, indem er erzählt: „Cäsar habe nach der Schlacht von Pharsalus (in den letzten Tagen des Juni) ohne es zu wissen den im trockenen Sande schleichenden Xanthos überschritten.“ Im December wäre es ihm schlecht ergangen.

Was bedeuten nun alle jene Zeugnisse, alle jene Citate und deren Umdeutungen und vorgebliche Verbesserungen, womit alle neueren Topographen der Troischen Ebene ganze Bücher angefüllt haben? Durch die Karte von Spratt und mir, in welcher bisher kein Fehler nachgewiesen ist, waren sie alle im Voraus schon vor mehr als dreissig Jahren widerlegt.

Dass auf der Höhe oberhalb Bunarbaschi eine alte Stadt mit ausgedehnten Mauern gelegen hatte, haben nicht nur die Reste über der Erde, sondern auch die späteren Ausgrabungen des Herrn v. Hahn vollständig bewiesen. An der Sicherheit dieser Lage des homerischen Ilios haben die Ausgrabungen des Herrn Schliemann in Hissarlik nichts geändert. Vielleicht lag unter Hissarlik einst das ursprüngliche Dardania, welches in der Troas gegründet war.

Nachdem nun die beiden Hauptflüsse und die Lage der Stadt nach dem homerischen Gedicht in der Ebene, wie sie heute ist, nachgewiesen sind, haben wir zur Vervollständigung der Beschreibung der Ebene noch einiges hinzuzufügen, indem wir jedoch anderes besser für die Erklärung des Gedichtes selbst versparen.

Wie der grosse Simoeis zur Linken den kleineren Skamander, so hatte er zur Rechten gleichfalls einen auch in der Ebene selbst anfangenden Fluss, dessen alten Namen wir nicht genau angeben können. Es ist dies der Kalifatli-Osmak. „Osmak“ ist nicht ein Name, sondern ein Eigenschaftswort. Es bezeichnet, wie bereits oben angegeben, einen Fluss, der nur zu Regenzeiten einen zusammenhängenden Wasserstrom hat, zu andern und namentlich im Sommer nur hin und wieder Wasser enthält, an andern Stellen keins, oder höchstens unter dem Flussbett, unter dem es wahrscheinlich fortfliesst, um demnächst weiter unten in dem meistens tiefen Flussbett wieder zu erscheinen. Offenbar hat die Verdampfung einen grossen Einfluss auf diese intermittirenden Flüsse, da ein grosser Theil des tieferen Wassers mehr verdampft als abfliesst. Vielleicht enthält das Wort die Elemente von ὄζω, ὀσμα' und der Endsilbe *ακ.* *(δίψακος, αἴακος)* und bedeutet etwa Wasserverdampfer oder Dampfwasser. Dem sei wie ihm wolle, der Kalifatli-Osmak hat die beschriebene Eigenthümlichkeit. Er hat keine erhöhte Ufer, wie der Simoeis. Wenn man sich nicht vorsieht, läuft man Gefahr, plötzlich in das tief in die ebene Erde eingewühlte Bett hinabzustürzen. Dieser und der kleinere weiter rechts parallel laufende Pascha-Tepe-Osmak entspringen, wie gesagt, nicht im Gebirge, sondern in der flachen Ebene aus dem Djudan, dessen Türkischer Name einen See bedeutet, welcher nie leer wird, aus dem jedoch fortwährend Wasser abfliesst. Im Winter aber ergiessen sich in denselben Gewässer des austretenden Simoeis und des Kimar oder Kamara, wodurch freilich die beiden Osmaks, besonders der vom Kalifatli sich dann zu starken wasserreichen Strömen umgestalten. Weiter unten nimmt der Kalifatli-Osmak den Bach von Tschiblak, den Dumbre-koi-Tschai und den Rhesos auf, und umfliesst theils als tiefer Fluss die untere Ebene gegen Süden, theils ergiesst er sich durch einen ge-

grabenen Canal mit dem Rhesos-Rhoïtes in den Hellespont. Auch dieser Canal ist offenbar nur deshalb gegraben, um alle Gewässer, die sich hier zusammendrängen, möglichst schnell abzuleiten, und ist die Hauptursache, dass der Rhoïtes unter dem Rhoïteion nach so kurzem Lauf sich ein so breites und tiefes Bett bildete.

Es ist nämlich ausser dem Rhesos auch der Fluss von Thymbra der nach einem sehr langen Lauf vom östlichen Ida her sich hier mit dem grossen Osmak verbindet. Die besondere Benennung dieses Flusses „Thymbrios" kommt im Homer nicht vor, und daher wird es wohl gestattet sein, einen der acht Flüsse (Il. 12, 20), welche Poseidon und Apollon nach der Zerstörung Troias über das Lager der Achäer leiteten, in dem Fluss von Thymbra zu suchen. Hellanikos schrieb Δύμβριος. Ausser diesem und dem kleinen Regenfluss von Tschiblak kommt aus dem östlichen Ida auch der Kimar oder Kamara, der sich mit dem Simoeis vereint.

Wir müssen nun noch des grossen Winterbettes in der Länge der Ebene zwischen dem Simoeis und dem Osmak gedenken. Auch dieses Bett hat hin und wieder die Natur eines Osmaks, indem es abwechselnd sehr tief ist und stehendes Wasser enthält, und bei hohem Wasser sich in der unteren Ebene in den Kalifatli-Osmak verläuft. Wir werden sehen, dass dieses Winterbett in der Ilias eine bedeutende Rolle spielt.

Zwischen dem Dorf Kum-koi und der Gegend von Jenischer bildet der grosse Osmak durch sein hier tiefes Bett eine natürliche Grenze des unteren Theils der Ebene, der zuerst und am meisten der Ueberschwemmung vom Hellespont her ausgesetzt ist, und die der Dichter als das Lager der Achäer darstellt. Die Lagunen innerhalb dieses Lagers der Achäer waren s. g. λιμνοθάλασσαι. Auch ihrer oder der grossen Lagune gedenkt die Ilias (21, 317), indem sie dieselbe

λίμνη nennt. Einen λιμήν einen Hafen der Ebene am Hellespont kennt die Ilias überhaupt nicht.

Begrenzt sind die Lagunen gegen den Hellespont, wie das Lager durch den Strand, die ἠϊών. Eine solche ἠϊών ist auch an der Mündung des eigentlichen, gegrabenen Skamandros an der Beschika-Bay, wo auch ein Ἀχαίιον war (Strabo 13, 1, 32 S. 596 und 604). Ἠιών ist niemals gleichbedeutend mit Küste, sondern bezeichnet den flachen Strand, meistens Kies, den die Meereswogen überspülen. Ein Ἀχαίιον oder Ἀχαία ein „Wasserland" ist überall wo eine flache Ebene gegen das Meer ausläuft.

Des stets und stark strömenden Hellesponts gedenkt Homer (ἀγάῤῥοος Il. 12, 30) wiederholt. Auch erhellt aus dem 13. Gesang, dass er sehr wohl wusste, woher dieser Strom stammte. Vor der Mündung des Simoeis theilt er sich in zwei Ströme, der eine geht an der Asiatischen Küste entlang, der andere fliesst an der Europäischen Küste hin, und macht sich namentlich an der Mündung des Spercheios und in der Enge zwischen Euböa und dem Festlande sehr bemerklich. Bei starkem Südwind wird das Wasser gegen die Mündung des Hellespont hinangetrieben, so dass es den Ausfluss staut und die Strömung nöthigt, den Strand von Troia zu überschreiten und zuweilen die Fluth weit landeinwärts zu tragen, verstärkt durch eine Gegenströmung im Hellespont längs des Troischen Strandes, welche durch die Verengerung des Hellesponts vor Kumkalé veranlasst wird. Diese oft wiederkehrende Bewegung des Wassers ist in dem Auftreten des Poseidons in die Troische Ebene sehr deutlich beschrieben in der Ilias 13, 33 ff.

Wenn nun nach allem bisher Gesagten die Ebene sich durch eine grosse Wasserfülle auszeichnet, so ist doch wohl zu beachten, dass dieselbe im Wechsel des Jahres in der mannigfaltigsten Metamorphose selbst bis zu ihrem graden

Gegentheil erscheint, von dem Kataklysmos bis zur Ekpyrosis. Die Ilias beginnt mit dem Anfang des Kataklysmos. Dieser fällt in den Maimakterion (November) und erreicht seine Höhe im Poseideon (December) d. i. während der neun und vierzig Tage, in denen die Handlungen der Heroen in der Ilias stattfinden.

Die Bewegungen in der Natur der Ebene, welche während dieser Zeit besonders in der Luft und dem Wasser sich offenbaren, erfolgen nun in Uebereinstimmung mit der oben gegebenen topographischen Beschreibung in folgender Weise. Zuerst heben sich im Herbst die Gewässer des Hellesponts, weil die Zuflüsse aus den mächtigen Strömen, die sich ins Schwarze Meer ergiessen, früher anfangen, als die Entladung der Wolken um den Ida. Im November beginnen die Südwinde, welche vom Mittelmeer oder nach der Sage von Afrika, wo der Nil und die Flüsse Aethiopiens schon in ihr ursprüngliches Niveau zurückkehren, die regenschwangeren Wolken über Hellas heraufführen, und zu gleicher Zeit die Wellen und das Aegäische Meer gegen den Hellespont hinantreiben. Die nächste Folge ist, dass die Gewässer des Hellesponts den Strand überschreiten und die untere Ebene unter Wasser setzen.

Mittlerweile sammelt der Nephelegereta die Wolken um das Ida-Gebirge: der Regen verbreitet sich über den ganzen Himmel und vom Ida herab ergiessen sich grosse Wassermassen durch den Simoeis und die übrigen Flüsse in die untere Ebene, so dass es scheint, als wollte der Zufluss von oben die Gewässer der unteren Ebene wieder in's Meer zurückwerfen. Noch hält sich der Simoeis innerhalb seiner Ufer, doch zeigt er bald, was oben im Gebirge vorgeht. In der Schlucht neben der Höhe von Bunarbaschi, durch welche die Gewässer eines Drittels oder der Hälfte des Ida-Gebirges hindurchmüssen, erreicht er eine

Höhe von 40—42 Fuss. Die beiden grösseren Flüsse der Dardanischen Berge, die Kamara und der Dhumbre-koi-Su führen gleichfalls eine Menge der Ida-Gewässer in die Ebene. Auch füllen wahrscheinlich unterirdische Canäle den Djudan hinreichend, um die beiden Osmaks der ganzen Länge nach mit fliessendem Wasser zu versehen. Der Skamander, wie bemerkt, bedarf nur eines Tropfens, um seine Ufer zu überschreiten, sich zum Xanthos zu verwandeln, seine Verbindung mit dem Simoeis zu bewirken und jede Niederung in einen Sumpf zu verwandeln.

Plötzlich durchbricht der Simoeis an verschiedenen Punkten seine Ufer. Links nahe unterhalb der Quellen des Skamander ergiesst er sich in zwei Strömen in den Skamandrischen See, so dass der Skamander selbst hoch anschwillt und mit ihm der Xanthos; rechts verwandelt er den Osmak von Kalifatli in einen wilden Strom, und füllt überdies das flache Winterbett zwischen dem Osmak und seinem eigenen Bett. Die Mündung des Simoeis, die Lagunen, die ganze Oeffnung oder das Thor der Ebene längs dem Strande sind nicht im Stande, in gleicher Geschwindigkeit die herabströmenden Gewässer in's Meer zu leiten. Die untere Ebene steht plötzlich bis an den quer vorliegenden Osmak unter Wasser. Und selbst wenn der Zufluss von oben zeitweilig schwächer wird, bleibt sie unter Wasser, weil der vom schwarzen Meer stets wachsende durch das vom Süd-Wind gehobene Aegäische Meer gestaute Hellespont die Ebene von unten fortwährend überfluthet. Derselbe Wind aber sammelt immer mehr Wolken um den Ida, immer rascher stürzen die Gewässer aus der grossen Binnenebene des Simoeis in die langgestreckte Schlucht, aus dieser in die untere Ebene hinaus, schleppen gleichsam den Simoeis aus seinem Bett über die Ebene, werfen ihn dann wieder in sein Bett zurück, bis der Fluss unten die Ueberschwemmung

erreicht. Hier entsteht ein gewaltiger Kampf zwischen den herabströmenden Gewässern der Flüsse und des Osmaks und den gegenanstrebenden stets wachsenden Gewässern der rückläufigen Ueberschwemmung. Immer reissender dringt diese vor, immer höher hinauf überfluthet sie die Ebene. Oft in wenigen Stunden — in fünf Stunden sagten die Anwohner — sind die Quellen des Skamander erreicht.

Doch ist der Winter, wie oben bemerkt, nicht bloss ein „giessender", sondern auch ein stürmischer besonders bei Südwind und ein kalter, wenn der Boreas über den Euxeinos daher fährt. Ausserdem sind Nebel so häufig, dass es nicht Wunder nimmt, dass kaum ein Gesang der Ilias ist, in dem nicht der Nebel oft wiederholt eine hervorragende Rolle spielt.

Kurz, es giebt keine Gegend in Griechenland und Kleinasien, vielleicht auf der ganzen Erde, in welcher auf so kleinem Raum der Krieg der Elemente mit so heftiger Gewalt und in einer solchen Mannigfaltigkeit der Formen und Erscheinungen geführt wird, wie in der Ebene von Troia.

Der Frühling kommt. Die Flüsse kehren in ihr Bett zurück, der Simoeis, der jüngst noch mit reissender Gewalt bald in gefülltem Bett durch die Ebene vorwärts stürzte, bald über den lehmigen Boden der Ebene selbst dahinschritt, scheint seine Kraft verloren, seine Natur verändert zu haben. Als wäre er ein anderer geworden, schleicht er, wie vom Alter gebückt in schmaler Rinne durch den Sand seines breiten ausgetrockneten Bettes. Nur der Skamandros fliesst zwischen seinen gegrabenen Ufern in gewohnter Fülle dem Aegäischen Meere zu und versorgt grosse, in der Beschika-Bay ankernde Flotten mit reichlichem Wasser. Die Ueberschwemmung auch der untersten Ebene verliert sich, und in dem oberen Osmak erscheinen nur noch einzelne Wasserpole. Immer höher steigt

die Sonne, immer heisser werden die Tage, bis zuletzt im hohen Sommer sich alles ins Gegentheil wandelt, von der äussersten Nässe und Kälte zur äussersten Hitze und Trockenheit, wie bereits oben beschrieben ist. Die Ekpyrosis ist eingetreten. Es scheint als wäre „Troia bereits in verheerender Lohe des Feuers verbrannt durch die areischen Söhne Achaias" Il. 20, 250. 21, 376. Vgl. Soph. Phil. 1340.

Zum Schluss dieser topographischen Uebersicht wolle der Leser die Karte recht genau betrachten und sich die Abdachung des Gebiets einprägen. Neben der selbstverständlichen Abdachung vom Süden nach Norden entsprechend dem Lauf des Simoeis ist eine andere von Osten nach Westen, welche den Simoeis nach der Westseite hinüberdrängt, dem Xanthos zur Zeit des Austretens des Skamandros die Niederung als Flussbett bietet, den grossen Sumpf „Lisgar", dessen Abfluss durch den künstlichen Sigeion-Canal jetzt verstopft ist, bildet, und durch das grosse Seitenthal an der Beschika-Bay endet. Es ergiebt sich hieraus, dass bei dem ersten Steigen der Ueberschwemmung das Wasser zunächst seinen Abfluss suchen muss an dem linken Ufer des unteren Simoeis.

Der Kalifatli-Osmak mit seinen Zuflüssen folgt der Richtung des Simoeis nach der Westseite, ohne sich mit diesem zu verbinden, und bildet eine Begrenzung der unteren Ebene von Osten nach Westen. Sobald aber die Gewässer so hoch steigen, dass sie den gegrabenen Canal vor der Mündung des Thymbrios und Rhesos füllen, ergiesst sich ein grosser Theil der gesammelten Gewässer durch diesen, bildet den Rhoïtes und fliesst durch diesen in den Hellespont. Vgl. „Hellenika, Griechenland im neuern das alte." „Die Wanderungen der Inachostochter Io."

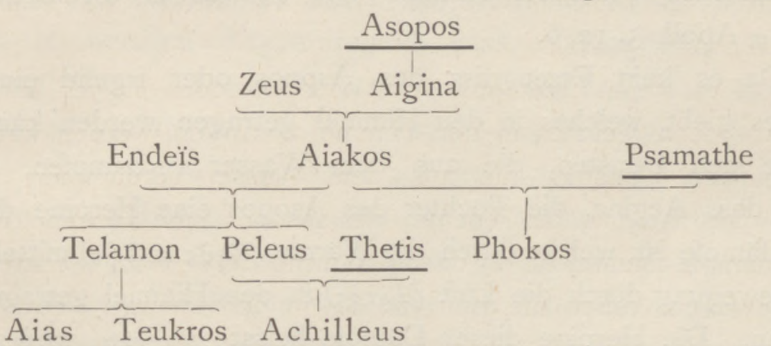
III.

Die Heroen.

Achilleus und Hektor.

Ehe wir mit der Erklärung der Handlungen, welche sich in der beschriebenen Ebene von Troia nach der Ilias vollzogen, den Anfang machen, wird es zweckmässig sein, die Haupthelden des Gedichtes, namentlich den Achill und den Hektor, dann einige der andern Führer auf beiden Seiten kennen zu lernen, auch den Begriff der in der Ilias auftretenden Götter nach ihrer wesentlichen Bedeutung zu bestimmen.

Die Genealogie des Achill ist aus vielen Schriftstellern sowie theilweise durch Bildwerke vollständig bekannt:



Die Geschlechtstafel des Achill fängt mit dem „Fluss Asopos“ an. Unter den Flüssen dieses Namens zeichneten sich der Bötische und der Achäische durch längeren Lauf aus. Der Letztere entsprang in der Ebene von Phlius, stürzte sich dann durch die meilenlange Schlucht des Kalkgebirges bei Titane, an dessen unterem Ende er den Festungsgraben der weit ausgedehnten Stadt Sikyon bildete, und ergoss sich dann durch die schmale Ebene unterhalb der Stadt in den Korinthischen Meerbusen.

Der Asopos ist ein Chimärenfluss, wie oben beschrieben *πρόσϑε λέων. ὄπιϑεν δὲ δράκων μέσση δὲ χίμαιρα* Il. 6, 181. (Hellenika S. 241). Im Asopos, wie in andern Flüssen, welche

meistens ihre Nahrung aus dem Regen erhalten, hört im Sommer bei der anhaltend trockenen Witterung der spärligste Wasserlauf gänzlich auf. Die starke Verdunstung macht das sandige Kiesbett des Flusses wasserleer.

Dieser Asopos, sagt der Mythos, mit ausdrücklicher Betonung, dass es der Fluss war, hatte eine Tochter Aigina, welche Zeus liebte und durch einen Adler (ἀετός, Symbol des Windes ἄημι) in den Himmel tragen liess. Der Vater suchte sie vergeblich, bis er durch Sisyphos erfuhr, wo sie sei und wer sie geraubt hatte. Asopos stieg nun selbst in den Himmel hinauf. Zeus aber, darob zürnend, schleuderte seinen Blitz und sandte, wie der Mythos sagt, den Asopos zu seinem heimathlichen Flussbett zurück: ἐπὶ τὰ οἰκεῖα ἀπέπεμψε ῥεῖθρα Apoll. 3, 12, 6.

Da es kein Erzeugniss des Asopos oder irgend eines Flusses giebt, welches in den Himmel getragen werden kann, ausser den Dünsten, die aus dem Wasser verdampfen, so folgt, dass Aegina, die Tochter des Asopos eine Heroine der Flussdämpfe ist, welche durch die Wärme (Ζεὺς = Ζή ς) mittelst der Bewegung durch die Luft (ἀετὸς) in den Himmel getragen worden. Die Heroine dieser Dämpfe heisst Αἴγ-ινα, weil sie die Wellen (αἶγες = κύματα Hesych.) aus dem Fluss ausleert. (ἰνέω).

Sisyphos Σίςυφος, Σείσ-υφος (Hell. 23, 226.), der Herrscher in Korinth, der die Dünste auf die Berge schleppt, welche dann gleich wieder im Regen herabrollen, und die er dann wieder hinaufwälzt, konnte wissen, wo die Aegina sei, und verrieth dieses dem Asopos. Da allmälig alles Wasser des Asopos verdunstet, so sagte der Mythos, der Fluss sei selbst in den Himmel gestiegen, seine Tochter zu suchen. So mehrten sich die Dünste in der Luft, es entwickelt sich ein Gewitter, Zeus schleudert seine Blitze und im Gewitterregen wird Asopos in sein Flussbett zurückgesandt. Aber nicht alle

Nässe der Wolken ergiesst sich im Gewitterregen, Aegina kehrte nicht zurück, sondern Zeus brachte sie nach der Insel Aegina, die von ihr den Namen erhielt.

Die Insel Aegina liegt mitten in dem Saronischen Golf zwischen Attika, Megaris, Korinth, Epidauros und Trözen. Die Einwohner aller jener Staaten blickten und blicken noch heute zur Zeit grosser Dürre nach dem hohen Kegelberg dieser Insel, welche ein aus dem Meer emporgestiegener Vulkan ist. Sobald die durch die Sonnenhitze aus dem Meer und den Gewässern der den Golf umgebenden Länder emporgehobenen Dämpfe die Schwere erlangt haben, dass sie um die Kuppe des Berges Wolken bilden, verbreitet sich Freude unter den Umwohnern des Golfs, denn sie wissen jetzt, dass es in wenigen Tagen regnen wird. Theophrast de sign. temp. VI., 1, 24. *ἐὰν ἐν Αἰγίνῃ ἐπὶ τοῦ Διὸς τοῦ Ἑλλανίου νεφέλη καθίζηται, ὡς τὰ πολλὰ ὕδωρ γίνεται.*

Nach ihrem Erscheinen auf der Insel hatte Aigina den Aiakos geboren. So lautete der mythische Ausdruck für das Herabkommen des in den Himmel getragenen Flusserzeugniss, welches nun als Regen sich über den Erdboden ergoss und als Erdbenetzung *Αἰακός* genannt wurde, d. h. Erd-Wasser (*αἶα* und *ακος*. vgl. *ακος* in *Δίψακος* und *αχ*. in *Ἀχαία, Ἀχελῷος*. ,Io' S. 9.

Dieses Regen- oder Erdwasser fliesst ab entweder in die Quellbäche oder am Strande in das Meer, oder es versiegt in den Erdboden. Wenn das auf die Erde gefallene Wasser sich mit dem Wasser der Quellen in den Bächen, d. h. mit der Endeïs verbindet, entsteht durch die aufgelösten Thonmassen ein lehmiger Fluss: Peleus (von *πηλός*) wird geboren. Der schwerere Sand wird durch den Fluss bis an die Mündung geschleift, wo er das Bett mit einem Sand-Ende umgiebt; Thelamon (*Τέλος* und *ἄμος, ἄμμος*) der sandendigende Fluss, Bruder des Peleus ist geboren. Die Gewässer, die über den Strand fliessen verbinden sich mit der Nereide Psamathe und

erzeugt den Phokos, den vertrocknenden (φώγω), welcher früh stirbt, angeblich durch die Brüder. Sofern endlich ein Theil des Regens in die Erde dringt und dadurch den Lehmboden compakt macht, schliesst, hat Aiakos die Schlüssel zur Unterwelt.

Das Merkwürdigste, welches von Aiakos erzählt wurde, ist Folgendes. Ueber den Peloponnes und ausserhalb des Isthmos herrschte einst (wie oft im hohen Sommer) eine so drückende Hitze und Dürre, dass die Bewohner nach Delphi sandten, den Gott zu befragen, wie ihnen Befreiung von dem Uebel würde. Der Orakelgott antwortete, sie sollten mit Gebeten zum Zeus kommen, dass er ihnen gnädig werde, wenn er sie aber erhören solle, müsse Aiakos der kommende sein. Nun sandten sie aus jeder Stadt Gesandte an den Aiakos, und „dieser machte, dass das Hellenische Land beregnet wurde", τὴν Ἑλλάδα γῆν ἐποίησεν ὕεσθάι Paus. 2, 29, 8. Gewiss nichts begreiflicher, als dass der Sohn der Aegina „machte, dass das Hellenische Land beregnet wurde."

Die Nymphe Endeïs (Ἐνδηίς) hatte deshalb diesen Namen, weil das Wasser des Quellbachs, im Gegensatz des über die Erde fliessenden Regens, sein Bett in der Erde hatte. Vgl. ἔναγρος ἔναλος ἔνδενδρος. Also mit der Endeïs vermählt erzeugt Aiakos in dem Flussbett den lehmigen und den sandendigen Fluss, den Peleus und den Telamon; und überall wo in Folge des Regens ein Fluss lehmig wird, und an der Mündung sandendig, da ist Peleus und Telamon. Der Mythos liebt es nun, das Erscheinen derselben Naturerscheinungen an verschiedenen Orten durch eine Wanderung zu erklären. So wandert nun Peleus von Aegina nach Phthia in das Thal des Spercheios, nach Jolkos in das Thal des Anauros, mit den Argonauten zum Phasis, mit dem Meleagros auf die Jagd des Kalydonischen Ebers in das Thal des Euenos, mit dem Herakles nach Ilios in das Thal des Simoeis.

In Phthia, wo der Mythos dem Peleus einen festen Wohnsitz gab, floss der Spercheios in's Meer. So oft es regnete, wurde der Spercheios reissend und lehmig. An seiner Mündung traf er jene Meeresströmung, welche eine Abzweigung des Stromes aus dem Hellespont ist. Die Strömung ist so stark, dass die Gewässer des lehmigen Flusses sich nicht leicht mit dem Meeresstrom vermischen. Die letztere weigert, sich mit der Flussströmung zu vereinigen. Beide fliessen anfangs gesondert, wie der Main und Rhein, neben einander. Allein der lehmige Fluss wird immer reissender, die Meeresströmung wird gehemmt durch den regenbringenden Südwind, und während das Meer selbst über den niedrigen Wiesengrund am Ufer hinaufgetrieben wird, stürmt der Spercheios immer heftiger vom oberen Thal herab, überfluthet seine Ufer an der Mündung (oder wie die Griechen sagten, die Lippen des Flusses χείλη). Jetzt steht die ganze untere Niederung des Thals unter Wasser. Aus der Vermählung des Flusses mit dem Meer ist hier nicht eine sandendige, sondern eine lippenlose überschwemmende Flussmündung hervorgegangen.

Der poetische Mythos verwandelte diese Naturerscheinung in eine Heroen- und Göttergeschichte: Peleus, sagte der Mythos, also der Gott oder Heros des Flusses, der aus der Verbindung des Aiakos mit der Endeïs entsprossen war, wollte sich mit der Göttin der Meeresströmung, Thetis, (der Läuferin von θέω) vermählen. Allein die Tochter des Nereus weigerte sich. Da rieth dem Peleus der Vater seiner Mutter Cheiron (so ist auch Paus. 2, 29.9 zu lesen statt Skiron), er solle sich ihrer mit Gewalt bemächtigen. So that Peleus und nun nach verschiedenen Verwandelungen willigte sie ein. Die Hochzeit wurde im Beisein aller Götter gefeiert. Aber wie waren sie gegenwärtig? Mit Regen und giessendem Unweter, μετ' ὄμβρου καὶ χειμῶνος, Staphylos im Schol. Apoll. Rh. 4, 816. Aus dieser Ehe entspross Achill.

Achill ist also der Heros der Ueberschwemmung der Flussmündungen, von ἀ priv. und χεῖλος, ἀχειλευς, ἀχιλεύς, ἀχιλλεύς, der Lippelose; nach Apollod. 3, 13, 6 ὅτι τὰ χέιλη μαστοῖς οὐ προσήνεγκε Auch andere gedenken der Ableitung von χεῖλος wenn auch zugleich eine verkehrte Deutung hinzugefügt wird. Den Namen Ligyron verdankte Achill dem Rauschen der Gewässer. Ueber Anderes, den Namen Pyrisoos, das Verbergen des Achill durch seine Mutter bei dem Lykomedes (λυκος und μηδ . . von μάω) d. h. in der dampfenden nebeligen Ueberschwemmung, vgl. Hellenika S. 27 ff.

Ehe wir den Achill in der Troischen Ebene weiter verfolgen, wird es zweckmässig sein, zu untersuchen, ob er auch an andern Orten, wo er erscheint, derselbe ist, als den wir ihn bisher erkannt haben. Ueber seine Heimath im Spercheiosthal brauchen wir nichts weiter zu bemerken; doch wollen wir noch hinzufügen, dass nach einer Bemerkung des Istros bei Plutarch (Theseus 34) Achill und Patroklos am Spercheios den Alexandros, der in Thessalien Paris hiess, besiegt hätten, ein Beweis, dass in Thessalien ähnliche physische Erscheinungen eintreten konnten, wie in Troia. Auch eine andere Sage aus Thessalien berichtet Pausanias (10, 13, 5) Es hatten die Pharsalier ein Weihgeschenk nach Delphi gestiftet, den Achill zu Ross und Patroklos neben ihm zu Fuss laufend. Wir kommen bei der Patrokleia (Il. 16) darauf zurück, und werden sehen, dass Istros eine wahre Geschichte erzählte, die sich theilweise auch anderswo ereignete.

Auf der Insel Skyros war eine seichte Bucht an einem niedrigen Isthmus, der die beiden Hälften der Insel mit ihren hohen Bergen verbindet. „Die Thalung des Isthmus bewässern viele Quellen frischen Wassers und machen denselben zum Sumpf“. (Prokesch Denkwürdigkeiten Bd. 2, S. 186). Die Bucht heisst noch heute nach dem dortigen Achileion Achili. Nun

war es eben jene Insel Skyros, wo die Thetis den Achill bei dem Lykomedes verborgen hatte.

Eine Insel von höchst auffallender Aehnlichkeit mit Skyros ist Astypaleia. Auch hier besondere Verehrung des Achill. Cicero de nat. decr. 3, 18. — Wie Achill am Simoeis erscheint, so auch hier die Nereide der Meerströmung Thetis. — An der Mündung des Kaïkos hatte Achill einst den Telephos besiegt. Paus. 8, 45, 7. an der Mündung des Mäander den Trambelos und eine Quelle hiess die des Achill, Athenaeos 2. S. 43, d. — Auch an der sumpfigen Mündung des Killos in den Meerbusen von Adramyttion hatte Achill gekämpft und ein Ort in dieser Gegend führte noch spät den Namen der Achilleischen Schanze. Strabo 13, 1. p. 613. Endlich hatte Achill auch eine Rennbahn, *δρόμος*, am Borysthenes.

Es kann nach allem diesem nicht mehr auffallend sein, dass nach dem Schol. zu Apoll. Rhod. 2, 658 Dionysios Albianos berichtet hatte, dass die breiten flachen Ufer an den Mündungen der Flüsse Laufbahn des Achill genannt wurden: *τάς ἐνρείας ἠιόνας λέγεσθαι Ἀχιλλέως δρόμον.* (ein neuer Beweis für die Bedeutung des *ἠιών.*)

Der Gegner des Achill ist Hektor *Ἕκτωρ.* Wenn also sich ergeben sollte, dass Achill auch in der Ilias der Heros der vom Strand und vom Hellespont herkommenden Ueberschwemmung ist, der lange mit dieser auf die untere Ebene beschränkt bleibt, zuletzt aber bis an die Quellen des Skamandros und his an die Mauern von Ilios vordringt, immer den Hektor verfolgend, dann würde sich ergeben, dass Hektor der Heros desjenigen Flusses ist, der im Gegensatz zur Ueberschwemmung sich innerhalb seiner Ufer hält, der die Ueberschwemmung zu entfernen sucht, zuletzt aber als Fluss innerhalb seiner Ufer immer weiter zurückgedrängt wird, schliesslich der Ueberschwemmung unterliegt und von dieser die Ebene

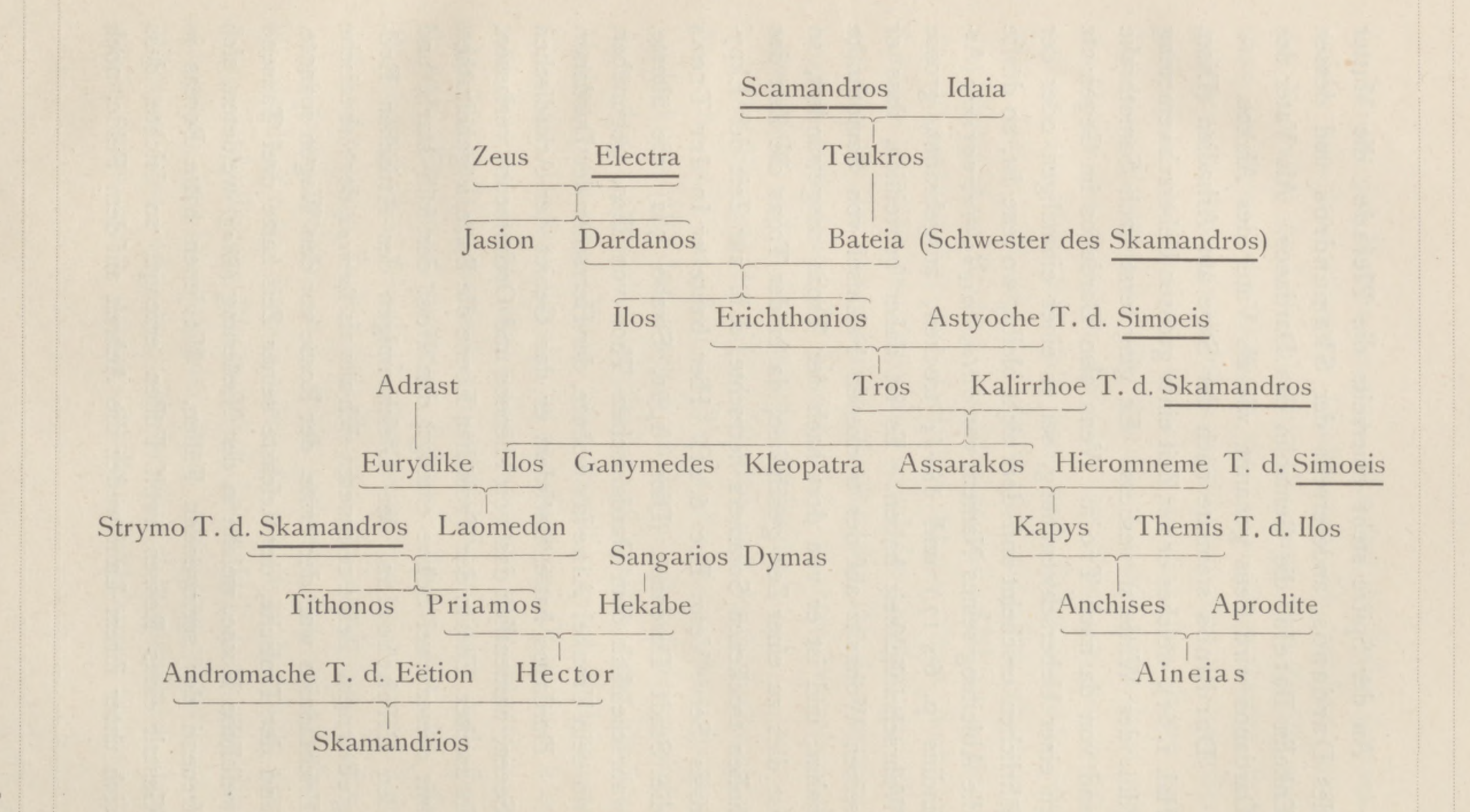
abwärts hinabgeschleift wird. Dieser Kampf zwischen dem Fluss und der Ueberschwemmung kann sich überall bei grossen und kleinen Strömen wiederholen. Zuweilen ist er (auf Münzen) dargestellt als ein Stier, der von einem Löwen besiegt wird.

Im Kopaischen See ist der Kephissos nur von den Bergen gesehen durch sein tieferes daher dunkleres Wasser unter der Ueberschwemmung erkennbar.

Wenn nun auch namentlich in der Troischen Ebene dieses Verhältniss in hervorragender Weise eintritt, so folgt ja daraus noch nicht, dass der Dichter der Ilias dasselbe in dem Kampf des Achill und Hektor habe darstellen wollen. Doch hindert ja nichts, dass wir untersuchen, ob vielleicht die Natur und Abstammung des Hektor einer solchen Ansicht einigen Anhalt biete.

Zunächst ist es zweckmässig, wie beim Achill die Genealogie des Hektor nach den Sagen des Alterthums zu verzeichnen. Homer und Apollodor stimmen in dieser Beziehung mit einander überein. Aus Il. 20, 206 ff. und Apollodor 3, 12, 1 ergiebt sich nebenstehende Genealogische Abstammung des Hektor und des Aineias von Dardanos oder von dessen Enkel Tros. Wenn man die folgende Verwandtschafts-Tafel mit der Abstammung des Achill von dem Asopos und der Nereide Thetis vergleicht, wird man um so weniger über die Verwandtschaft und Abstammung des Hektor und des Aineias von der Pleiade Elektra und von den in jeder Generation wieder auftretenden beiden Flüssen Skamandros und Simoeis sich wundern.

Wir werden jetzt den Versuch machen, eine Erklärung der einzelnen Glieder in dieser langen Genealogie zu geben, wohl wissend, dass ein solcher Versuch leicht Irrthümern und Fehlschlüssen ausgesetzt ist. Ueber das Resultat derselben, über die Natur des Hektor und des Aineias wird man nicht zweifelhaft sein.


Scamandros Idaia
Teukros
Zeus Electra
Jasion Dardanos
Bateia (Schwester des Skamandros)
Ilos Erichthonios
Astyoche T. d. Simoeis
Adrast
Tros Kalirrhoe T. d. Skamandros
Eurydike Ilos Ganymedes Kleopatra Assarakos Hieromneme T. d. Simoeis
Strymo T. d. Skamandros Laomedon
Sangarios Dymas
Kapys Themis T. d. Ilos
Tithonos Priamos Hekabe
Anchises Aprodite
Andromache T. d. Eëtion Hector
Aineias
Skamandrios

An der Spitze steht einerseits die Pleiade, die Mutter des Dardanos, andererseits der Skamandros und dessen Enkelin Bateia, die Gemahlin des Dardanos. Als Vater des Dardanos wird Zeus genannt, wie als Vater des Aiakos.

Dardanos stammte nach der Sage aus Arkadien (Dion. Hal. 1, 61), welches er zur Zeit einer grossen Ueberschwemmung (d. i. des Winters) verliess. Er ging erst nach Samothrake und von da nach Troia. Wenn also Dardanos im Gegensatz zu einer Ueberschwemmung, sei es einer einmaligen oder der jährlichen erscheint und dort nicht bleibt, wo jene ist, so dürfte die Ableitung seines Namens von δαίω, δαιρός = καυστικός (Arcadius p. 69, 17.) und δανός trocken, ausgebrannt, grosse Wahrscheinlichkeit haben. Es ist daher begreiflich, dass er seinen Wohnsitz auf der trockenen Felsinsel von Samothrake nahm; und ist er von dort nach der Troas ausgewandert, so ist dies zu einer Zeit geschehen, da in der Troas die Zeit des hohen trockenen Sommers herrschte, d. h. zur Zeit der Ekpyrosis (Serv. Verg. Buc. 6, 41). Hier baute er in der Troas die Stadt Dardanos (Dion. 1, 61. Strabo 592) die älteste, wahrscheinlich dem Dardanischen Thor von Ilios, gegenüber, wo sein Urenkel Aineias wohnte, der Herrscher der Dardaner.

Dardanos hatte, nachdem er das Gebiet der Arkadischen Seeen, namentlich das von Pheneos und Orchomenos verlassen, in zweiter Ehe in der Troischen Ebene die Bateia geheirathet, mit dieser zwei Söhne erzeugt, den Ilos, der früh starb, und den Erichthonios, den Gleichnamigen des Attischen Erdgebornen. Beide zeichneten sich aus als ἵππιοι, der Athenische Erichthonios war der erste, der Rosse vor den Wagen spannte, und der Troische, der Reichste seiner Zeit hatte drei Tausend weibliche Rosse, welche in der Niederung (ἕλος) weideten, sich freuend der springenden Füllen. Mit jenen hatte Boreas in Gestalt eines Rosses zwölf Füllen erzeugt, so leichte, dass sich unter ihrem Lauf weder die Aehren auf dem Felde, noch

die Wellen des Meeres beugten. (Es sind die Nebel gemeint, welche aus dem wärmeren Quellwasser sich erheben, wenn der Nordwind die Luft abkühlt). Es kann kein Zweifel sein, dass die Rosse oder richtiger die ἵπποι dieser beiden Erdgebornen in dem gewöhnlichen mythischen Sinn zu verstehen sind, d. h. als Wellen, und dass folglich die Mutter des Troischen Erichthonios, die Bateia, gleichbedeutend ist mit der Mutter des Attischen, der Ge. Der Name mag von βατός, gehbar, abzuleiten sein, falls man nicht lieber an βάθος die Tiefe denken will, aus der die Wellen aufquillen gleich wie die Wellen ihres Bruders, des Skamandros. Das ist ja grade das Eigenthümliche der Troischen Ebene, dass auch im Sommer (zur Zeit des Dardanos) sowol die Quellen des Skamandros als die unterirdischen Quellen des Djudan ununterbrochen fliessen und die Umgegend in feuchten Wiesengrund verwandeln, und in Wasserläufen berieseln.

Der Erzeugte des Erichthonios und der Simoeistochter Astyoche ist Tros, dem die Troische Ebene ihren Namen verdankt. — Wir haben schon oft darauf aufmerksam gemacht, dass gleiche physische Verhältnisse oft gleiche oder ähnliche Mythen veranlassen: Peleus kann überall sein, wo ein lehmiger Fluss ist. Da man ihn also an verschiedenen Orten fand, liess man ihn von einem zum andern wandern oder auswandern, oder hie und da momentanen Aufenthalt nehmen. Vgl. oben S. 60. Ein merkwürdiges Beispiel dieser Art ist die Wanderung des Aineias, der gerne da eine kurze Zeit während seines Zuges verweilt, wo er demjenigen Aehnliches findet, welches er in Troia verlassen hat, sei es einen Skamandros oder Simoeis oder ein aus dem Boden in der Ebene aufquillendes Wasser, (vgl. Dion. Hal. 1, 55. eine Beschreibung des Djudan), oder einen, trotz stets abfliessenden Wassers, stets vollen See. Es ist also nicht auffallend, dass wir in Troia und in Attika denselben Erichthonios finden.

Gleichfalls ein Troia finden wir in Attika, welches später Xypete hiess, und von wo Teukros, der Schwiegervater des Dardanos einst soll nach Troia ausgewandert sein. Die Gegend von Xypete ist sehr sumpfig, wie nicht minder eine Anzahl anderer Gegenden desselben Namens, Troia in Aegypten am Nil, in Epiros am Thyamis, in Sicilien bei Segesta, im Veneterlande und besonders in Latium in der Gegend, wo Aineias soll gelandet sein.

Nach diesen Bemerkungen fragen wir mit Recht, ob der Name Tros und die nach ihm henannte Troia eine Bedeutung haben, welche mit jenen locis paludosis in Verbindung steht. Die Etymologie führt zunächst auf τράω, τιτράω graben, durchbohren, τρύω durchbohren.

Vergleichen wir damit folgende Glossen bei Varro und Festus: Varro d. l. l. 5, 118. Trulla a similitudine truae, quae quod magna et haec pusilla, ut trula, trulla, hinc Graeci τρυήλη. trua, qua e culina in lavatrinam aquam fundunt; trua quod pervolat ea aqua. Festus: troia et regio Priami, et lusus puerorum equestris dicitur, et locus in agro laurente, quo primum in Italia Aeneas cum suis constitit. antroare gratias referre, truant movent. Truam quoque, quo permovent coquentes aquam. Nach diesen Glossen scheint trua eine Gosse, einen Canal, eine Rinne zu bedeuten und wenn wir annehmen dürften, dass das Wort aus dem Griechischen stammte, was Varro zugiebt, so würde es nach äolischem Dialect τρύα gesprochen, aber τροϊα zu schreiben sein. Der Name würde auf ein Land, das reich ist an Rinnen, Canälen, führen, und diese Bedeutung würde sehr wohl passen sowol auf die Ebene von Troia als auf die Niederung unterhalb Lavinium. Nach der bekannten Bedeutung von ἀγυιά Gosse, Wasser- oder Regen-Rinne heisst demnach Τρωϊα εὐρυάγυια das Land mit den vielen Wasser-Rinnen.

Es ist einleuchtend, dass es in dem ausserordentlich wasserreichen Troischen Lande und in jedem demselben ähnlichen zu Zeiten ein gewaltiges Wirbeln und Hin- und Herrinnen der Gewässer, hier ein Verfolgen, dort ein Unterliegen und Fliehen eintreten musste, und dass, wenn ein Dichter die bunten Bewegungen in mythischer Sprache, welche die Wellen als Rosse auffasste, schilderte, scheinbar ein munteres Reiterfechten sich ergeben musste.

Wie ursprünglich alle Wettrennen an den grossen religiösen Festen eine Nachahmung der Bewegung der Wellen in der göttlich verehrten Natur, vorzugsweise in den Zeiten waren, wo die verheerenden Fluten sich wieder verliefen, (vgl. unten „Pelops"), so mag auch schon in früher Zeit diese spielende Nachahmung in Latium gefeiert sein. Augustus und die folgenden Kaiser erneuerten oder begünstigten dieses Spiel der vornehmen reich geschmückten Jugend, welches Troiae lusus oder einfach Troia genannt wurde. Vergil beschreibt dasselbe in der Aeneis 5, 545 ff., woselbst das Spiel den mannigfaltigen Windungen der Delphine im Meere verglichen wird und das „ludunt per undas" v. 595 der Nachklang des Verständnisses aus alter Zeit sein wird.

Wir kommen also zu dem Resultat, dass Troia das Land der Wasser-Canäle und Rinnsale, und Tros der mythische Vertreter dieses Zustandes der Ebene ist, in welchem die Gewässer wild und unregelmässig durch einander wirbeln, wie in dem „labyrintisch" und „pyrrhichisch" sich tummelnden Spiele Troia. Wegen der starken Bewegung in den Gewässern zur Zeit des Tros gab man ihm zur Gemahlin die Kalirrhoe, die Tochter des Skamandros.

Tros hatte drei Söhne Ilos, Ganymedes und Assarakos. Ilos wird wohl der Vertreter des ἰλύς sein, welches nach Aristoteles den Begriff des fliessenden Wassers befasst. (d. p. a. 2, 1. a. E.) Sein Sohn Laomedon

ist der Fluss im steinernen Kiesbett und dessen Sohn Podarkes, der am Gehen behinderte, der langsam fliessende, dessen anderen Namen Priamos wir später erklären. Hektor aber ist der Fluss, der im Gegensatz zum Achill sich innerhalb seiner Ufer hält, es sei denn, dass er im Kampf sie hie und da überschreitet. Vgl. unten.

Schon in den Hellenika S. 53 und an vielen Stellen ist nachgewiesen, dass in allen mythologischen Namen, worin die Wurzel *ΜΗΔ, ΜΗΘ, ΜΗΤ,* (von *μάω*) enthalten ist, der physische Begriff aufsteigender Dünste verborgen liegt. *Μήδεια, Προμηθεύς, Μῆτις.* Ganymedes, der in den Himmel getragen wird, trägt schon in seinem Namen den Begriff der aufstrebenden Dämpfe, welche im Regen zurückkehrend Wellen hervorbringen, oder wie der Mythos sagte, als Entgelt schenkte Zeus dem Laomedon Rosse *(ἵππους),* die Herakles, der Gott der hellen Luft forderte und dabei den Laomedon tödtete, nämlich durch die verdampfende helle Luft.

Der dritte Sohn Assarakos *(ἄσσαρος-ακ. .)* ist der Heros des nicht über die Ebene hinfegenden Wassers, welches alsbald verdampft, daher ist sein Sohn Kapys, der Heros des Hauchens, der Verdampfung, vermählt mit der Themis, welche aus den Delphischen Mythen bekannt ist als eine Vertreterin der aufsteigenden Dämpfe („Ankunft des Apollon"). Sie erzeugen in den engen Bergthälern sich sammelndes Wasser, Anchises, zu dem sich die Göttin des Thaus gesellt, und mit dem sie den Aineias erzeugt, den Heros des in der Ebene von Troia aus den unterirdischen Gängen entspringenden Quellsees, dessen Wasser nie schwindet, daher man ihn für den überlebenden Erben des Reichs hielt. Auch über Aineias später das Nähere. Vor allem möge man festhalten an der Verwandtschaft des Aineias und Hektor durch ihren ganzen Stamm

mit den beiden Flüssen Simoeis und Skamandros, von der sie nur im vorletzten Gliede absichtlich gelöst sind.

Tantalos und die Atriden.

Je weiter die Mythen in der mythischen Geschichte zurückliegen, desto schwerer ist die Erklärung im Einzelnen, wenn auch zuweilen der Sinn im Allgemeinen klar ist. Die Hesiodische Cosmogenie enthält so viele einfache auf nächste Naturbeobachtung gegründete Mythen, dass sich der Sinn des Ganzen von selbst ergiebt, während man gleich bei einigen Kindern des Uranos und der Ge anstösst. Es liegt das z. Th. in der noch geringen Bildung und der entsprechenden Sprache, die zu Bildern greift, die bei fortgeschrittener geistiger Bildung verschmäht werden. Die Mythen von Achill wenigstens bis auf die Troika, oder selbst die Mythen von der Geburt der Athene und dem Athenischen Erichthonios lassen sich, wie gezeigt worden, heute vollständig erklären. Zum Theil verdanken wir das dem Umstand, dass entweder ziemlich vollständige Berichte über diese Mythen selbst vorliegen, oder dass wir die Gegend mit ihren klimatischen Verhältnissen, in denen die mythische Begebenheit verläuft, genauer kennen.

Dabei ist es ein besonders günstiger Umstand, wenn diese Gegend sich auf ein kleines und bestimmtes Gebiet beschränkt.

Zu den schwerer zu erklärenden Mythen muss man wohl die Mythen von dem Tantalos und den Tantaliden (Atriden) rechnen, welche nicht nur mit einer Reihe unerhörter Leiden, sondern auch gräuelhafter rohester Verbrechen erfüllt sind, deren Nacherzählung keine Erklärung enthält, und deren einzelne Handlungen sich von den gewöhnlichen Mythen dadurch unterscheiden, dass sie nicht durch die Wunderbarkeit und Unmöglichkeit, sondern in einzelnen Fällen nur durch die immerhin mögliche Rohheit unglaublich erscheinen.

Tantalos ist der Sohn des Zeus, des Gottes der Wärme (Ζής) und der Pluto, der Göttin der Nässe (oder was dasselbe sagt der Klytia oder der Taÿgate (Θα-ύγετ. = Ταϋγέτη). Es ist klar, dass sich aus der Verbindung des Zeus mit der Pluto Wolken bilden, und wenn diese Wolken um den hohen Sipylos schweben, dann ist Tantalos, der Heros der um den Sipylos schwebenden Wolken geboren. Daher heisst er Tantalos von ταντaλεύω (vgl. τοῦ λίθου ταντaλεία. Plato Kratyl. 395 d.) Bekanntlich sieht man oft um isolirte Berge, wie z. B. um den Pilatus am vierwaltstädter See, schwebende wie festgebannte Wolken, über welche der obere Theil des Berges mit seinen Felsspitzen weit hervorragt. Der Heros dieser Wolke schien mit den Göttern, deren Körper ja auch nach Plato die Luft oder in der Luft ist, in enger Verbindung zu stehen, und andern Theils mit den Menschen auf der Erde. Daher sagte der Mythos, Tantalos habe an der Tafel der Götter gespeist, habe ihre Geheimnisse erfahren, und diese sammt Nektar und Ambrosia den Menschen mitgetheilt.

Da die Quelle alles Reichthums auf Erden die den Boden befruchtende Nässe ist, so lag es nahe, den Sohn der Pluto als einen sehr reichen König darzustellen. Daher Ταντάλου τάλαντα. In Aeschylos Frg. „Niobe“ 5 finden sich folgende Worte des Tantalos σπείρω δ' ἄρουραν δώδεκ' ἡμέρων ὅδον Βερέκυντα χῶρον κ. λ. wo σπείρω doppelsinnig besäen und besprengen heisst.

Tantalos hat zwei Kinder, die Niobe und den Pelops. Die Niobe ist Heroine des Schnees: ihre Söhne sind die reissigen d. i. die welligen Flüsse (Ovid. Met. 6, 222) ihre Töchter die über dem Wasser schwebenden Dämpfe. Alle kommen um durch Apollon und Artemis, die Frühlingsgötter der Entwässerung der winterlichen Nässe durch Abfliessen und

Verdampfung. Sei es, dass die Vernichtung der Niobe-Kinder bei Theben oder am Sipylos gefabelt wurde, die Niobe selbst, *νιφόεσσα*. starb auf dem Sipylos, wo sie in Stein, d. h. in Eis und Schnee verwandelt (vgl. „die Gründung Roms") oder als Eis und Schnee, was sie war und ist, ihr Schicksal beweint, Thränen vergiessend nämlich im Sommer, wenn Eis und Schnee schmilzt. Paus. 8, 2, 7 *Νιοβὴν λέγουσιν ἐν Σιπύλῳ τῷ ὄρει θέρους ὥρᾳ κλαίειν.*

Wenn dem also ist, erklärt sich leicht, dass ihre Mutter die Dione war, die Tochter des Atlas, des mit ewigem Schnee bedeckten Berges. Kein Wunder also, dass Statius (Sylv. 1, 3, 95) die Pleiaden, die Töchter der Atlas nivosum genus nennt. Ohne Zweifel hiess aus demselben Grunde in dem winterlichen schneereichen Dodona die Gemahlin des Zeus Dione, und es ist nicht auffallend, dass in Dodona die Gemahlin des Zeus auch *Διαίνη* genannt wird. Schol. Odyss. *γ*. 91. — Buttman zur Midiana Ex. IV. Vgl. *διαίνω*.

Wenn nun Tantalos mit der Atlastochter Dione auf dem wolkenreichen Sipylos die Schneeheroine Niobe erzeugt, so liegt es wohl nahe zu vermuthen, dass ihr Bruder Pelops verwandter Natur sei. In der That führen die Mythen noch sicherer zu einem ähnlichen Ergebniss. Pelops ist der Mythische Vertreter des Schnees und Eises auf den Gebirgen.

Was das frühere Epos freilich in einem andern als dem scheinbaren Sinn zwar der Wahrheit gemäss aber in roher Sprache täuschend ausgedrückt hatte, das in denselben Worten zu wiederholen war dem edlen Sinn des Pindar auf der Höhe der Bildung seiner Zeit unmöglich. Darum sagt er *ἐμοὶ δ' ἄπορα γαστρίμαργον μακάρων τιν' εἰπεῖν.* Er weiss auch recht wohl, dass die alte Sage, um Wunderbares zu erzählen, „über die Wahrheit hinaus täuschende Worte brauchte:" *ἦ θαύματα πολλά, καὶ πού τι καὶ βροτῶν φάτιν ὑπὲρ τὸν ἀλαθῆ λόγον*

δεδαιδαλμένοι ψεύδεσι ποικίλοις ἐξαπατῶντι μῦθοι. Aehnliches dachte Homer als er (Il. 20, 248) den Aineias sagen liess:

στρεπτὴ δὲ γλῶσσ' ἐστὶ βροτῶν πολέες δ' ἔνι μῦθοι
παντοῖοι· ἐπέων δὲ πολὺς νομὸς ἔνθα καὶ ἔνθα.

Die Sage, die Pindar verwarf, war folgende:

Tantalos, den die Götter zu ihrem Mahl geladen hatten, wollte auch seiner Seits die Götter bewirthen. Zu dem Mahl, das er ihnen bereitete, war er wegen der Speisen in Verlegenheit (ἠπόρησεν Schol.) er zerstückelte daher seinen Sohn Pelops, und setzte ihn den Göttern vor. Er hatte in der That nichts Anderes. — Die Götter entdeckten die Täuschung. Nur Demeter, nach Andern Thetis ass ὦμον Πέλοπος. Der Mythos spielt mit dem Wort ὦμον, welches zugleich die Schulter ὦμον des Pelops und das frische Wasser (ὠμόν) aus dem gekochten d. i. geschmolzenen Schnee bedeuten kann. Von dem Letzteren verschlingt einiges die Erde (Demeter) oder es fliesst in's Meer zur Nereide Thetis.

Die Götter nach der Entdeckung beschliessen, den Pelops wieder herzustellen. Zu diesem Zweck mussten die Stücke des in Wasser aufgelösten Schnees wieder in den siedenden Kessel gethan und so in Dampf und Wolken verwandelt werden, denn nur durch diese Metamorphose konnte aus den Gebeinen des Pelops wieder ein Schneepelops werden, und zwar dadurch, dass die Dämpfe durch Kälte gefroren. Daher sagte der Mythos sehr richtig (Schol. Pind. Olymp. 1, 38) ἐμβαλόντες οὖν αὐτὸν οἱ θεοὶ εἰς λέβητα καὶ ὁλόκληρον αὖθις συμπήξαντες — so machten sie das ὠμὸν ἐλέφαντι φαίδιμον d. h. sie machten das rohe, frische Wasser glänzend wie Elfenbein d. i. schneeweissglänzend.

Von jenem Schneepelops hatte der Peloponnes mit seinen schneebedeckten Bergen seinen Namen.

Indessen Pelops bleibt nicht immer der er in frühester Jugend war. Pindar leugnet die Wahrheit der Erzählung von

der Zerstückelung und dem Kochen des Pelops. Nach ihm war das Gastmahl aller Gesetzlichkeit und Sitte gemäss; Poseidon habe bei jenem Mahl den jungen Pelops auf goldenen Rossen χρυσέαισιν ἀν' ἵπποις d. h. auf fliessenden Wellen entführt und ihn in die höchste Wohnung des Zeus versetzt zu gleichem Dienst wie den Mundschenk Ganymed. Ueber χρυσός, χρύσεος, welches in allen Compositis in der Mythensprache bedeutet fliessend, (ῥυσος mit verstärkter Aspiration, vgl. Hellenika 72.) Von dort aber sandten ihn die Götter zu dem kurzlebigen Geschlecht der Menschen zurück. Jetzt als Günstling des Erdbenetzers, des Eutriainos Poseidaon, ist Pelops für die Folgezeit nicht Heros des Schnees, sondern der von den schneebedeckten Bergen herabströmenden Flüsse, nur dass er seine schneeweise Schulter φαίδιμον ὦμόν behält, wie auch seine Nachkommen τοιοῦτον εἶχον τὸν ὦμόν Schol. Pindar Ol. 1, 37. Denn etwas Schnee bleibt wohl immer auf Bergen des Peloponnes. — In Beziehung auf den „siedenden Lebes" erinnere man sich des Kessels in den die Ino ihren Sohn Melikertes, Midea den Widder und die Töchter des Pelias ihren Vater warfen.

Pelops, zu den Menschen zurückgekehrt, bewarb sich um die Hippodameia, des Oinomaos Tochter. Poseidon gab ihm einen goldenen Wagen mit unermüdlichen Rossen, dass er den Kampf mit dem Oinomaos, dem König von Elis bestehe. Oinomaos war der Sohn des Ares und der Harpinna. So hiess ein Fluss, der sich oberhalb Olympias in den Alpheios ergiesst. Die Natur des Fluss-Sohnes ist durch die ersten zwei Sylben seines Namens ausgedrückt, denn οἶνος ist eine äolische und allgemeine Form für ἶνος und bedeutet im Allgemeinen das Nass. Der οἶνος des Dionysos ist ursprünglich nichts anderes, (Hellenika S. 25. Io S. 16), denn Dionysos selbst ist nach Pindar κύριος καὶ ἀρχηγὸς πάσης ὕγρας φύσεως. Die Bedeutung der letzten beiden Sylben μαος

ergiebt sich aus dem Verbum μάω und bezeichnet den an- und aufstrebenden, d. i. den rauchenden, dampfenden. Das Dampfen der Flüsse ist eine Folge der Wärme, und da Ares der Gott der Wärme ist, so machte der Mythos ihn zum Vater des Oinomaos, d. i. des dampfenden Wassers. Weil aber die Flüsse im Frühling über ihre Ufer austreten, zumal wenn sie eine Menge gleichfalls an ihrer Mündung austretende Bäche und Nebenflüsse aufnehmen, so entstand auch ein anderer Mythos, nach welchem Hyperochos, der „Ueberuferer" und die Sterope, eine der schneeigen Pleiaden seine Eltern waren, und Eurythoe die Schnellfliessende seine Gemahlin Schol. Lykr. 148. 156. Demnach verstehen wir unter Oinomaos den Fluss, der als Sohn des Hyperochos seine Ufer überschreitet, als Gemahl der Eurythoe schnell dahin fliesst, und dessen Tochter Hippodameia die Wellen innerhalb des Flussbettes bändigt und dadurch zu ihrem Vater in Gegensatz tritt.

Die Freier um die Hippodameia sind die Nebenflüsse des Alpheios, deren Bewerbung um die Tochter des Oinomaos damit endet, dass Oinomaos sie alle bei ihrem Wettlauf mit ihm in der allgemeinen Ueberschwemmung ihren Untergang finden lässt oder dass er sie aufhebt ἀναιρεῖ. Bei einigen der Freier lässt sich die Krypsis in der Bezeichnung der Namen sofort erkennen. Lasios ist der umwaldete Fluss, Krokalos der Bach mit steinigem Bett, Marmax ist der Parthenios, so genannt von dem einen Ross des Marmax, welches neben dem Parthenios begraben war. Hippothoos, Akarnan, Eurymachos, Eurylochos, Euryalos tragen ihre Bedeutung als Flüsse in ihrem Namen. Die Namen und ihre Zahl sind bei Pausanias (6, 21) und Schol. Pindar Ol. 1, 114 nicht ganz übereinstimmend angegeben. Vom Parthenios bis an die Mündung des Alpheios, lassen sich noch ein paar Nebenflüsse mehr als dreizehn nachweisen.

Allmälig verläuft sich die Ueberschwemmung durch die Mündung des Alpheios, durch welche selbst der sumpfartige Rest in die See hinausgeworfen wird. Der Mythos drückte dies so aus. Pelops, der aus dem Schnee in einen Fluss, den Alpheios, verwandelte, und mit der wellenbändigenden Hippodameia in seinem Wagen d. i. im Flussbett dahin fahrende besiegte mit Hülfe des Myrtilus, des Sumpfwassers (v. μύρω, μύρτον und ἰλύς) den Oinomaos. Darauf aber warf er auch den Myrtilos, welcher der Hippodameia zudringlich wurde, bei dem Isthmus zwischen den Lagunen des Alpheios in die See, welche hier den Strand, die ἠίων, bespülte. Πέλαγος ist das Meer in der Nähe des Festlandes. Dass alles dies am Alpheios und an der Mündung des Alpheios geschah, bezeugt Pausanias ausdrücklich (8, 14, 12). Er bemerkt, dass demnach das Myrtoische Meer nicht von dem Myrtilos sondern nach der älteren Sage der Euböer von der Myro seinen Namen habe. Dadurch ist zugleich die Sage von der Seefahrt des Pelops an das Geraistische Vorgebirge und von dem Wettlauf bis an den Korinthischen Isthmus beseitigt. Die Rennbahn endigte bei dem Isthmus zwischen den Elischen Lagunen neben dem Alpheios; vor der Mündung des Alpheios wurde Mytilos in's Meer geworfen. Wenn der Ausdruck „πρὸς Γεραιστίαις ἠιόσιν“ Eurip. Orest. 989 echt ist, dann ist hier der Name Gerästos nicht von dem Euböischen Gerästos zu verstehen, ein Irrthum, der nur der irrthümlichen Ableitung des Namens des myrtoischen Meeres zu danken ist, sondern „γεραίστιος“ hat eine allgemeinere Bedeutung, wie es bei Teos einen portus Geraestius, Liv. 37, 27, auf Kreta Nymphen Geraistiades (Etym. M.), in Trözen einen Monat Geraistios, und in Arkadien einen Ort Gerästos gab. Was unter diesem Namen an der Mündung des Alpheios verstanden wurde, wissen wir nicht, doch wurde derselbe einer Gegend beigelegt, wo ἠιόνες waren, die zu beiden Seiten der Mündung des Alpheios lang gestreckt

sind, und gegen das Meer die grossen Lagunen begrenzen. Ueber den Monat Geraistios in Trözen und Sparta, dem März, vgl. K. F. Hermann, Monatskunde S. 51.

Die Gegend der Lagunen mit dem Isthmus dazwischen war natürlich das Ende der Rennbahn und des Wettrennens. Hier fand Oinomaos und schliesslich auch Myrtilos, der Rest der Ueberschwemmung, sein Ende. Das Mittel, wodurch Myrtilos dem Oinomaos das Ende bereitete, wird sehr verschieden angegeben, oft vielleicht nach willkürlicher Erfindung der Berichterstatter. Am vorsichtigsten scheint sich der Scholiast zu Pindar Ol. 1, 114. auszudrücken Myrtilos sei von Pelops bestochen, ἵνα περὶ τὰς χοινικίδας τοῦ ἅρματος πανουργεύσῃ τι. Das Wort χοινικίδες kommt wiederholt in dieser Erzählung vor; dasselbe bezeichnete unter andern bei Sinope (Strabo 545) gewisse tiefe Niederungen zwischen den Felsen um die Stadt, welche sich bei hoher See füllten „πληροῦνται οὗτοι μετεωρισθείσης τῆς θαλάττης; also dasselbe was sonst λιμνοθάλασσα oder Lagune genannt wird. Also in jener sumpfigen Gegend um die Lagunen bereitete Myrtilus dem Oinomaos das Ende. Die Französische Karte des Peloponnes ist sehr geeignet, die ganze Action klar zu machen. — Dass man den „δὶς ἡβήσαντα“ Pelops (Lycophr. 156) nach seiner zweiten Geburt aus dem Schnee zu einem Fluss jetzt πλήξιππον Rosslenker d. i. Wellenlenker nannte bedarf keiner weiteren Erklärung. (Il. 2, 104.)

Den Kern des Mythos von Oinomaos, Hippodameia und Pelops haben in alter Zeit wohl viele vielfältig behandelt. Das ergiebt sich aus den zahlreichen und verschiedenen Bemerkungen der Scholien zu Homer, Pindar, Euripides und Apollonios.

Pelops hatte als ein Symbol seines Wettrennens in den Wellen (ἵπποις) die Olympischen Wettrennen gegründet, wie Hippodameia zum Andenken an ihren Sieg das Wettrennen

der Jungfraun. Paus. 5, 16, 4. Jener hatte in Olympia ein Heiligthum, welches, wie die Ausgrabungen zeigen, umflossen war von einer Wasserleitung, aus der wahrscheinlich eine Leitung zu dem *βόθρον Πέλοπος* im Innern führte, Paus. 5, 13, 2. Auch war dort ein See des Tantalos und ein *τάφος* beider. Paus. 5, 13, 7.

Hippodameia gebar dem Pelops die beiden Söhne Atreus und Thyestes. Thyestes scheint schon in seinem Namen eine deutliche Hinweisung auf seine Bedeutung zu haben, da *θύειν* und *θυσία* von demjenigen Opfer gebraucht wird, welches, im Gegensatz zu dem *ἐνάγισμα*, den Göttern im Himmel gebracht wird und in dem aufsteigenden Dampf und Rauch besteht. Da nun Atreus fortwährend im Gegensatz zum Thyest erscheint, so möge er vorläufig als der Heros des Niederschlags oder der in Folge der Kälte auf und an der Erde verharrenden Nässe gelten, wenn auch diese Bedeutung nicht in dem schwer zu erklärenden Namen, zu liegen scheint.

Atreus war zunächst vermählt mit der Kleola oder Kleolla, welche ihm einen Sohn Pleisthenes gebar, dessen Name mit Pleistos verwandt auf einen Fluss führen würde. Pleisthenes war vermählt mit der Aerope, und durch diese nach älterer Sage Vater des Agamemnon und Menelaos. Da Aerope auf eine Verbindung mit der Luft führt, welche bald für den Niederschlag, bald für die Verdampfung den Ausschlag giebt, so würde darauf bei der Bestimmung des Begriffs des Agamemnon Rücksicht zu nehmen sein. Vorläufig sei nur bemerkt, dass Pleisthenes noch jung starb. Nach seinem Tode vermählte sich Atreus mit der Wittwe desselben, und nach der gewöhnlichen Sage, war nun Atreus selbst der Vater der genannten beiden Brüder. Wenn wir also annehmen können, dass Atreus, im Gegensatz zum Thyestes, die Nässe auf der Erde vertritt, so würde erklärlich, dass seine Verbindung mit der Aerope ein gleiches Erzeugniss wie

mit dem Pleisthenes hervorbrachte, und es würde sich erklären, dass Agamemnon und Menelaos bald Söhne des Pleisthenes, bald des Atreus genannt werden.

Auch die Sage, dass Atreus seinen Halbbruder Chrysippos (den „wellig fliessenden“) getödtet und in einen Brunnen geworfen habe, würde sich auf die Füllung der Brunnen durch das von der Erde verschwindende Wasser deuten lassen.

Diese allerdings noch schwachen Andeutungen über das Wesen des Atreus erhalten freilich eine nicht zu übersehende Bestätigung durch die Sage von dem goldenen Lamm *χρύσεον ἀρνὸς* und von den vorgeblichen Gräulen, welche Atreus gegen seinen Bruder vollführte. Hermes, der Vater des Myrtilos hatte zur Rache wegen seines gemordeten Sohns auf die Weide unter die Heerde des Atreus ein goldenes Lamm entsandt, damit es die Ursache eines verderblichen Zanks zwischen den Brüdern werde. Der Besitz desselben sicherte dem Atreus die Herrschaft. Thyestes bewog die Gemahlin des Atreus, die Aerope, die er zum Ehebruch verführt hatte, ihm behülflich zu sein, das goldene Lamm zu stehlen. Als nun nach dem Tode des Eurystheus Atreus die Herrschaft antreten wollte, entdeckte er den Diebstahl des goldenen Lamms und den Ehebruch. Indessen bewies er seine Berechtigung durch ein anderes Wunder, indem er nachwies, dass die Sonne ihren Lauf von Westen nach Osten gewandt hatte. Damit siegte Atreus und Thyestes musste das Land verlassen.

Später rief Atreus den Thyestes und dessen Kinder zurück zur Versöhnung, setzte ihm beim Mahl seine Kinder, als Gericht zubereitet, vor, und liess dann deren Häupter *(κεφαλάς)* und Arme *(χεῖρες)* herbeibringen. Thyestes brach in fürchterliche Verfluchung des Geschlechtes des Atreus aus, die sich auch später erfüllte. Indem wir uns auch hier aller

Polemik enthalten, geben wir im Folgenden die Erklärung dieser Sage, welche es sichtbar darauf abgesehen, die Sage vom Kochen des Pelops an Grausamkeit und Rohheit zu überbieten.

Hermes, der Gott des Regens, sendet auf die Weide des Atreus ein goldenes Lamm, ein χρυσόμαλλον ἀρνός d. i. fliessende Benetzung (vgl. ἀρνός, αρνιον von ἄρδω Benetzung. Dad. 7.) — Dieses Wunder war Beweis der Berechtigung des Atreus zur Herrschaft im Reich des Niederschlags. Darum beneidet ihn Thyestes, der Herr der Verdampfung. Die Aerope, welche als Gemahlin des Atreus aus der Luft das Fallen der Nässe bewirkt, wird ihm untreu und giebt in sträflichem Umgang mit Thyestes den Ausschlag zur Verdampfung: sie stiehlt das goldene Lamm für den Thyestes, der sich nun auf den Besitz des goldenen Lamms beruft und die Herrschaft verlangt. Atreus würde dieselbe verlieren, wenn die Zeit des Aufsteigens der Dünste eine dauernde bliebe. Allein die Zeit der Nässe erreicht ihren Höhenpunkt im giessenden χειμών, wenn um das Solstitium die Sonne von Westen nach Osten geht. Das war das Wunder, welches Zeus zu Gunsten des Atreus eintreten liess und worauf Hermes im Interesse seiner Rache den Atreus aufmerksam machte. Es tritt alle Jahre ein, aber wie die Scholien sagen, findet die eigentliche Umkehr freilich nur an Einem Tage statt. Atreus also behielt die Herrschaft oder gewann sie wieder. Um sich wegen des Ehebruchs und des Diebstahls zu rächen, lud er den Thyestes mit seinen Söhnen zur Versöhnung ein. Die Kinder des Thyestes sind die aus den aufgestiegenen Dämpfen entstehenden Niederschläge. Diese setzt Atreus, (der Wellige ἱπποβότας) dem Verdampfer zur Speise vor und zeigt ihm dann die κεφαλάς und die χεῖρας seiner Kinder d. i. die aus dem fliessenden Wasser aufsteigenden Dämpfe (Hellenika S. 78 & 220 ff.) Darauf folgen die Verfluchungen des Thyestes. Atreus wurde schliesslich durch den Aigisthos,

den Sohn des Thyestes am Meeresufer, da er opferte, ermordet d. h. die winterliche Nässe erreichte schliesslich durch die in's Meer abfliessenden Wellen (αἶγες = κύματα) ihr Ende. Von jetzt an herrscht Thyestes in Argos und Mykenä.

Dieselbe mythische Geschichte kann sich im Lauf des Jahrs öfter wiederholen. Im Allgemeinen liegt derselben der jährliche Wechsel zwischen Winter (Atreus) und Sommer (Thyestes) zum Grunde. — Homer weiss nichts von den Greuelthaten. Nach ihm Il. 2, 101—108 vererbte sich das Scepter, welches Hephaistos dem Zeus gemacht und dieser dem Hermes gegeben hatte, von Pelops Plexippos auf den Atreus, von diesem nach seinem Tode auf den Thyestes, von diesem auf den Agamemnon, der es vor Troia trug.

Die vollständige Bestätigung der Tantalos-Sagen findet sich in dem Chorgesang in Euripides Orestes 974—1010. Nur darf man sich weder durch die Scholien noch durch die Neueren, welche oft Irrthümer hineintragen, verführen lassen: Weder die πέτρα noch die βῶλος sind die Sonne, die ja in demselben Gesang mit ihrem gewöhnlichen Namen genannt wird. Die über der schwebenden Wolke emporragende Felskuppe gab Anlass zu der Fabel von dem über des Tantalos Haupt (κεφαλή) zur Strafe hangenden Felsen. Die βῶλος ist die Wolkenmasse selbst. Die Rückwärtsbewegung der Sonne erklärt sich ebenso einfach, als das „goldene Lamm", wenn man nur χρυσος und ἀρνός nach dem mythischen Wörterbuch übersetzt und sich erinnert, dass um das Wintersolstiz auch nach unserer Sprechweise „die Sonne von Westen nach Osten" geht.

Wörtlich übersetzt lautet der Chorgesang im Orest 974—1010 so:

„Mich erheben möcht' ich zu dem zwischen Himmel und Erde hoch in die Luft gestreckten Felsen, zu jenem im Bann goldener Wirbel schwebenden Ballen vom Olymp, damit ich aufschreie zum greisen Vater Tantalos, der erzeugte die Ahnen

meines Hauses, welche erlebten schwere Verhängnisse, die geflügelte Verfolgung in des Viergespannes Rüstzug, als Pelops am Gestade fahrend den Myrtilos mordend schleuderte in den Meeresschwall, den Wagen lenkend an Geraistischem weissschäumigem Küstenstrand der Salzfluth. Woher meinem Hause der jammerreiche Fluch entsprang, das Erzeugte des Majasohns, das goldvliessige Lamm, das verderbliche Wunderthier in den Triften des rosseweidenden Atreus. Daher der Zwist. Das geflügelte Gespann der Sonne wandte sich, den westwärts gerichteten Lauf am Himmel lenkte Zeus um gegen die reisige Eos, und der siebengestirnten Pleiade Bahn gab er die umgekehrte Richtung. Seitdem verhängt er Mord um Mord, das verrufene Mahl des Thyestes, das Lager der Kreterin, der trügerischen Aerope in trügerischer Ehe, und zuletzt traf es mich und meinen Erzeuger in meines Stammes jammervoller Drangsal."

Die Atriden Agamemnon und Menelaos, wie bemerkt, gehören als Söhne des Atreus dem Winter an, und als Söhne der Aerope z. Thl. wenigstens der Luft. Fragen wir zunächst nach dem Wesen des Agamemnon. Nach Lykophron 336 und Eust. Il. 2, 25 hatte Zeus bei den Spartanern den Beinamen „Agamemnon" und zwar in der Bedeutung von ἕρκειος bei Lykophron oder εὐρυκρείων bei Eustath. Das Gebiet des Agamemnon erstreckte sich über Mykenä, Korinth, Kleonä, Orneä, Areithyrea, Sikyon, Hyperäsia, Pellene, Aegion, Helike und den ganzen Aigialos. Also das Gebirgsland, welches im Norden und Osten durch den Korinthischen und Saronischen Meerbusen begrenzt war. Die Flüsse dieses Gebiets haben einen sehr kurzen Lauf, das Gebirge besteht meistens aus sehr trocknem Kalkstein. Die Wasserversorgung muss das Reich des Agamemnon meistens aus den Wolken hoffen; und in der That findet hier aus den drei grossen Meerbusen, dem Korinthischen, Saronischen und Argolischen eine so starke Ver-

dampfung statt, dass meistens über den Gebirgen dieses Gebiets Wolken schweben, ohne vielen Regen abzugeben, während in der Nacht und am frühen Morgen fallender Thau die Flussbette, oft nur auf kurze Zeit, mit fliessendem Wasser füllen, und ein grosses Theil dieses Niederschlags sich unter dem Kies der Flussbette, freilich auch hier in fliessendem Zustande, verbirgt (Vgl. die „Wanderungen der Io“ 6 und öfter). Wegen jener schwebenden meistens helleren weissscheinenden Wolken *(λευκώλενος)* hatte hier die Wolkengöttin Hera besondere Verehrung und nahe bei Mykenä ihren berühmtesten Tempel. Kein Wunder, dass auch Agamemnon unter ihrem besonderen Schutz stand.

In der eben genannten Schrift „Wanderungen der Io“ ist nachgewiesen, dass in dem Gebiet von Mykenä und Argos in den trockenen Flussbetten sehr leicht selbst mit der Hand sich eben unter der Oberfläche Brunnen graben lassen. Strabo p. 370 nennt daher diese Brunnen *ἐπιπόλαια φρέατα*. Nach dem Bemerkten ist begreiflich, dass man solche Brunnen Agamemnonische nannte, und die Glosse bei Hesychios findet ihre Erklärung *„Ἀγαμεμνόνια φρέατα· ἱστοροῦσι Ἀγαμέμνόνα περὶ τὴν Αὐλίδα καὶ πολλαχοῦ τῆς Ἑλλάδος φρέατα ὀρύξαι. Κλείδημος (δὲ) ἐν τῇ δωδεκάτῃ τῆς Ἀτθίδος.* Vgl. Eust. Il. 4, 171. p. 461, 13 *σημείωσαι δὲ καὶ ὅτι προσπαθῶς ὁ βασιλεὺς δοκεῖ ἔχειν τῇ τῶν ὑδάτων δαψιλείᾳ* &. Da der Brunnen in dem Vorhofe des Hauses das *ἕρκος* war, worin sich das Wasser vom Dach sammelte, und über diesem der Altar des Zeus *ἑρκεῖος* stand, der also als Zeus *ὑέτιος* jetzt gleichsam in dem *ἕρκος* sein Hypogeion hatte, so begreift sich, dass Lykophron den Altar des Zeus *ἑρκεῖος* den *τύμβος ἀγαμέμνονος (Διός)* nennt. Denn der Zeus *ἀγαμέμνων* ist der Zeus im Aër, wo die Dünste sind, aus denen der Regen herabkommt.

Also gleichnamig mit Zeus und Urheber der Brunnen unter der Oberfläche entspricht Agamemnon der Beziehung, die seine Mutter Aerope ihm als einem Heros verleiht, der in die Luftregion hineinreicht. Um so beachtenswerther ist es, dass Metrodor den Aether Agamemnon nannte, oder den Agamemnon als Aether erklärte. Hesych. Ἀγαμέμνονα τὸν αἰθέρα Μητρόδωρος εἶπεν ἀλληγορικῶς.

Man wird in dieser Erklärung es mit dem Wort „Aether" statt „Aer" nicht zu genau nehmen. Jedenfalls haben wir hier wieder den Agamemnon in die Luftregion hineinreichend. Vgl. Il. 2, 478 Ἀγαμέμνων ὄμματα καὶ κεφαλὴν ἴκελος Διὶ τερπικεραύνῳ. Wegen ὄμματα vgl. Io p. 13. die ὄμματα des Argos Panoptes; wegen κεφαλή Hell. 78 f. Eine Beziehung auf den Wind scheint Il. 4, 355 angedeutet: σὺ δὲ ταῦτ' ἀνεμώλια βάζεις.

IV.

Die Götter.

Nach diesen vorläufigen Untersuchungen über die Vorgeschichte der Helden der Ilias wollen wir noch einige kurze Bestimmungen geben über die Natur der in der Ilias besonders mächtig auftretenden Götter.

Zeus Ζεύς, Ζής, (Ζάς) Ζᾶνες, von ζέω und dem verwandten ζάω, warm sein, warm machen, leben; das Todte ist ist kalt. Zeus ist der Gott der Wärme und was er wirkt und thut, wirkt und thut er durch die Wärme und deren Einfluss auf die Nässe. Als solcher herrscht er im Himmel, als solcher sammelt er Wolken, als solcher schleudert er Blitze, als solcher erscheint er im Regen. Durch die Wärme trägt er die Tochter Asopos und den Ganymedes in den Himmel, lehrt er den Apollon die Weissagung aus dem dampfenden Wasser der Kassotis und aus allen mantischen

Gewässern; durch die Wärme verschlingt er die Tochter des Okeanos die Metis und erzeugt die Pallas Athene.

Er ist der Gemahl der Wolkengöttin Hera, um die er freit am Fluss Imbrasos. Nachdem er als μητίετα, νεφεληγερέτα Wolken gesammelt, sendet er als ὄμβριος, ὑέτιος Regen herab, durch welchen er sich verwandelt in einen Stierfluss oder Flussstier ταῦρος, oder einen κύκνος, oder in einen goldenen Regen.

Weil Wärme und Licht nahe verwandt sind, der warme Tag heller als die kalte Nacht, hiess er auch Δίς (dies) wovon man die Casus obliqui beibehielt Διός, Διί, Δία, während daneben auch Ζηνὸς und Ζανὸς gesagt wurde.

Vgl. Hell. 23. Ap. 10. Achil. 39. 44. 47 ff. Dad. 25. Geburt der Ath. 8. 10. Io.

Apollon ist Gott der Entwässerung, zunächst des Ableitens des ὄλος, des dunkelen Wassers. Die Lexika geben als Bedeutung von ὄλος trübes Wasser, die Schwärze des Tintenfisches. Wenn nämlich der Tintenfisch sich in Gefahr glaubt, umgiebt er sich und das Wasser, worin er schwimmt, mit einem schwarzen Saft, so dass er völlig unsichtbar wird. Auf dieses dunkele trübe Wasser concentrirte sich der Name des trüben Wassers überhaupt, wie es namentlich in dem über die Erde fliessenden Wasser des Regens sich zeigt. Der Vertreter der Leitung und Ableitung dieses trüben zuweilen bei starkem Zufluss von den Bergen sehr verderblichen Wassers ist Apollon, Ἀπ-ολλων oder nach den ältesten Inschriften Ἀπ-ολων. Daher ἀπόλλυμι, ὀλλύμι, aboleo, verderben. So ist Apollon zugleich Sänger in den rauschenden Bächen, der Heilsgott, der Frühlingsgott, aber auch zur Zeit der wilden Wasserströme der Verderber, wie seine Schwester die Artemis Tauropolos, die auf dem Flussstier reitende, „Wasser ausgiessende“ Göttin. In der Ilias erscheint Apollon meistens als der durch Fliessen, Abfliessen entwässernde, der die Gewässer

von den Bergen herab durch die Flüsse in die Ebene und durch die Ebene ableitete. Vgl. Hell. an viel. St. Dad. 16, 67. Io 21 Inschrift Arch. Ztg. 1867. p. 137. Die Schlange des Delph. Dreifusses.

Xanthos, vgl. oben S. 47 Achill gegen den Xanthos-Skamandros.

Ares, Ἄρης, Ἐνυάλιος von αἴρω (vgl. areo, aridus) der Gott des Hebens der Dünste, der Wärme, der Hitze. Soph. Oed. Tyr. 190 Ἄρεά τε τὸν μαλερὸν, ὃς νῦν ἄχαλκος ἀσπίδων φλέγει με. Valer. Flaccus 7, 645 Mavors - urit gravem sudoribus Hebrum. Derselbe Gott ist auch durch das Heben der Dünste die Ursache gewaltiger Regengüsse im Winter und bei Gewittern. Als solcher ist er Ενυάλιος, der Einregner, wie sein Correlat die Ἐνύω. Hell. 108—115. Ath. 52. Dad. 25. Rom. 4 ff. Io. 20—24. Sowohl die Hitze, ἐκπύρωσις als das Uebermass der Nässe, κατακλυσμός erscheinen in der Natur als feindliche Mächte, daher ist sowol Ares als Mars Gott des Krieges und in diesem Sinn durch viele Beinamen bezeichnet und oft in kriegerischer Rüstung dargestellt. Vgl. die Wörter ἄρι, ἦρι, ἔαρι, ἄριστον, areo, aridus, ara, aries, μαρμαίρω, αἴρω, ἀρῶ. Bei den Römern erscheint Mars sehr bestimmt als Gott der befruchtenden Wärme im Frühling, in dem nach ihm benannten Monat Martius, an dessen erstem Tage, an den Matronalien, von den Frauen ihm zugleich mit dem Fest der Juno Lucina, der Geburtsgöttin, das Fest gefeiert wurde. (Ovid. Fast. 3, 167). Dieses Fest beruhte auf einer verborgenen Lehre (si licet occultos monitus audire). Aus den Gründen, die der Gott auf die Frage des Dichters für dieses Doppelfest angiebt, geht klar hervor, dass es die mit dem Frühling zurückkehrende Wärme ist, welche in der Geheimlehre der Matronalien vertreten war. Vgl. Gründung Rom's S. 5.

Aphrodite Ἀφροδίτη, gewöhnlich Κυθέρεια oder Κύπρις. Nach Hesiods Theogonie 190 war sie entstanden aus den μήδεα, d. i. den Dünsten im Himmel, welche Kronos dem Uranos abgeschnitten und von dem Festlande in's Meer geworfen hatte. (Vgl. Inachostochter Io. Die Gigantomachie in der Allg. Zeitg. vom 15. Mai 1881, vgl. A. Allg. Zeitg. 12. Nov. 1880.) Ein Theil des Regens, der sich über die Erde verbreitete, war vom Lande durch die Flüsse ins Meer getragen und wurde nun ἀμπέλαγος (πέλαγος ist das Meer nahe am Lande) durch die vom schwarzen Meer durch den Bosporus und den Hellespont kommende Strömung längs den Asiatischen und Europäischen Küsten dort bei Kypros hier bei Kythera in langsamer Fortbewegung (πουλὺν χρόνον) weitergetragen. In der Strömung längs dem Ufer bildete sich Schaum, aus dem Aphrodite sich auf's Land erhob, wo alsbald „unter ihren leichten Füssen Gräser emporwuchsen." Es ergiebt sich aus dieser Erzählung und ihrem Zusammenhang mit der Entstehung der Giganten, der Erinnyen und der Melischen Nymphen bei Hesiod l. l., dass die Aphrodite zunächst erscheint in der lieblichen, Fruchtbarkeit und Wohlleben förderden Frühlingsluft, wie man sie besonders am Meeresufer, an welchem die Wellen der Meeresströmung spielen, in den schönsten Tagen des Anthesterion angehaucht von der Pontios Aura findet und empfindet. Dass aus der Göttin, der man diese anmuthigen belebenden Blüthenmonate der Jahre verdankte, sich eine Göttin der Schönheit und Anmuth, der Hochzeiten und Ehen entwickeln konnte, ist wohl nicht auffallend, zumal in Griechenland.

Waren es vorzugsweise Schiffer und zu Schiff Reisende, welche stets genöthigt waren, den Strömungen und den Küsten zu folgen, auch wohl auf ihren Fahrten jene beiden Inseln, bei denen sich jene Strömung in der Meerenge besonders bemerklich macht, besuchen mochten, so erklärt sich

leicht, dass die mit der Strömung schwimmende Aphrodite von ihnen besonders verehrt wurde, dass man von ihr, die stets nahe war, Rettung in Gefahr hoffte, und dass sie grade von jenen beiden Inseln ihre hauptsächlichste Benennung erhielt.

Rücksichtlich des Römischen Namens Venus möge nicht übersehen werden was Varro sagt: Venilia i. q. unda quae ad litus venit. Die Venus oder Aphrodite der Ilias scheint freilich schon ganz von der unda abgelöst. (?) Man kann nur sagen, dass ihr Ebenbild, oder ihr Günstling Helena Sparta wohl zu der Zeit verliess, als der Frühling schon weiter nach dem Norden wich.

Ueber die Strömung aus dem schwarzen und Assowschen Meer durch den Bosporos und den Hellespont und ihre Wirkung auf das ganze Mittelmeer, wovon weder die geographischen noch die antiquarischen Lehrbücher etwas enthalten, ist von dem Verfasser in den oben angeführten Abhandlungen ausführlich gehandelt.

Poseidon *Ποσειδάων, Ποτειδᾶν* von *πόσις πότις* und *δᾶ=δῆ* Erdbenetzer. *Ἐννοσίγαιος* von *ἔννοσις, ἐννότιος, γαία.* Poseidon benetzt die Erde nicht nur überall, wo das Meer die Erde berührt, sondern auch wo Wasser auf und über der Erde steht und fliesst. Daher erscheint er oft auf dem Lande z. B. in Troia, in Athen und nirgends fand er eine so verbreitete Verehrung wie in Arkadien. Sein Streit mit Athena um Athen, mit Helios um Korinth, mit Hera um Argolis lässt sich nur auf den Gott der Erdbenetzung, nicht aber auf den Gott des Meeres beziehen. In der ganzen Ilias ist er der Begünstiger des Achilleus, des Heros der Ueberschwemmung. Nun ist die Ueberschwemmung, der *κατακλυσμός,* die Zeit des Winters, und Poseidon, der die aus dem Meer aufgestiegenen Dünste über die Erde ergiesst, ist der Gott des erdbenetzenden Winters, Sohn des Kronos und der Rhea.

Hell. 51 ff. 129. Apoll. 15 f. Achill. öfter. Die τρίαινα, mit der er die Erde schlägt, abzuleiten von αινέω, διαίνω.

Hera Ἥρα, Ἥρη von ἀήρ, ἠήρ die von Wolken und Dünsten erfüllte Luft. Sie ist die Gemahlin des Zeus, war besonders verehrt in dem wolkenreichen Argos (Il. 4, 8), über dessen Gebirgen die aus dem Saronischen und Argolischen Meerbusen aufsteigenden helleren nicht regendrohenden Wolken (λευκώλενος) schweben, während Attika sich durch meistens wolkenfreien Himmel auszeichnet. Daher fand Pausanias (1, 1, 5) in Attika nur Einen Tempel der Hera, der vielleicht absichtlich ohne Dach war, wenn man auch später behauptete, Mardonios habe ihn verbrannt. Okeanos und Tethys, die Erzeuger der Quellen und Flüsse haben sie auferzogen (Il. 14, 201). Zeus hat sie einst in den Wolken aufgehangen, die Hände in goldenen Fesseln gebunden (Il. 15, 183). Sie erscheint dem Ixion und dem Endymion in Gestalt einer Wolke. Auf ihr Geheiss vermählt sich Nephele dem Athamas (Hell. 43. 138 f. und öfter. Ap. 10. Achill. 32. Dad. 56. Rom. 15. Io S. 18 ff.)

Argos, Mykenä und Sparta sind ihre Lieblingsstädte. Il. 3, 51. 52. „εὐρυάγυια Μυκήνη“. Dieses Epitheton von Mykenä hat wahrscheinlich Beziehung auf die Wasserleitungen und Cisterne von Mykenä, welche durch die Arbeiten des Herakles, durch die herbeigetragenen Fluss- und Seethiere des Peloponnes, welche Herakles über den Pithos i. e. die Cisterne, worin Eurystheus verborgen war, hielt, mit Wasser versehen wurden. Diese Lösung dieser dunkelen Geschichte sei hiermit angedeutet. Ich wiederhole, die grossen Kammern (in welchen die Gräber mit den Leichen nach Schliemanns Ausgrabungen hineingelegt waren, und welche mit Wasserleitungen in Verbindung standen, sind ursprünglich Cisternen. Vgl. Forchhammer „Mykenä“ und Allg. Zeitg. 1878 No. 120. 139.

Pallas Athene Πάλλας Ἀθήνη. Weil Athene in der Ilias mit der Wolkengöttin Hera stets als Begünstigerin des

Achill und überhaupt der Achäer erscheint, d. i. der Ueberschwemmungshelden, welche Troia unter Wasser setzen und an die Mauern der Stadt und die Quellen des Skamander vordringen wollen, so ist sie als solche Pallas Athene, welche aus den Wolken den Regen herabschleudert (πάλλει). Daher erscheint sie in der Troas während der Handlungen der Ilias als eine Göttin des stürmischen und regnerischen Winters, des χειμών, stets bereit mit der Wolkengöttin gemeinsam zu handeln. Wie sie im Allgemeinen als Pallas den Winter, als Glaukopis den Sommer vertritt, so wiederholt sich im Kleinen dieser Gegensatz im Gewitter. Während es donnert, blitzt und regnet ist sie Pallas und fährt aus dem Haupt des Zeus mit kriegerischer Bewegung der Waffen durch die Luft, sobald aber das Gewitter vorüber ist, klärt die Luft sich auf, der Himmel wird wieder blau und die eben noch tobende kriegerische Pallas hat sich nach Ablegung der Waffen plötzlich in eine schöne Jungfrau Glaukopis verwandelt. Vgl. Hell. 54—57. 133—142. Geburt der Athene. Achill 32. 41. Das Erechtheion 6.

Hephaistos ἥφ-α-ιστος der ungesehen zündende oder ungesehen berührende, ein Sohn der Wolkengöttin Hera, welche ihn in der Wolke, die zur Gewitterwolke wird, erzeugt. Als Gott des Feuers im Gewitter ist er Gott des Feuers überhaupt, daher des Feuers in den feuerspeienden Bergen, des Feuers d. h. der Wärme in den trocknenden Winden (Il. 21). Als Gott des Feuers spaltet er durch den Blitz das Haupt, die κεφαλή, des Zeus d. i. die Wolke, wie Aristokles richtig erklärte. Als Gott des Feuers ist er der Künstler, der Schmied, in allem wozu Feuer oder Wärme verwandt wird. Als solcher ersetzt er die Waffen des Achill, welche einst die himmlischen Götter dem Peleus gegeben hatten durch neue auf Bitten der Thetis (Ilias 18). Im Olymp verfertigte er dieselben. Thetis, die Göttin der Meeresströmungen trug sie

hinab in die See und brachte sie, begleitet von ihren Schwestern, den Nereïden dem am Strande harrenden Achilleus. Nun beginnt die Ueberschwemmung bis an die Mauern von Ilios und Hektor-Simoeis wird überwunden und bis an das Lager des Achill geschleift.

Hermes Ἑρμῆς, Gott des Niederschlags aus der Luft, des Regens, des Thaus von ἅρδω, ἕρδω, ἕρσω, ἕρση, Hermes ist der Sohn der Pleiade Maia, geboren auf dem viel von Wolken umhüllten Kyllene. Indem er in dem fallenden Nass rauscht, erfindet er die Lyra, welche er dem Gott der abfliessenden Entwässerung dem Apollon schenkt, denn der Regen im Fallen rauscht in den Händen des Hermes, derselbe rauscht in den abfliessenden Gewässern in den Händen des Apollon. Nachdem derselbe Apollon, der auch durch Verdampfung entwässert, die Nässe (oder den Hermes selbst nach dem Hymnos) wieder in den Himmel gehoben, kann Hermes wieder im Regen hinabsteigen, oder, wie der Mythos dies ausdrückt, Apollon schenkte ihm das Symbol des fallenden Regens, den Caduceus („aquae caducae" Ovid) den goldenen Heroldstab, daher der Name des Hermes χρυσόῤῥαπις von χρυσός fliessend und ῥαπίζω, ῥαπίς dem Anschlagen des Regens (Arist. Meteor. 2, 8.) Lydos (de mens. 2, 8) sagt in Beziehung auf den Hermes Stilbon ὃς ἐξ ἴσου ποτὲ μὲν ὑγραίνει, ποτὲ δὲ ξηραίνει, nämlich wenn er im fallenden Nass herabsteigt, benetzt er, wenn er im Nebel und Dampf wieder hinaufsteigt, trocknet er. Er ist Bote der Götter zu den Menschen und er begleitet die Todten in die Unterwelt, weil der Regen auch in die Erde eindringt. Eben dadurch nährt er die Heerden und fördert er den Reichthum (πλοῦτος, Πλούτων). Ithyphallikos ist Hermes mit Rücksicht auf die μήδεα in dem früher angegebenen Sinn der aufgestiegenen Dämpfe. Der Caduceus oder das κηρύκειον wurde als ein Stab gebildet um den sich zwei Schlangen

winden (Symbol der Flüsse) und zwar geflügelte (Symbol der Bewegung durch die Luft.) Auch Hermes selbst hat Flügel an den Füssen und am Hut. Vgl. Hellenika öfter. Inachostochter Io. 20 ff.

V.

Die Ilias.

Nach unserer Kenntniss von der Troischen Ebene, nach unserer Kenntniss von den kämpfenden Heroen und von den Göttern, welche durch Wolken, Regen, Nebel, Gewitter und andere Naturerscheinungen fortwährend in die Handlung eingreifen, ist es unmöglich, in den Troischen Kämpfen etwas anderes zu erkennen, als den Kampf der Elemente der Natur. Nicht unter dieser Voraussetzung, wohl aber unter diesem Eindruck und unter Anerkennung dessen, was wir wissen, werden wir jetzt die Ilias näher betrachten. Dabei wird man sich erinnern, dass, wie später Aeschylos nach Anthedon ging, um sich durch Anschauung der örtlichen Natur für seine Tragoedie Glaukos Pontios vorzubereiten, so Homer sich in Kenchreae, einem Ort der Troas, aufhielt, um sich über das auf die Troer Bezügliche zu unterrichten. Spheph. Byz. *Κεγχρεαί. πόλις Τρωάδος, ἐν ᾗ διέτριψεν Ὅμηρος μανθάνων τὰ κατὰ τοὺς Τρῶας.* Suidas s. *Ὅμηρος.*

Es liegt in der Natur der von uns zu gebenden Erklärung des ganzen Gedichts „als einer unter dem Schein der Geschichte durch den Doppelsinn der Wörter versteckten Schilderung der Bewegungen der durch Achäer und Troer vertretenen Gewässer,“ dass im Anfang die Beziehungen der scheinbaren Geschichtserzählung zu der wirklichen Naturbeschreibung weniger deutlich zu erkennen sind. Die beabsichtigte *κρύψις τοῦ δηλουμένου πράγματος* erlaubte besonders im Anfang dem Dichter

nur unbestimmte Andeutungen, theils in einzelnen Ausdrücken theils und besonders in Gleichnissen. Erst mit der Patrokleia und dann mit der Theomachia und dem Kampf des Achill gegen den Xanthos tritt der wahre Sinn des Gedichts für den Unterrichteten deutlicher hervor, so dass er versteht, was Plato sagen wollte mit den Worten: *τοῖς κατὰ τὸ φαινόμενον ἐκλαμβάνουσι τοὺς ποιητικοὺς μύθους οὐδὲν ἂν φανείη καταγελαστότερον ὥσπερ οὐδὲ τοῖς τὴν κεκρυμμένην ἐν αὐτοῖς διάνοιαν ζητοῦσιν οὐδὲν ἐνθουσιαστικώτερον.* Man vergleiche hiemit den zweiten Brief des Plato. S. 312 d, bis 314 c.

Α. Ilias I. *Λοιμός. Μῆνις.*

Während die Achäer ruhig bei den Schiffen am Hellespont lagerten erschien Chryses, der Priester des Apollon, dem er als dem Gott der Entwässerung durch Verdampfung viele fette Fluss-Stiere und Well-Ziegen in Rauchopfern dargebracht hatte, im Lager und bat um die Auslösung seiner Tochter Chryseïs. — Apollon empfängt Opfer in den Dämpfen, ist aber auch *Ἀπ — ολων* in den fliessenden Gewässern. *Αἶγες = τὰ κύματα.* Hesych. — *Ταῦρος* = Fluss Aelian v. hist. 2,33, — *ΧΡΥΣ* . . in allen Verbindungen = fliessend, flüssig. Daduch. S. 62. Hellenika S. 133 ff. und an a. O.: *χρυσός* = stark aspirirtem *ῥυσος (ῥέω).* Chryses ist der Fluss, der Flussheros, dessen Tochter gleicher Natur nach einer Unternehmung in der Umgegend dem Agamemnon als Beute zugefallen war. Dieser vermöge seiner winterlichen Natur giebt die Chryseïs nicht her, so wenig als sein Vater Atreus das goldene Lamm freiwillig hergab, vielmehr hemmt er das Fliessen, sei es dass er durch Kälte das Herabfliessen aus der Luft oder das Abfliessen aus der Ebene verhindert. (Vgl. oben Tantalos). Chryses ruft den Apollon zur Rache auf und dieser erhört ihn sogleich, natürlich als Gott des Fliessens. Apollon steigt von den Höhen des Olymp herab,

einherschreitend wie die Nacht νυκτὶ ἐοικώς — also nicht als Sonne oder Sonnenhitze. Es rauschte das „fortgetragene" wilde Wasser. Neun Tage gingen in Schnee und Regen die κῆλα des Gottes über das Lager. Was die κῆλα sind erfahren wir durch die Erzählung. Il. 12.280. Dort wird der wilde Kampf, der gegen das Lager vordringenden Troer und der dasselbe vertheidigenden Achäer einem heftigen Unwetter mit Regen und Schnee verglichen, in welchem Zeus den Menschen seine κῆλα zeigt und sendet. Also hier sind die κῆλα Schnee und Regen (nicht Sonnenstrahlen). Das βέλος (51) kann jedes Geschleuderte bedeuten, also auch die geschleuderten Wassermassen der Flüsse, welche Joh. Diakonos zu Theogonie 319 (ed. Gaysf. 465, Lips. p. 566) βέλη ῥέοντα nennt. Weshalb in unserer Stelle hei Homer das βέλος ἐχεπευκές genannt wird, erhellt aus Il. 11, 494. ποταμὸς πολλὰς πεύκας ἐςφέρεται. Uebrigens wirkte Apollon auch sonst in derselben Weise durch Sturm, Regen, Schneegestöber, wenn auch nicht gerade der Ausdruck κῆλα gebraucht wird. Durch dieselben Mittel bedrohte und vertrieb er in Delphi die Perser nach Herod. 8,35—39. Diodor. 9, 14. Paus. 10, 7, 1 u. 8, 7 und später die Galater Paus. 10—23. Vgl. Ilias 11, 24 und 25.

Nachdem also viele Tage hindurch ἐννῆμαρ von ἐν-νέω) bei ununterbrochenem Regen die Fluth der Flüsse sich durch das Lager ergossen und es den Anschein hatte, als ob die Gewässer der achäischen Ueberschwemmung wieder hinweggespült würden durch die κῆλα des entwässernden Gottes, da war es wohl sehr richtig, dass Achill fürchtete, die Achäer würden παλιμπλαγχθέντες ἄψ ἀπονοστήσειν. In Folge seiner Aufforderung erhebt sich der Wahrsager des Kiesdamms am Strande Kalchas, der seinen Namen hat von κάχληξ, καχλάζω, von dem Anplätschern des Wassers gegen den Kiesdamm. Er hatte die Achäer nach Troia geführt, und konnte wissen, dass Apollon zürnte, weil der winterliche

Agamemnon die Chryseïs, d. i. fliessendes Wasser nicht hergeben wollte. Als dieser sich dazu bequemte, liess er die Chryseïs in's Meer abführen, zugleich die λύματα in die See ergiessen, und die Achäer brachten dem Apollon in Hekatomben Rauchopfer, durch welche Dämpfe in den Himmel stiegen. Agamemnon bemächtigt sich der Briseïs, der Heroine der Nebel, welche über der Ueberschwemmung lagern. (Vgl. Διόνυσος βρισαῖος, Βρισεὺς Etym. M. p. 114, 5. &.) Dass auch der Wind zu den Eigenthümlichkeiten des Agamemnon gehörte, ist oben S. 85 angedeutet. Seine besonderen Herolde sind Talthybios und Eurybates.

Während des Streits zwischen dem Achill und Agamemnon, sendet die Wolkengöttin Hera die Göttin des fallenden Regens Pallas Athene, dass sie den Achill beschwichtige und verhindere, dass er nicht sein Schwert gegen den Agamemnon ziehe und ihn tödte, sehr weislich. Denn das konnte Achill nicht. Aber er konnte schwören, „er wolle nicht kämpfen ehe alle Achäer von dem Verlangen nach Achill erfasst würden." Denn die Achäer hatten ihn in dem Streit mit Agamemnon in Stich gelassen; mehr als am Agamemnon wollte er an den Achäern gerächt werden (240); d. h. der Heros der Ueberschwemmung konnte nur dadurch zur vollen Thätigkeit kommen, wenn die Troer, die Gewässer des Ida immer mächtiger gegen die achäischen Gewässer vordrängten und dadurch sie zu wirksamerem Widerstand stärkten bis sie in dem Vordringen gegen den Hektor den Achill versöhnten.

Hera und Pallas Athene wirken immer gemeinsam für die Achäer, vgl. 2, 155. 5, 711. 8, 350, und zwar so, dass die Wolkengöttin die Pallas, welche den Regen schleudert, auffordert in den Kampf zu treten.

Den wahren Charakter der Hera als Wolkengöttin deutet des Zeus Vorwurf gegen die Hera an (4, 34): „Du würdest

Priamos und des Priamos Kinder und die andern Troer lebendig (roh) verschlingen." So thut sie ja wirklich, wenn einst im hohen Sommer Troia der Ekpyrosis unterliegt. — Mit demselben Recht sagt Zeus an einer anderen Stelle 18, 357: „wahrlich von Dir selbst stammen die hauptumlockten Achäer." Ueber die Pallas vgl. oben S. 91.

Durch Abfliessen und Verdampfung hatten sich die Gewässer vermindert. Der Held der Fluss-Ueberschwemmung lag einsam am Strande, seine Mutter die Meerströmung, die Läuferin unter den Nereïden, anrufend. Die Thetis steigt aus dem Hellespont an's Land in Gestalt des Nebels, ἠύτ' ὀμίχλη. Achill erzählt sein Leid: die Thetis möge den Zeus daran erinnern, dass sie einst ihn gerettet, als sie gegen die andern Götter den Aigaion, den „Welligen," der bei den Göttern „Starkheber," „Starkhub" hiess, (denn er war als Βρι-άρεως in den Himmel gestiegen) zum Beistand gerufen. Daran erinnernd möge sie Zeus bitten, dass er, um die Beleidigung der Achäer gegen ihren Sohn zu rächen, den Troern Beistand leiste und die Achäer zu den Schiffen und an das Meer zurückdränge, damit sie den König kennen lernen und Agamemnon einsehe, dass er dem Besten der Achäer die Ehre gänzlich verweigert habe.

Thetis verspricht es. Gegenwärtig aber sei Zeus mit allen Göttern bei den Aethiopen, von wo er nach zwölf Tagen zurückkehren werde, dann wolle sie den Zeus anflehen und bewegen.

Die Götter müssen stets vor dem Anfang des giessenden Winters zu den Aethiopen wandern, denn nur von dort bringen sie, vom Süden die winterliche Nässe mit zurück, und diese ist es, deren Achill bedarf. Vgl. des Verfassers Abhandlung über „das goldene Vliess und die Argonauten" in der Zeitschrift Süd und Nord 1878 am Ende. Wie verschieden die Wege sind, auf denen die Argonauten aus Kolchis mit dem

goldenen Vliess zurückkehren, immer machen sie die Rückreise über die Nordküste Afrikas, nämlich mit dem Notos von Süden her.

Mittlerweile nahmen in der Troas und namentlich im Achäischen Lager die Gewässer fortwährend ab. Die Gesandtschaft mit der Chryseïs fährt nach Chryse; Achill aber schwindet immer mehr hin, zieht aber natürlich nicht zum Kampf aus (1, 491) φθινύθεσκε φίλον κῆρ αὖθι μένων.

Als die zwölf Tage um waren, erhob sich Thetis aus den Wellen des Meeres und stieg als Nebel und Wolke (ἠερίη 497) in den Himmel und auf den Olymp und bittet den Zeus, dass er ihren Sohn ehre und so lange den Troern Macht verleihe, bis die Achäer ihren Sohn ehren. Zeus winkt ihr Gewährung. Thetis eilt hinab vom Olymp in die tiefe See, wohin die Gewässer des Olymp hinabfliessen.

Es folgt dann der Zank zwischen Zeus und Hera. Natürlich hatte die Wolkengöttin, die in Gestalt der im Nebel aufsteigenden Wolke, ἠερίη, erscheinende Thetis sogleich erkannt und errathen was sie wollte.

Vielleicht sollte man nicht mit dem Homer ins Gericht gehen, dass er gleichzeitig mit der Abwesenheit aller Götter bei den Aethiopen die drei Götter Apollon, Hera und Pallas Athene in Troia erscheinen lässt. Die Götter bewegen sich schnell. Die Iris kam von dem Schmaus der Götter bei den Aethiopen, rief den Boreas und Zephyros auf, den Scheiterhaufen des Patroklos anzufachen, kehrt aber gleich dahin zurück, um an dem Gastmahl theilzunehmen. Il. 23, 201—207.

B. Ilias II. Ὄνειρος. Βοιωτία.

Die Götter hatten sich zur Ruhe begeben, alle sammt den Kriegern schliefen die ganze Nacht, nur Zeus entbehrte des festen Schlafs. Er überlegte, wie er den Achill ehren, zugleich viele Achäer bei den Schiffen verderben solle. Schliesslich

fand er, es sei am besten, den Traumgott mit einem täuschenden Befehl an den Agamemnon zu senden: er solle eiligst die Achäer sich rüsten lassen, jetzt werde er das weitstrassige Troia nehmen. „νῦν γάρ κεν ἕλοι πόλιν εὐρυάγυιαν τρώων.“ Wir übergehen hier den tieferen mythischen Sinn dieser Worte, der sich ergeben würde aus der Bedeutung der Wörter ἀγ-υιά, Τρῶες, ἕλος.

Agamemnon hält bei dem Schiff des Pylischen Nestor eine Vorberathung und beschliesst die Achäer durch die Empfehlung des Abzugs auf die Probe zu stellen, wobei die andern Heroen die Achäer zurückhalten sollen. So geschieht's; durch neun (ἐννέα) Herolde berufen versammelt sich die grosse Agora der Achäer, welche sich setzen, worauf das Rauschen des Wassers, die κλαγγή, aufhört.

Agamemnon tritt in die Versammlung, haltend das Skeptron, welches einst Hephaistos dem Zeus gemacht hatte, dieser dem Argeiphontes Hermes gegeben, dieser dem Pelops πληξ-ίππῳ, dieser dem Atreus, dieser dem lämmerreichen Thyestes hinterlassen und dieser wieder dem Agamemnon es zu tragen, dass er über viele Inseln und ganz Argos herrsche.

Hephaistos, der ungesehen Zündende oder ungesehen Berührende (ἧφ-α-ιστος) kann dem Zeus nichts machen, als das Wasser in der Wolke event. Gewitterwolke, kurz Wasser. Was Zeus dem Argeiphontes (ἄργος εἴβω, εἴφω) dem die Argos-Niederung benetzenden Regengott giebt, ist Wasser (Io S. 38). Wasser giebt der Regengott dem rosse- d. i. dem wellenpeitschenden Pelops (vgl. oben), Pelops gab es dem Winterheros Atreus, dieser sterbend hinterliess es dem nässereichen Thyestes, der dem Atreus die Nässe heimlich gestohlen hatte, dem Sommerheros Thyestes. Dieser hatte es dem winterlichen Atriden Agamemnon hinterlassen φορῆναι.

Also mit diesem Skeptron trat nun Agamemnon in die Versammlung und sucht zum Schein sie zu bewegen, an der

Einnahme Troias zu verzweifeln und sich zur Abfahrt in die Heimath zu rüsten.

Gleich setzt sich die Versammlung der Achäer in Bewegung wie die Wellen des Meeres, wenn der Notos und der Euros sich erheben aufgeregt aus den Wolken des Zeus. Das Gleichniss sagt dasselbe, was jetzt im Heer d. h. in den Gewässern des unteren überschwemmten Theils der Ebene geschieht. Im Heer ist grosse Unruhe, noch aber ziehen sie nicht die Schiffe in's Meer.

Hera und Athene haben ein Interesse daran, dass der giessende Cheimon in der Ebene von Troia zur vollen Herrschaft gelange. Das wäre nicht möglich, wenn die Wasserhelden jetzt abzögen. Hera sendet daher jetzt die Athene Atrytone, welche den Odysseus, der niedergeschlagen dastand, sein Schiff nicht anrührend, auffordert, dass er die Achäer verhindere, die Schiffe in's Meer zu ziehen. Odysseus wirft den dicken Wind- und Nebelmantel ab, ergreift das Skeptron des Agamemnon und befiehlt den Fürsten und dem Volk sich ruhig zu verhalten und sich wieder versammelt zu setzen. Sie aber kehrten zurück von den Schiffen zur Versammlung mit Geräusch „wie wenn die Welle des Meers an dem langestreckten Strande rauscht und die See braust." Als alle wieder sich gesetzt hatten und die Gewässer wieder ruhig geworden, erhob sich Thersites, von ϑέρσω, ein Vertreter der Wärme, des alles verunreinigenden Thauwetters, welches von dem nebeligen Kälteheros Odysseus, dem „Kephalenier," der jetzt das Skeptron des Agamemnon hielt, niedergeschlagen wird.

Es folgen dann Reden des Odysseus, des Nestor und des Agamemnon, welche alle darauf gerichtet sind, die Achäer zum Kampf anzusporen und vorzubereiten. Nach den letzten Worten des Agamemnon, nachdem er sie aufgefordert, ein

Mahl einzunehmen und alle Waffen, Rosse und Wagen auf die Schlacht vorzubereiten, da wieder aufschrieen die Achäer, „wie wenn die Meerfluth brüllt an dem hohen Strand, wenn der kommende Süd sie emporwälzt am vorragenden Fels, den nie die Wellen verlassen unter allerart Winden, die von hier und von dort sich erheben" so erhoben sich die Achäer zu den Schiffen sich vertheilend.

In dem nun folgenden Gebet ruft Agamemnon den grossen Zeus an, den schwarzwolkigen Herrscher des Aethers. Dann sendet er Herolde (κήρυκες) aus, befehlend, dass die Achäer sich in Schlachtreihe stellen. Gleichzeitig durcheilt Athene die Reihen der Achäer gerüstet mit der Aegis, jeden zum Kampf anspornend. Ueber die Aegis Il. 5, 738. 17, 593.

Die Achäer rückten aus, ergossen sich (προχεοντο) in die Skamandrische Ebene; und nehmen Stellung auf dem Wiesengrund des Skamander ἔσταν δ' ἐν λειμῶνι Σκαμανδρίω d. h. in der wasserreichen Thalung zwischen dem Skamander und dem Simoeis, dem niedrigsten Theil der ganzen Ebene.

Es war ein sehr trüber, durch Wolken verdunkelter Tag. Unter der Wirkung der Aufforderung des Agamemnon war zweimal der Südwind als thätig erwähnt, Agamemnon hatte den wolkenschwarzen Zeus angerufen (412), Athene war mit der Aegis blitzend durch das Heer geschritten, (450). Agamemnon glich an Haupt und Augen, d. h. an Wolken (vgl. oben), dem blitzeschleudernden Zeus (478) und das Einherschreiten der Achäer wird dem auf dem Lande herrschenden Rauch (πυρὶ) verglichen, wenn die Erde schwer athmet und Zeus wie im Lande des Thyphoeus sie „schlägt" (780 — vgl. Ankunft des Appollon in Delphi S. 14 Hellenika S. 220). Es war noch früh am Tage, die Eos war erst aufgegangen, als das Volk sich versammelte, die Sonne stand noch im Südosten und bildete in den dunkelen Wolken über dem Lager der Danaer einen

Regenbogen, welcher den Troern erschien und ihnen das drohende Unwetter ankündigte, oder wie das Epos dies ausdrückte: es erschien die Iris. Sie nahm die Gestalt des Polites (πολ — ίτης des in die Stadt gehenden) an und fand den Priamos und die Aeltesten vor dem Hause des Priamos in der Volksversammlung (788), welche von dem Anrücken der Achäer noch nichts wussten. Hektor löst die Versammlung auf, alles eilt zu den Waffen, die Thore werden geöffnet, das Volk eilt hinaus. Aufstellung und Scheidung der Troer und der Hülfsvölker.

Γ. Ilias III.

Ὅρκοι. Τειχοσκοπία. Ἀλεξάνδρου καὶ Μενελάου μονομαχία.

Wie bewegen sich nun die Gewässer der Luft und der Erde in Folge der eingetretenen chthonischen Zustände? Die Götter waren ja aus Aethiopien zurückgekehrt. Aus den dunklen Wolken zumal bei Südwind (10) ergiessen sich von den Bergen Gewässer aus der Luft (ἠέριαι 7) durch die Ebene in's Meer „mit tosendem Lärm in giessendem Winter bei unsäglichem Regen". Dadurch steigen die Flüsse unten in der Ebene, und je mehr Wasser aus der oberen Ebene kommt, desto mehr steigt es allmälig in der unteren und kämpft gegen das von oben herabströmende, immer ohne Geräusch vorwärts, dringend. So nun kamen die Troer lärmend von oben herab, die Achäer dringen ohne Geräusch schweigend vorwärts, bald ist die Bewegung von oben, bald ist die von unten mächtiger. Dieser Wechsel dauert fort während des ganzen Tages und während des ersten Schlachttages Buch II—VII — Alles was bis dahin sich ereignet bewegt sich in dem untersten niedrigsten Theil der Ebene zwischen dem Simoeis und dem Skamandros.

Menelaos freute sich als er den Paris-Alexandros erblickte wie ein Löwe der eine Hindin oder eine wilde Ziege erblickte,

sprang aus seinem Wagen auf die Erde; Alexandros erschrickt flieht zurück unter die wagenführenden Troer.

Paris, der Sohn des Priamos, im Gebirg lebend, Gemahl der Oinone, der Tochter des Flusses Kebren, wird nicht minder als seine ganze Verwandtschaft zu dem Flussgeschlecht gehören, mehr dem kleinen Giessbach (daher der αἴξ) ähnlich, als dem grossen Strome vergleichbar, mehr im Sommer von erquicklichem Thau umfächelt, der Geliebte der Helena, als ein mächtiger Kämpfer zum Widerstand bereit wie Skamandros. Ist Menelaos in gewisser Beziehung ein anderer Ausdruck für Eurotas, der stark oder wohl fliessende, und bedeuten die Worte: αὐτίκα δ' ἐξ ὀχέων σὺν τεύχεσιν ἆλτο χαμᾶζε dass der Fluss sein Bett verlassend sich über das Land ergiesst, dann versteht man, dass er wie ein Löwe (Hell. S. 213 ff. Löwe, λείων, Symbol der nassen Niederung, Fläche, λεία) den Alexandros, der innerhalb seiner „Uferwehre" bleibt, so in Schrecken setzt, dass er schnell zurückweicht unter die Troer. Hektor schilt ihn mit der Anrede: „Dysparis", der verdiente, dass er ein „steinernes Gewand anzöge" d. h. dass er seinen Tod fände, indem er unter die Kiesel seines Bettes versiege.

Derselbe Kampf zwischen Alexandros und Menelaos unter Eidschwur in Folge der Aufforderung des Hektor wiederholt, (76) während alle Krieger von beiden Seiten sich ruhig verhielten und die Waffen ablegten. Es trat also stilles Wetter ein: ein kleines Feld blieb trocken (115). Während der Vorbereitungen zum Zweikampf und zum Opfer erscheint die Iris, welche der Helena meldet: „Die jüngst noch in der Ebene nach dem Kampf der Fluthen trachteten *(ὀλοοῖο λιλαιόμενοι πολέμοιο 132)*, jetzt ruhen sie schweigend". Es folgt die Teichoskopie.

Als die Opferthiere herbeigebracht waren, betete Agamemnon zur Bekräftigung des Vertrags über den Zweikampf und des Schwurs, zum Vater Zeus, Beherrscher des Ida, zum

Helios, der alles sieht und alles vernimmt, zu den Flüssen und der Erde und zu denen, die in der Unterwelt die Gestorbenen bestrafen, wer immer einen falschen Eid geschworen.

Menelaos besiegt den Alexandros, fasst seinen Helm und schleppt ihn fort, indem er sich wandte, *ἐπιστρέψας*; da zerreisst der Riem unterm Kinn. Menelaos, von dem (213) gesagt wurde dass er *ἐπιτροχάδην* rede, warf die *κόρυς* (von *κορύσσω. κῦμα κορύσσεται, 4,424. Σκάμανδρος κόρυσσε δὲ κῦμα ῥόοιο 21,306)* den Achäern zu, wirbelnd *ἐπι δινήσας* (378). Den Alexandros aber entführte Aphrodite, in dichtem Nebel *ἐκάλυψε δ' ἄρ' ἠέρι πολλῇ* (381).

Agamemnon fordert nach dem Sieg des Menelaos die Auslieferung der Helena und der Schätze.

Δ. Ilias IV.

Ὁρκίων Σύγχυσις. Ἀγαμέμνονος ἐπιπώλησις.

In dem zunächst folgenden Gespräche zwischen Zeus und Hera ruft Zeus, der Wolkensammler, erzürnt über die Vorwürfe der Hera, ihr die oben erwähnten Worte zu: „Dir würde deine Feindschaft gegen die Troer erst befriedigt werden, wenn du in die Thore und Mauern der Stadt eindrängest und den Priamos und des Priamos Kinder und die andern Troer roh verzehrt haben würdest.“ Diese Worte beweisen zugleich, dass der Dichter die *ὑπόνοια* des Mythos sehr wohl kannte. Denn da Hera die Wolkengöttin ist, und Priamos und seine Söhne und die Troer Wasserheroen und Vertreter der Gewässer der Troischen Ebene sind, so konnte Zeus diese Aeusserung gegen die Hera mit voller Wahrheit sagen, die abgesehen von diesem latenten Sinn ganz unsinnig und abgeschmackt wäre.

Zeus gewährt im Laufe des Gesprächs auf Wunsch der Hera, dass Athena die Wirkung des Sieges des Menelaos und folglich des beschworenen Vertrages zerstöre, und den Krieg wieder anfache. Pallas Athena steigt von den Höhen

des Olymp herab: es regnet. Die Troer und Achäer ahnen sogleich Erneuung des Kampfes (81 ff.). Menelaos wird durch den Sohn des Lykaon Pandaros verwundet: ὁρκίων σύγχυσις. Ὅρκιον, von ὅρκος = ἕρκος, Schranke, Begrenzung. Agamemnon ruft beim Anblick des blutenden Menelaos: „wenn nun deine Gebeine moderten liegend im Troergefild“ — — (174). — Jetzt wird Menelaos ξανθός genannt (183, 200): der in der Niederung kämpfende Menelaos-Fluss hatte die Farbe des Xanthos angenommen. Während Menelaos geheilt wird erfolgt die Ἀγαμέμνονος ἐπιπώλησις. Er belobt den Idomeneus, einem Eber (συΐ) vergleichbar, und den Meriones, die Aiasse und den Nestor, tadelt dagegen den Menestheus den Odysseus, κακοῖσι δόλοισι, κεκασμένον, welcher dem tadelnden Agamemnon entgegnet σὺ δὲ ταῦτ' ἀνεμώλια βάζεις, ferner den Diomedes und den Sthenelos, die neben einander standen. Weshalb Agamemnon diese Unterscheidung durch Lob und Tadel bei den einzelnen Heroen macht, ist nicht klar.

Der folgende Kampf wird wieder eingeleitet durch eine Vergleichung der vordringenden Achäer mit den vom Meer über den Aigialos andringenden Wellen. Dem entsprechend bewegen sich die Achäer schweigend (4, 431). Dagegen dringen die Troer vor mit Kriegsgeschrei (4, 436) wie im Anfang des 3. Gesangs. Auf der einen Seite Ares, auf der andern Athene; zugleich Deimos, Phobos, Eris und die Enyo (ἐν-ύω) die Dämonin des heftigen Regens, welche alsbald mit dem Haupt den Himmel berührt und mit den Füssen die Erde, und beiden Parteien verderblichen Zank ausstreute, einherschreitend zwischen den Schaaren.

Der Zusammenstoss beider Heere, der Lärm der Würgenden und Erwürgten (ὀλλύντων τε καὶ ὀλλυμένων) wird wieder „zweien heftigen Strömen, vom Winter geschwellt, verglichen, welche den Gebirgen entrollend in das vermischende Thal die Regenwasser ergiessen.“

(4, 451 ff.) Es folgen wohl lediglich zur Ausschmückung eine Anzahl Einzelkämpfe. Im Allgemeinen aber müssen wir es fraglich lassen, wer Pandaros sei, wie er die ὅρκίων σύγχυσις bewirkt, was unter der ἐπιπώλησις des Agamemnon zu verstehen sei.

E. Ilias V. Διομήδους Ἀριστεία.

Dieses Buch enthält eine Fortsetzung der Einzelkämpfe vorzugsweise des Tydeiden Diomedes. Es ist schon oben angedeutet, dass auch die Begebenheiten dieses Buchs sich noch immer innerhalb des ersten Schlachttages bewegen und zwar auf dem untersten und niedrigsten Gebiet zwischen dem Simoeis und dem Skamander. Die Achäer hatten sich nach ihrer Aufstellung „in die Skamandrische Ebene ergossen.“ Sie hatten in der bewässerten Skamandrischen Niederung Halt gemacht. Als dann die Heere einander nahe waren, (3, 15) und Alexandros vor dem Menelaos die Flucht ergriffen, trat Hektor vor und machte den Antrag wegen eines Zweikampfes zwischen Alexandros und Menelaos, der über den Besitz der Helena und der Schätze entscheiden sollte. Die Heere legen ihre Waffen auf die Erde; zwischen „ihnen war nur ein kleines Feld“ (115). Zweikampf. Aphrodite trägt den Alexandros hinauf in die Burg. Pandaros bricht den Vertrag, indem er den Menelaos verwundet. Alsbald bricht der Kampf aus. Athene führt den Ares weg und lässt ihn sich setzen an dem niedrigen Ufer des Skamandros (5, 36. ἐπ' ἠϊόεντι Σκαμάνδρῳ). Hier fand ihn nach der Verwundung der Aphrodite, die von Ilios kommende Iris an der linken Seite der Schlacht μάχης ἐπ' ἀριστερὰ (5, 355). Als dann (455) Apollon den Ares in die Schlacht zurückruft, begaben sich auch Hera und Athena vom Olymp auf das Schlachtfeld, indem sie da, wo der Simoeis und der Skamandros ihre Gewässer vermischen, d. h. in der

Niederung des Xanthos ihren Wagen verlassen. ἧχι ῥοὰς Σιμόεις συμβάλλετον ἠδὲ Σκάμανδρος. (5, 774). Ueber die Schwierigkeiten, welche die Διομήδους ἀριστεία im 5. Buch bietet, möge Künftiges vorbehalten bleiben. Es sei nur erwähnt, dass (5, 595 f.) Diomedes vor dem Hektor zurückweicht, wie vor einem schnellströmenden Fluss, der zum Meer eilt. Vgl. 13, 136 f.

Z. Ilias VI. Ἕκτορος καὶ Ἀνδρομάχης ὁμιλία.

An derselben Stelle bewegt sich die Schlacht in Anfang des 6. Buchs μεσσηγὺς Σιμόεντος ἰδὲ Ξάνθοιο ῥοάων (6, 4) und im 7. Buch nach dem Ende der ersten Schlacht bestätigt die Rede des Nestor, dass die Gefallenen ihr Blut vergossen hatten am schönfliessenden Skamandros (7, 329).

Nestor räth die Gefallenen zu bestatten. Das geschieht beiderseits am folgenden Tage (7, 421 — 432). Dabei brennen die Bestattungsfeuer über die ganze Ebene d. h. es steigen überall Rauch und Dämpfe auf.

Ohne Zweifel wird man dem Poeten in der Schilderung der einzelnen Kämpfe eine grosse Freiheit gestatten. Gleichwol wird man die wahre Natur des Diomedes, der im 5. und 6. Buch eine Hauptrolle spielt, näher zu bestimmen versuchen müssen. Wir beschränken uns hier auf den Waffentausch des Diomedes mit dem Glaukos. Die goldenen Waffen des Glaukos sind das fliessende Wasser des Flusses, welches er in aufsteigenden Dämpfen dem Heros des dampfenden Flusses, Διο-μήδης giebt. Was er dafür erhält sind die durch Kälte niedergeschlagenen Dämpfe, χρύσεα χαλκείων, ἑκατόμβοι' ἐννεαβοίων (6, 236), welche Diomedes ihm zurückgiebt. ἔγχος μὲν κατέπηξεν ἐπὶ χθονὶ πουλυβοτείρῃ (6, 213 vgl. 10. 374). Es ist klar, dass ein solcher Tausch sich nicht im Lauf weniger Minuten vollzieht,

wenn auch ein Dichter denselben statt auf Tage auf Minuten concentrirt. Einen andern Sinn scheint der Waffentausch nicht zu haben. Diomedes wird im Anfang des fünften Gesangs (5, 7) geschildert mit Rauch und Nebel (πῦρ) um das Haupt und die Schultern; dann nimmt Athene ihm den Nebel von den Augen (5, 127), der ihn vorher umgeben hatte, als Pandaros ihn verwundete (186) da er (5, 87) einem vollen Winterstrom vergleichbar durch die Ebene einherstürmte.

Die Bedeutung des Aineias wird sich besser in der Patrokleia erklären lassen. Der Abschied des Hektor von der Andromache erklärt sich, wenn Andromache die gegen die Ufer ankämpfende (ἄνδηρα) ist. Sie muss den Hektor verlassen, sobald er die Fluthen aufregt, besonders wenn er in den Kampf zieht und, wie oft, seinen Wagen d. h. sein Bett verlässt und die Ufer (ἄνδηρα) überschreitet, der κορυθαίολος.

H. Ilias VII. Ἕκτορος καὶ Αἴαντος μονομαχία.

Werde hier nur bemerkt, wie Hektor der Fluss ist, der sich innerhalb seiner Ufer hält, so Aiïas der Vertreter der Gewässer ist, die über den Erdboden hinlaufen. Im Einzelnen werde auf Folgendes aufmerksam gemacht. Es versteht sich von selbst, dass Hektor von Ilios herabkommt, indem er Einen der Achäer zum Zweikampf auffordert. Sein Gegner kommt vom Schiffslager in der entgegengesetzten Richtung. Da sich unter den Achäern keiner zeigt, der den Zweikampf aufnehmen will, erzürnt Menelaos und ruft: „Ihr seid ja keine Achäer mehr, sondern Achäerinnen, Ihr mögt alle Wasser und Erde geworden sein“, ἀλλ' ὑμεῖς μὲν πάντες ὕδωρ καὶ γαῖα γένοισθε (7, 99). Gewiss, wenn die achäischen Wasserhelden nicht kämpfen, werden sie allmälig Wasser und Erde. Das Loos bestimmte den Aias zum Kämpfer gegen den Hektor.

Auf die Anrede des Aias antwortet Hektor, er verstehe sich sehr wohl auf die Kriegsthaten, er verstehe rechts und links seinen Schild zu wenden. οἶδ' ἐπὶ δεξιά οἶδ' ἐπ' ἀριστερὰ νωμῆσαι βῶν. Was will er damit sagen? Wenn Hektor der Fluss, besonders der Simoeis innerhalb seiner Ufer ist, der aber rechts und links seine Ufer überschreitet (vgl. die Karte), dann würde sich fragen, welcher Doppelsinn liegt in dem Wort βῶν. Die Erklärer sagen βοῦς heisst Rind, dann Rindshaut, dann der mit Rindshaut überzogene Schild, dann Schild überhaupt. Nun aber ist nachgewiesen, (Daduchos S. 66. Io S. 34) dass βοῦς abzuleiten ist von βάω, wie nach Apollod. 2, 4, 5 Taphios sein Volk Teleboer nannte ὅτι τηλοῦ τῆς πατρίδος ἔβη, dass Io als wandernde Inachostochter in ein Rind verwandelt wurde und dem rinnenden Strom aus dem Euxenius den Namen Bosporos gab, dass überhaupt die Rinder in den Mythen das rinnende Wasser bedeuten. Wenn also Hektor als Flussheros des Simoeis sagt, er verstehe den βῶν rechts und links zu wenden, so bedeutet das in der Mythensprache, was in der Wirklichkeit stattfindet, er richte rechts und links das rinnende Wasser über seine Ufer, und die an sich sonderbare Prahlerei des Hektor verwandelt sich in ein einfaches natürliches, bei jedem Anschwellen des Flusses eintretendes Ereigniss, welches grade in dem Zusammentreffen mit dem erdläufigen Aias seine Bedeutung hatte. Denn, dass eben der erdläufige Aias dem Hektor, der die Rosse zu tummeln wusste (240) gegenüberstand, wird sehr bestimmt gesagt νέρθε δὲ ποσσὶν ἤϊε μακρὰ βιβάς (212 vgl. unten Il. 13, 61 ff.) Auch βλοσ-υροῖσι προσώπασι hat seine mythische Bedeutung.

Der Kampf zwischen Aias und Hektor, der also seine Ufer überschritt, hörte mit einbrechender Nacht auf. Sieger des Anderen konnte keiner werden. Hektor schenkte dem Aias ein Schwert, d. h. Wasser, und Aias dem Hektor einen

Zoster d. h. Wasser. Anderes hat er nicht, doch war der Zoster *φοίνικι φαεινόν* gefärbt von der röthlichen Erde (7, 505). Auf den Rath des Nestor wurde nach der Bestattung der in der Xanthos-Niederung am Skamandros Gefallenen das Lager befestigt (7, 433—465). Sie errichteten eine Mauer, ausserhalb derselben gruben sie einen tiefen Graben (7, 434—441). Mit Sonnenuntergang war das Werk vollendet (465), nach Schol. Il. 7, 399 *ἐπὶ τὸ ἀριστερὸν τοῦ ναυστάθμου,* also an der Seite am Rhoïtes.

Θ. Gesang VIII. *Κόλος μάχη.*

Das Motiv für die Sage von dem tiefen Graben um das Lager liegt in dem tiefen Flussbett des Kalifatli-Osmak vom Thymbra-Thal an, und in dem künstlichen Kanal, welcher die vielen Gewässer des Osmaks, des Thymbra-Flusses und des Rhesos zur Zeit des giessenden Cheimon abzuleiten bestimmt war und auch heute ist. Nördlich von diesem tiefen Flussbett war das Achäer- und das Schiffs-Lager, welches man als über den Simoeis, die Hügel des Achill und des Patroklos und die Mündung des Xanthos hinaus sich ausdehnend anzunehmen hat.

Das Gedicht setzt die Befestigung des Lagers durch den Graben und die Mauer in die Zeit, da die Gewässer im Innern des Achäerlagers nach den bisherigen Kämpfen in dem niedrigsten Theil der Ebene, in den Xanthos-Niederungen, schon so hoch landeinwärts gestiegen waren, dass sie sich dem Kalifatli-Osmak näherten, und der erwähnte künstliche Kanal anfing, sich zu füllen.

Zeus hatte der Thetis versprochen, „er wolle die Troer so lange siegreich machen, bis die Achäer ihrem Sohn, dem Achill, wieder die gebührende Ehre erwiesen.“ Zu dieser Ehrenerweisung war es noch lange nicht gekommen. Die neue Befestigung dagegen liess erwarten, dass vorläufig die Achäer weniger in Noth gerathen würden. Weder die Zeit der Reue

des Agamemnon noch weniger die der Achäer war eingetreten. Vor einem Versuch zur Versöhnung des Achill, 9. Gesang Λιταί, und vor einer, wenn auch ungenügenden, Erprobung der Nützlichkeit der Befestigung, 10. Gesang Δολώνεια, liess der Dichter noch die κόλος μάχη (8. Gesang), voraufgehen; auch diese zeigte nur die Gefahr vom Feinde trotz der Befestigung, denn sie endete mit Drohungen der Feinde für den folgenden Tag. Die ganze Nacht nach dem Bau der Befestigung hatte Zeus ein Gewitter herrschen lassen (7, 479).

Wenn mehr Wasser vom Ida herabströmte, ohne dass auf andere Weise die Gegenströmung von unten gefördert wurde, dann war Gefahr, dass die schon vorhandene Ueberschwemmung wieder fortgespült und ins Meer geworfen werde. Dies wird im 8. Gesang poetisch ausgedrückt wie folgt: Zeus versammelt am frühen Morgen im Olymp die Götter und verbietet ihnen sämmtlich auf das Nachdrücklichste an dem Kampf sich zu betheiligen. Darauf schirrt' er an den Wagen die golde bemähnten Rosse, und er selber in goldenem Gewand, schwingend die goldene Geissel, fuhr zwischen Himmel und Erde zum quellenreichen Ida; dort löste er vom Wagen die Rosse und ergoss dichte Wolkennässe, κατὰ δ' ἠέρα πουλὺν ἔχευεν.

Natürlich konnten nun Hektor und die Troer vordringen, ohne dass die Achäer zum Widerstand fähig waren. Nur Diomedes und der alte Nestor halten noch Stand. Bald denken auch diese an Rückzug. Nestor wendet seine Rosse und der Tydeide verzagt, als Zeus durch dreimaligen Donner sich den Troern günstig zeigt (170). Hektor dringt vor. Vergeblich fordert Hera den Poseidon zur Hülfe auf (8, 198), die er später (13, 12) leistet, nachdem er von Samothrake kommend die Wellen verlassend, an's Land gestiegen war. Gemahnt durch Hera erhebt jetzt Agamemnon seine Stimme, von dem grossen schwarzen Schiff des Odysseus, d. h. von der grossen

Lagune in der Mitte der untersten Ebene zwischen den Schiffen des Aias am Rhoïteion und denen des Achill an der Mündung des Simoeis (220 ff.).

στῆ δ' ἐπ' Ὀδυσσῆος μεγακήτεϊ νηῒ μελαίνῃ
ἥ ῥ' ἐν μεσσάτῳ ἔσκε γεγωνέμεν ἀμφοτέρωσε

Ueber die Bedeutung des *κῆτος* = Lagune vgl. Inachostochter Io S. 87. *κητεῖαι, κητήματα)*'

Trotz der Drohung des Hektor sind die Troer noch immer ausserhalb des Grabens (8, 255). Die Vornehmsten der Achäer stürmen hinaus gegen den Feind. Wenn Agamemnon mit lauter Stimme ruft, dann donnert oder regnet es. Dank dem Gewitter unter dem Schutz der Wolkengöttin hatten die Achäer wieder Kraft zum Widerstand gewonnen; aber trotz der Erfolge des Teukros drängten die Troer ermuthigt durch Zeus die Achäer zurück bis an den Graben. Da wieder beschliessen Hera und Athena gegen das Verbot sich in den Kampf zu mischen; aber Zeus lässt sie durch Iris unter heftigen Drohungen zurückrufen.

Mittlerweile war es dunkel geworden. Hektor zieht die Truppen zurück, hält eine Rathsversammlung an dem wirbelnden Fluss (490) und beordert zunächst Abfütterung, dann Anzünden der Wachtfeuer und Ausstellung der Wachen (521). Dasselbe thaten denselben Abend auf den Rath des Nestor die Achäer (9, 66. 80). Nebel über der Ebene.

I. Ilias IX. *Πρεσβεία πρὸς Ἀχιλλέα. Λιταί.*

Indessen sassen die Führer der Achäer, welche Agamemnon im Stillen berufen hatte, niedergeschlagen im Rath versammelt. Nebel, Wachtfeuer, Rathsversammlung sind meistens zugleich. Agamemnon an der Eroberung Ilions verzweifelnd empfiehlt die Heimkehr. Gegen ihn tritt Diomedes in heftiger Rede auf. Er selbst und Sthenelos

(στεν-ἔλος) würden weiter kämpfen bis an's Ende. Nestor stimmt dem in der Hauptsache bei, räth zunächst, dass man an dem Graben Wachen ausstelle, welches sogleich ausgeführt wird 9, 66 und 80. 10, 180. Dann aber ermahnt er den Agamemnon, dass er und die Fürsten berathen, wie sie den Achill besänftigen können. Es erfolgt dann die Gesandschaft, bestehend aus Phönix, Odysseus, Aias und zwei Herolden Ὀδίος und Εὐρυβάτης.

Die Verhandlung der Gesandten mit dem Achill erreicht ihren Zweck nicht.

Es brannten fortwährend viele Wachtfeuer der Troer in der Ebene d. h. es stiegen Dämpfe, Nebel auf. Dasselbe bedeutet die Sendung des Odysseus und der andern Gesandten zum Achill. Es ist an sich klar, dass unter den obwaltenden Umständen und durch den allgemein verbreiteten Nebel der Heros der Ueberschwemmung nicht in Bewegung gesetzt werden konnte. Dazu bedurfte es vor allem sowohl stärkeren Zuflusses von oben als auch des Steigens der Gewässer von unten. Poseidon aber hatte seine Hülfe verweigert (8, 198). Achill lehnt also ab. Zugleich wird die Zusage des Zeus erfüllt, sowohl Agamemnon als auch die Achäer sollen für ihr Verhalten gegen den Achill büssen und in Noth gerathen.

Während also die Verhandlungen mit dem Achill keine wesentliche Bewegung in der Natur der Ebene bedeuten, tritt gleich in derselben Nacht noch vor Sonnenaufgang eine naturgemässe Handlung ein, welche im

K. Gesang X. Δολώνεια

beschrieben wird. „Doloneia“ heisst eine Nebelgeschichte. Die Homerische in der Ilias ist freilich mit Rücksicht auf den Rhesos eine örtlich sehr bestimmte. Im Jahr 1837 schrieb der Verfasser nach Erklärung der Geschichte von dem Teumessischen Fuchs, ἀλώπηξ, und dem Hund des Kephalos,

λαίλαψ, Folgendes: „es ist keineswegs allein in der Griechischen Mythologie, wo der gemeinsame Begriff des Listigen dem Nebel und dem Fuchs denselben Namen gegeben. In den Germanischen Sprachen bedeutet Fuchs, Voss, gradezu den Nebel: daher, und nicht weil der Fuchs durch den Nebel schleicht, die Redensart (in Holstein) „de Voss bruet" d. h. wörtlich der Nebel steigt auf. Daher heisst im Isländischen Vossklädi ein Kleid gegen die nasse Luft, dessen sich besonders Schiffer bedienen, ein Nebelkleid. Daher im Englischen fox (fogs) der Fuchs und fog der Nebel. (Vergl. Reineke Voss.) Fockmast und das spitzige Focksegel haben ihren Namen daher, weil sie den Nebel durchschneiden, niederdeutsch Klüver. Das Focksegel heisst im Lateinischen dolo von dem Griechischen δόλων, dem listigen Nebel, und es wird sich künftig zeigen, dass der mythologische Dolon nichts anders ist als der Nebel", soweit die Hellenika S. 90 f. Das Wort δόλος findet sich an unzähligen Orten in dem Sinn von Nebel, zumal wenn es vom Odysseus (Ulixes) gebraucht wird. Vgl. Od. 13. 292. 293. Δόλων war ein verborgener Dolch und das kleinste spitze Segel, Focksegel, Hesych. Δόλωνες. Jul. Poll. 1, 91.

Wir erinnern zunächst wieder an die Zeit der Doloneia. Die Troer hatten mit anfangender Dunkelheit die Schlacht abgebrochen und sich in der Ebene jenseits des Grabens, den sie noch nicht überschritten hatten, gelagert und Wachtfeuer angezündet (Gesang 8). Denselben Abend fand die Verhandlung mit Achill statt. (λιται Ges. 9). Die Achäer begaben sich zur Ruhe. Aber weder Agamemnon noch Menelaos fanden den Schlaf. Sie erheben sich vom Lager, begegnen sich und beschliessen, die andern Führer zu wecken zu gemeinsamer Berathung. Alle erscheinen in Nebelbekleidung. Es wird beschlossen zu dem am Graben ausgestellten Wachen zu gehen und Kundschafter auszusenden als noch ein Drittel der Nacht übrig war. (10, 253).

Die Doloneia fängt an mit einer Vergleichung der Unruhe des Agamemnon mit einem winterlichen Unwetter unter Blitzen mit unsäglichem Regen, Hagel und Schnee, wo wiederum das Gleichniss gradezu die Beschreibung des gegenwärtigen Zustandes der Natur enthält, deren mythischer Vertreter ja eben der Atride Agamemnon ist, was der Dichter recht deutlich zu verstehen geben wollte.

Menelaos deutet gleich die Zweckmässigkeit der Entsendung eines Kundschafter an und Agamemnon führt die Heroen zu den ausgestellten Wachen. Die physischen Wachen, die φύλακες sind der Nebel, von dem ja schon der 3. Gesang i. A. gesagt hat, er sei dem Dieb günstiger als selbst die Nacht, Φύλακες von Wurzel φυ in φύω und ακ . . .

Nachdem der Graben überschritten war, beschloss man, einen Kundschafter auszusenden. Diomedes erbot sich freiwillig zu dem Geschäft und wählte sich zum Genossen den Odysseus. Beide vorzugsweise Nebelhelden. Sie beten beide, ehe sie ihren Streifzug beginnen, zur Pallas Athene, welche den Nebel niederschlägt und in Regen verwandelt. Dieselbe erschien ihnen in der Nacht ohne dass sie sie sahen, aber sie konnten das Rauschen hören κλάγξαντος ἄκουσαν — also ein Beweis, dass κλάζω vom „Klatschen“ des fallenden Thaus gebraucht wurde.

Während dies an dem tiefen Graben vor dem Achäer Lager geschah und in der dunklen Nacht (297) Nebel und Schneegestöber über der Ebene lag, hatte Hektor auf der Troischen Seite, denn auch hier lagen selbstverständlich die Nebel ausgebreitet (vgl. oben S. 112), denselben Gedanken gehabt und ausgeführt. Durch grosse Versprechungen, namentlich durch einen Wagen mit zwei Rossen, hatte er den Dolon (Δόλων) bewogen, als Kundschafter auszuspähen, ob die Achäer ihre Schiffe bewachten oder den Abzug vorbereiteten. Doch hatte Hektor dem Dolon im Fall des Sieges die Rosse

des Achill versprechen müssen. Dass Dolon als Nebelheros ein Sohn des Eumedes ist, des „wohldampfenden“ bedarf keiner Erklärung; und da die Rosse die Wellen des Flusses sind, so begreift sich, dass Dolon dieselben begehrt.

Die Späher begegnen sich. Diomedes befiehlt dem Dolon zu stehen und um ihn zu schrecken wirft er über ihn hinweg den Speer, welcher ἐν γαίῃ ἐπάγη. d. h. ein Theil des Nebels, Waffe des Diomedes, senkte sich durch Kälte auf die Erde (374 vgl. 6, 213.)

Auf die Fragen des Odysseus antwortet dann Dolon: Hektor halte eine Rathsversammlung bei dem Denkmal des Ilos, welches also wohl auf der Höhe der Ebene ἐπὶ θρωσμῷ πεδίοιο (vgl. 160 mit 415) war, νόσφιν ἀπὸ φλοίσβου. Besondere Wachen seien nicht ausgestellt, alle Troer, welche um die vielen Wachtfeuer versammelt seien, blieben wach und bewachten sich gegenseitig; die Hülfstruppen aber schliefen, weil sie den Troern überlassen hätten über ihre Kinder und Weiber, die nahe wären, zu wachen. Der Nebel lag nur auf der flachen Ebene, nicht auf den Bergabhängen. Auf die weitere Frage antwortet Dolon: „meerwärts ruhen die Karer, Päoner, Leleger, Kaukonen und Pelasger; dagegen lagern von Thymbra her Lykier, Myser, Phryger und Maeoner. Wollt ihr aber unter die Troer euch begeben, dann sind hier seitab neuangekommene Thraker, zu äusserst von den andern, unter ihnen Rhesos, der König, Sohn des Eïoneus, dessen Rosse die schönsten sind, die ich je gesehen und die grössten, weiss wie der Schnee und im Lauf schnell wie der Wind. Der Wagen, das Geschirr von Gold, ein Wunder zu schauen.“

Es ist kein Zweifel im Alterthum und auch wohl heute nicht, dass der König Rhesos und der Fluss Rhesos derselbe sind, und da der Fluss Rhesos später Rhoeites hiess und von diesem das Rhoiteion seinen Namen hatte, so ist die Lage des Rhesos vollkommen bestimmt.

Nach der Karte ersieht man, dass der Fall dieses kleinen Flusses ein sehr steiler ist und dass derselbe, nach starkem Regen oder nach starkem Schneefall bei Wehen des Nordwindes aus Thrakien zwar einen schnellen Lauf haben muss, dagegen zu anderer Zeit meistens sehr wasserarm oder wasserleer sein wird.

Im Anfang des Gesangs wurde bei Erwähnung der Schlaflosigkeit des Agamemnon ein Gleichniss gebraucht, entnommen von einer rauhen Winter-Nacht mit Gewitter, unsäglichem Regen, Hagel und Schnee, der die Felder weiss macht. So hatte die vergangene Nacht von Thrakien herüber die Berge an dem Quellgebiet des Rhesos mit Hagel und Schnee bedeckt, der z. Th. gleich in welliges Wasser verwandelt das steile Flussbett hinabfloss. Also nach der mythischen Sprache waren diese Wellen goldene Wagen und schneeweisse Rosse (χρύσεα ἅρματα Dad. S. 23). Rhesos selbst und seine Leute lagen noch ruhend auf der Erde. Die beiden Späher tödten erst den Dolon, ihn zu Boden schlagend, und dann den König und seine Leute und führen zugleich die Rosse, die Wellen, aus dem Fluss Rhesos, zu den Fürsten am Graben und von dort zum Zelt des Diomedes.

Alles übrige erklärt sich von selbst. Das Aufeinanderfolgen nach Raum und Zeit in allen bisherigen und besonders in der κόλος μάχη, in den λιταις und in der Doloneia ist in voller Harmonie unter sich und mit dem ganzen Gedicht.

Dass trotz des kleinen Vortheils gegen den Rhesos doch am folgenden Tage ein heftiger Angriff der Troer zu erwarten ist, versteht sich von selbst. Zeus hatte ja erst am gestrigen Morgen den Göttern befohlen, sich fern zu halten und jede Einmischung in den Kampf verboten; er selbst sass den ganzen Tag auf dem Ida und um Mittag hatte er die Wage zu Gunsten der Troer den Ausschlag geben lassen, war dann

Abends auf den Olymp zurückgekehrt. Sollte die Bewegung in dem Gedicht, wie sie es in der Natur thut, fortschreiten, so musste der Kampf sich zunächst um Mauer und Graben halten, schliesslich aber, je mehr Wasser von unten und von oben herbeiströmte, desto mehr sich gegen die Stadt hinanziehen.

Nach unsererer Darstellung in Wort und Karte spielt die Doloneia unmittelbar an dem Ausgang des Thymbra-Thals. Eine höchst interessante Bestätigung dessen findet sich in dem Schol. zu Eurip. Rhesos 508. Daselbst heisst es, Odysseus werde immer im Versteck beobachtet

Θυμβραῖον ἀμφὶ βωμὸν ἄστεως πέλας.

Dazu bemerkt das Scholion, dies sei wider die historische Wahrheit. „Dionysidoros bemerkte in der Schrift über die Irrthümer bei den Trogikern folgendes: Euripides sagt, der heilige Hain des Thymbräischen Apollon, welcher funfzig Stadien von der Stadt entfernt ist, sei nahe am Thor.“ Die Entfernung des unteren Thymbrathals von Ilios (bei Bunarbaschi) beträgt grade 50 Stadien.

Es ist schon oben darauf hingewiesen, dass ein Theil der grossen, durch den Osmak bewirkten Befestigung wirklich gegraben war, wie besonders durch das Wort *ὀρυκτή* hervorgehoben wird (10, 198). Da hier die Wachen standen, so ist um so begreiflicher, dass Odysseus und Diomedes sehr bald bei dem nahen Rhesos waren.

Die folgenden Gesänge XI. XII. XIII. XIV. XV. enthalten im Grunde nur eine ausgedehnte zusammenhängende Action, welche zwar Anfangs durch den Eifer des Agamemnon und durch das Vordringen der Achäer den Graben überschreitet, dann aber nach Zurückwerfung der Achäer auf dem Gebiet innerhalb der Befestigung (von Gesang 12—15) sich bewegt, bis (Ges. 16) Patroklos in den Waffen des Achill den Graben wieder überschreitet. Eine Menge von Einzelkämpfen der

Heroen mit Angabe der angewandten Waffen, des Ortes am menschlichen Körper, wo die Verwundung stattfand, und des Kampf-Ausganges werden erwähnt. Man wird wohl annehmen dürfen, dass der Dichter auch in diesen Kämpfen zwar der Erfahrung in den üblichen Kriegen, im Uebrigen aber seiner freien Phantasie folgte, ohne dass es, wenigstens bisher möglich wäre, die Motive für jeden einzelnen Kampf in den physischen Bewegungen in der Ebene nachzuweisen. Vgl. z. B. die Wiederholung 11, 143 und 11, 320 oder 11, 377 f. und 17, 347 f.

Dagegen lassen sich die hauptsächlichsten Elemente jenes langen und mannigfachen Kampfes in derselben Natur auf demselben Gebiet stets mit Beziehung auf die Dargestellung im Gedicht genau erkennen.

Λ. Ilias XI. Ἀγαμέμνονος ἀριστεία.

Der 11. Gesang schliesst sich an den 8. Gesang an. Die Schlacht war wegen anbrechender Dunkelheit abgebrochen. Denselben Abend fand die Gesandtschaft an den Achill statt. Mitten in der folgenden Nacht beriefen die beiden Atriden die Fürsten zu einer Berathung, beschlossen die ausgestellten Wachtposten an dem gegrabenen Kanal zu besuchen, und sandten von hier den Diomedes und Odysseus aus auf Kundschaft über die Troer, welche in der Ebene bei Wachtfeuern und Musik lagerten. Doloneia. Vor Tagesanbruch waren die beiden Späher mit den Waffen des getödteten Rhesos und dessen Rossen zu den Fürsten am Graben und ins Lager zurückgekehrt.

Als die Sonne aufging, sandte Zeus die Eris, welche von der Mitte des Lagers von dem Zelt des Odysseus an der grossen Lagune mit lauter Stimme die Krieger zum Kampf aufrief. Agamemnon befiehlt den Achäern zu rüsten, die Rosse werden an (und über) den Graben geführt, die Helden eilen nach (ῥώοντ'). Agamemnon tödtet eine Anzahl Troer, ohne

dass die Bedeutung der einzelnen Kämpfe sichtbar ist, nur dass er immer weiter vordringt, bis Zeus sich, den Blitz in der Hand, auf den Ida begiebt, und der Iris befiehlt, dem Hektor, den Zeus bisher aus dem Kampf zurückgehalten, zu sagen, er solle dem Kampf fern bleiben bis Agamemnon verwundet seinen Wagen besteigt. Agamemnon tödtet noch die beiden Söhne des Antenor, muss aber verwundet ins Lager zurückkehren.

Jetzt tritt Hektor in den Kampf. Bald werden Diomedes, Odysseus, Machaon, Eurypylos verwundet ins Lager zurückgebracht. Es war ja überhaupt die Schlacht am Abend vorher wegen Dunkelheit abgebrochen und die ganze Nacht war überall von Nebeln erfüllt (vgl. Buch IX. und X.) Nach dem Erscheinen des Zeus auf dem Ida mussten die Gewässer des Simoeis wachsen und zugleich eine Bewegung in der Luft erfolgen, welche den Nebel durch den Südwind nach Norden zu den Schiffen hinabdrängte. Es scheint dies deutlich durch das Gleichniss 305—308 ausgedrückt „wie wenn Zephyros oft die Gewölk auseinander getrieben, mit des wärmenden Süd's tieffahrendem Wind sie verdrängend."

Durch die Rückkehr der genannten Fürsten in's Lager, und durch die von Zeus dem Hektor (Simoeis) verliehene wachsende Kraft wurde Achill, der Heros der Ueberschwemmung aufgeregt: Er sendet den Patroklos um zu erkunden, was vorgefallen.

Wir haben schon S. 62 erwähnt, dass in dem Spercheiosthal, dem Vaterland des Achill, der jährlich hochanschwellende Fluss oft mitten im Lande hier und dort seine Ufer überschreitet und hin und wieder in der Ebene neben dem Flussbett ein Winterbett bildet. Weil das Flusswasser in solchen Fällen sich oft auf der betretenen Fläche niederlegt, nannte das Epos den Vertreter dieser Erscheinung Patroklos (von *πατέω, πάτος, ΠΑΤΡΟΝ,* die betretenen Fläche und

ὀκλ . . . (ὀκλάζω). Daher kämpft Patroklos nicht mit gegen die Troer, ist aber der intimste Freund des Heros, der Ueberschwemmung, dessen Vater Peleus ihn mit dem Achill erziehen liess. Wir wissen ja schon, das Achill in dem welligen Strom zu Ross ist, während Patroklos ausserhalb der Wellen des Spercheios mehr einem Fussgänger gleichen mochte. Wenigstens sahen die Pharsalier die Sache so an, als sie in einem Weihgeschenk in Delphi den Achill zu Ross darstellten und daneben dem Patroklos zu Fuss herlaufend. Paus. 10, 13, 5.

Als Achill den Patroklos aussandte, waren schon die Verwundeten angekommen. Nestor berichtet, und fordert schliesslich den Patroklos auf, zu versuchen, den Achill umzustimmen, oder ihn zu bewegen, ihm, dem Patroklos, seine Waffen zu leihen. — Indem Patroklos zum Achill zurückkehrt, begegnet er den verwundeten Eurypylos, den er zuerst verbindet.

M. Ilias XII. *Τειχομαχία.*

Mittlerweile kämpfen Achäer und Troer weiter am Graben. Zeus hatte ja schon früher dem Poseidon verheissen, nach der Zerstörung Troias solle er und Apollon die Mauer gänzlich vertilgen, und der Dichter erzählt hier im Anfang des 12. Gesangs, als künftig was in der That jeden Winter in der Troischen Ebene zu geschehen pflegt.

Jetzo beschlossen im Rath Poseidaon und Apollon
Aufzulösen in Schlamm den Wall einlenkend die Ströme
So viel hoch von dem Idagebirg in das Meer sich ergiessen,
Rhesos und Karesos Heptagoros auch und Granikos
Rhodios und Aisepos zugleich und der edle Skamandros
Simoeis auch, wo gehäuft Stierschild und gekegelte Helme
Niedersanken in Staub, und Geschlecht halbgöttlicher Männer.
Allen gesammt nun wandte die Mündungen Phöbos Apollon
Gegen den Wall; neun Tage beströmt' er ihn, während herab Zeus
Regnete, schneller in's Meer den umfluthenden Wall zu wälzen.

Aber der Erdbewässerer selbst in den Händen den Dreizack
Ging voran und stürzt' aus der Grundfest' all' in die Wogen
Blöck und Steine zugleich, die gelegt mühsam die Achäer.
Ebenete alles sodann am strömenden Hellespontos
Und mit Sand das lange Gestade jetzt wieder bedeckt er,
Nach Auflösung des Walls; dann wandt' er zurück in das Flussbett
Jeglichen Strom, wo zuvor er ergoss sein schönes Gewässer.

Nach dieser Schilderung des Künftigen, welches im Grunde dasselbe ist, welches jetzt mit dem Ende des Kriegs bevorsteht, oder vielmehr schon während des gegenwärtigen Krieges theilweise geschieht, (Il. 1, 44 f.) fährt die Erzählung fort.

Auf den Rath des Palydamas verfügt Hektor, dass die Wagen und Rosse hinter dem Graben zurückgelassen werden, und der Angriff ohne diese gemacht werde. Dann theilt er das Heer in fünf Colonnen, von denen Hektor, Polydamas und Kebriones die erste, Paris, Alkathoos und Agenor die zweite, Asios, Helenos und Deïphobos die dritte, Aineias, Archilochos und Akamas die vierte, Sarpedon, Glaukos und Asteropaios die fünfte anführen. Das Motiv zu dieser Fünftheilung scheint in der Zahl der gegen das Lager gerichteten Strömungen vom Thymbrios bis an den Xanthos zu liegen. Als Flüsse d. i. mit dem Wagen konnten sie den Osmak nicht überschreiten.

Asios machte wie unter Schneegestöber (156) mit Ross und Wagen einen Angriff da wo ein Thor für zurückkehrende Achäer offen war, wurde aber durch Idomeneus, der sein Zelt neben dem des Aias, also am Rhoïtes hatte, zurückgeschlagen. Dies geschah den Schiffen zur Linken (118). Asios hat seine Namen von ἄοις, dem Sumpf an der Mündung des Thymbrios vor dem gegrabenen Canal.

Als dem Hektor und Polydamas ein Adler erschien, der eine Schlange fallen liess (es regnete 201. 240) will Polydamas zurückweichen, Hektor aber nicht. Das ἐπ' αριστερά bezieht sich hier wohl auf den Flug des Adlers, nicht auf den Standort

des Hektors auf dem Schlachtfeld, wiewohl auch darauf bezogen der Ausdruck richtig wäre, wie sich später zeigt.

Zeus zeigte sich dem Hektor günstig, erhob sogleich einen heftigen Sturm, welcher den Staub d. i. Staubregen und Schnee gegen die Schiffe trug. Die beiden Aiasse standen den die Mauer und Zinnen angreifenden Troern gegenüber. Der Kampf wird einem heftigen Unwetter mit Schnee und Regen verglichen. (278—289).

Es folgt der Angriff des Sarpedon mit Glaukos und den Lykiern. Wo die Lykier sind, da ist immer Ueberfluthung der Ebene oder umgekehrt nach dem bekannten Begriff von λύκος, λυκία (Vgl. Hellenika öfter). Daher hat auch der Lykier Sarpedon, Σαρ-πηδών, seinen Namen, der über die Fläche hinfegt, oder der die Fläche fegt, von πηδόν = πλάτη und σαίρω. Denn er vertritt nicht den Fluss in seinem Flussbett, sondern den über die Fläche dahinfliessenden. Ein solcher Sarpedon findet sich in den meisten Griechischen Thälern in der Winterzeit. Aesch. Supp. 848. Σαρπηδόνιον.

Da unter dem τεῖχος nichts anders verstanden werden kann, als entweder das steile Ufer des Grabens und Osmaks, oder eine durch die wogenden Gewässer herbeigeführte Erhöhung des Erdreichs innerhalb des Grabens, so begreift sich, dass Sarpedon vordringend in derselben eine Lücke reissen konnte (397 ἔπαλξιν ἑλὼν χερσὶ στιβαρῇσιν.) Es kämpften aber fort und fort die Achäer unter dem Aias und Teukros gegen Sarpedon und die Lykier, und da Aias, der Erdläufer, derselben Natur war wie Sarpedon, so blieb der Kampf unentschieden und völlig im Gleichgewicht, wie sehr ausführlich geschildert wird von V. 417 bis 437. Vgl. den ähnlichen Ausgang des Kampfes zwischen Aias und Hektor im 7. Buch. Nun aber gelang es dem Hektor mit Hülfe des Zeus, indem der Simoeis durch den Regen mächtiger vordrang, ein Thor in der Mauer durchzubrechen, so dass die Troer sich

in Masse durch die Oeffnung ergossen (470 οἱ δὲ κατ' αὐτάς ποιητὰς ἐσέχυντο πύλας), und die Achäer sich zu den Schiffen zurückzogen.

N. Ilias XIII. Μάχη ἐπὶ ταῖς ναυσίν.

Als nun der Kampf bei den Schiffen angefangen, „wandte Zeus seine Augen nach dem Norden und Osten auf die Thraker, Mysier, Hippemolgen und Abier" d. h. dorthin wo aus der Donau und den Skythischen Flüssen die Gewässer des schwarzen Meers, der Propontis und des Hellespont's sich füllen, „während er auf Troia gar nicht mehr Rücksicht nahm, da er voraussetzte, von den Unsterblichen werde keiner, weder den Troern noch den Danaern beistehen." Aber Poseidon, der aus dem Meer auf die Höhe von Samothrake sich erhoben hatte, übersah ganz Troia und empfand Mitleid mit den bedrängten Achäern. Er stieg hinab in's Meer, fuhr dann mit goldummähnten Rossen, selbst in Gold gekleidet, in der Hand die goldene Geissel, zu der tiefen Enge zwischen Tenedos und Imbros, hier hielt er seine Rosse an, legte um ihre Füsse goldene unlösbare Fesseln, und stieg selber ans Land in das Lager der Achäer.

Was will nun diese Erzählung von den beiden Göttern besagen?

Wenn Zeus, der eben als Wolkensammler auf dem Ida sass, seine Augen ὄσσε (ὄμματα) zu jenen Völkern, aus deren Ländern sich die grossen Flüsse in den Euxeinos ergiessen, wendet, dann steigen die Gewässer des Meeres, der Propontis und des Hellesponts; zugleich aber hebt sich mit der Meerfahrt des Poseidon die See gegen den Strom des Hellesponts, zwischen den beiden Inseln staut sich das Meer und der Hellespont steigt fortwährend durch den starken Zufluss aus dem Bosporos und überschreitet den Troischen Strand landeinwärts. So also stieg nun der Erdbenetzer ans Land.

Natürlich geschah dies Ansteigen der Gewässer von unten unmerklich λάθρα 13, 352 λάθρῃ ὑπεξαναδὺς πολιῆς ἁλός vgl. 357). Wir haben schon früher den Kalchas als den Vertreter der verdampfenden Gewässer an dem Kieseldamm der Ebene kennen gelernt. Poseidon, der so wenig wie andere Götter in eigener Gestalt erschien, nahm die Gestalt des Kalchas, und wandte sich zunächst an die beiden Aiasse, die Erdläufer, welche er zum Kampf aufreizt. Diese Anregung bestand darin, dass die beiden Aiasse, die Erdläufer, an den Füssen von unten beweglicher und oben zum Ergiessen behänder wurden. Daher sagt der Dichter, dass ihnen Poseidon „γυῖα δ' ἔθηκεν ἐλαφρά πόδας καὶ χεῖρας ὕπερθεν (61). Des Oïleus Sohn bemerkt auch sogleich diese Wirkung und spricht zum Telamonier die bezeichnenden Worte μαιμώωσι δ' ἔνερθε πόδες καὶ χεῖρες ὕπερθεν (75) und der letztere bestätigt sogleich dasselbe von sich: οὕτω κῦν καὶ ἐμοὶ περὶ δούρατι χεῖρες ἄαπτοι μαιμώωσι, νέρθε δὲ ποσσὶν ἔσσυμαι ἀμφοτέροισι. Dabei wollen wir vorläufig auf das Wort δούρατι aufmerksam machen.

Nicht immer ist eine so eklatante Uebereinstimmung zwischen der scheinbaren Geschichtserzählung und der wirklichen Naturbewegung, zwischen der vorgeblichen causa finalis und der wirklichen causa naturalis, wie in dem soeben Vorgetragenen und daher ist auch nicht immer diese Uebereinstimmung so leicht nachweisbar; zumal wenn der Dichter im Gebrauch der Glossai sehr freigebig ist.

Ein auffallendes, vom Dichter selbst hervorgehobenes Beispiel von der Identität zwischen dem Gleichniss und dem Verglichenen folgt in unserem Gesang gleich nach der geschilderten Wirkung der Ankunft des Poseidon vom Meere her in der nun zu erwartenden Gegenwehr von Seiten der durch Hektor und die Troer vertretenen Gewässer vom Ida herab. Der Dichter schildert nämlich V. 137 die in Berg-

gegenden ganz gewöhnliche Erscheinung, dass ein Strom im Gebirg bei heftigem Regen Steine mit sich fortreisst, so lange es bergab geht, dann aber, wenn er in die Ebene hinabkommt, nicht mehr sich fortwälzt, obgleich in heftiger Bewegung. Ebenso Hektor, so lange er drohte, er werde leicht bis an das Meer und die Schiffe der Achäer mordend vordringen. Als er aber die geschlossenen Reihen antraf stand er eingedrängt. Es erging dem Hektor wie dem steinewälzenden Fluss, weil er selber der Fluss war.

Es folgen nun in dem sehr langen Gesang eine grosse Menge einzelner Kämpfe, die auch durch die Angabe der Oertlichkeiten beachtungswerth sind und zugleich auf eine genaue Beobachtung der physischen Bewegungen hindeuten. Homer hat ohne Zweifel, sei es von Kenchreä aus, sei es auch von anderen Orten der Ebene einen langen Kampf der Gewässer beobachtet, ehe es zu der völligen Ueberschwemmung der Ebene bis an Ilios kam, die wir kennen lernen.

Poseidon, erzürnt über den Tod seines gefallenen Enkels Amphimachos, ermuthigte weiter die Achäer, zuerst den Idomeneus, dessen Genosse Meriones bei einem Angriff auf den Deiphobos seinen Speer zerbrochen hatte. Meriones holt einen andern Speer, begegnet dem Idomeneus, dessen Zelt, wie früher erwähnt, am weitesten links war in der Nähe des Rhoiteions. Jetzt also zum ersten Mal erstreckt sich die Ueberschwemmung schon auf die höchsten Theile des Lagergebiets. Beide berathen, wohin sie sich zunächst wenden sollen, ob rechtshin oder linkshin oder nach der Mitte. Das Letztere widerräth Idomeneus, weil dort die beiden Aiasse, Teukros und andere dem Hektor entgegenstehen, um ihn zu verhindern, dass er nicht die Schiffe in Brand stecke. Er empfiehlt, dass sie sich links wenden, also dem Zelt des Idomeneus am nächsten, nach derselben Gegend, wo früher Asios den Angriff mit dem Wagen machte, den jetzt auch Idomeneus und Meriones hier

finden, also in der Richtung auf den gegrabenen Canal. Idomeneus tödtet im Kampf gegen Deïphobos den Othryoneus, Asios und Alkathoos. Deïphobos tödtete den Hippasides, doch wagte er nicht dem Idomeneus allein entgegen zu gehen. Er wich zurück zum Aineias, der in der hintersten Reihe stand und zwar deshalb, (so können wir mit Rücksicht auf Späteres hinzusetzen), weil Aineias von jenem dardanischen See herkam, dem Djudan, der nie von Wasser leer wird. Er konnte nur durch den Kalifatli-Osmak kommen und konnte nur in der Gegend des gegrabenen Canals die Befestigung überschreiten. Das Gedicht bemerkt, er habe immer dem Priamos gezürnt, weil dieser ihn, obgleich er tapfer war, nie unter die Männer ehrend zählte. (So glaube ich ist zu verbinden, μετ' ἀνδράσιν zu εσθλὸν ἐόντα wäre völlig überflüssig und sehr übel angebracht. Natürlich liegt in μετ' ἀνδράσιν οὔτι (αὐτὸν) τίεσκεν auch ein Doppelsinn.

Idomeneus (482) fürchtet den Aineias — nicht zu anderer Zeit, wohl aber jetzt ἐπίοντα πόδας ταχὺν, ὅς μοι ἔπεισιν Es erfolgt ein heftiges Gefecht, aus welchem Polites (Πολ-ίτης) den verwundeten Deiphobos zur Stadt zurückführt, während unter andern Menelaos den Peisandros, Paris den Euchenor tödtete. 611—663.

Indessen standen dem Hektor und den Troern in der Mitte des Schlachtfeldes in der Richtung nach links die Böoter, Ioner, Lokrer und Epeier gegenüber in der Gegend, wo die Schiffe des Lokrischen Aias und des längst gefallenen Protesilaos jetzt unter dem Podarkes lagen (672—700). Auch Athener unter Menestheus und Stichios standen hier, welche schon oben (195) genannt waren, als sie im Anfang der Kämpfe dieses Gesanges den gefallenen Amphimachos aus dem Kampf in das Lager der Achäer zurücktrugen.

Der Gesang schliesst mit heftigen Reden des Aias und Hektor gegen einander und dem lärmenden Zuruf der Völker.

Ξ. Ilias XIV. Διὸς ἀπάτη.

Die Täuschung des Zeus ist die Ueberschrift des XIV. Gesangs, deren Erzählung jedoch erst von Vers 153 anfängt.

Von dem Lärm in den beiden Heeren aufgeschreckt erhebt sich Nestor von seinem Zelt, worin er den Machaon pflegte, und trifft mit den drei verwundeten Führern Agamemnon, Odysseus und Diomedes zusammen. Agamemnon zweifelt an dem Sieg. Odysseus und besonders Diomedes dringen auf Erneuerung des Kampfes. Hektor hatte gedroht, die Schiffe anzuzünden, in Rauch aufgehen zu lassen. Es war also natürlich, dass die drei Helden, welche alle bei dem Nebel wesentlich betheiligt sind, sich schliesslich vereinigen, wieder einzutreten, jedoch als verwundete nur auffordernd zum Kampf (14, 62) und Waffen vertheilend (14, 379), bestärkt durch den Poseidon (14, 135—153).

Darauf folgt die Täuschung des wolkensammelnden Zeus durch die Wolkengöttin Hera, welche mit dem Westwind von Lemnos und Imbros über das Meer kommend den Ida ersteigt und den Zeus einschläfert, beide in dunkler Wolke eingehüllt. Während Zeus schläft, kommt kein Wasser vom Ida herab, keine Verstärkung des Hektor. Dieser fordert zwar die Troer zum Kampf auf, aber ebenso der mächtigere Poseidon, während „das Meer anschlägt gegen die Schiffe und Zelte der Argeier“ (391).

Der Telamonier Aias schleudert einen Stein gegen die Brust des Hektor. Die Troer bringen ihn zuerst zu seinem Wagen, dann tragen sie ihn aus dem Wagen an den wohlfliessenden Xanthos, um ihn zu baden, und vom Blut zu reinigen, das heisst mit andern Worten: in der Nähe des sandendigen Flusses (bei dem Sandschloss Kumkalé) wirft der erdläufige Aias den vom Meer landeinwärts getriebenen Kies

gegen den ausgetretenen Fluss, (14, 402—439.) nöthigt diesen, wieder in sein Bett zurückzugehen und nach der andern Seite in die Niederung am Xanthos auszutreten (vgl. die Karte), ähnlich wurde im 5, 36 Ares verwundet an den Xanthos getragen. Der Simoeis und mit ihm Hektor ist gegen den Telamonier und gegen die Meereswogen des Poseidon kampfunfähig geworden. In den folgenden Kämpfen zeichnete sich vor allen aus Aias der Sohn des Oileus.

Rücksichtlich der Apate des Zeus sei noch bemerkt, dass dieselbe nur auf die angegebene Weise einen Sinn erhält, der mit allem andern, was wir von den Göttern wissen, und mit den Handlungen in der Ilias völlig übereinstimmt. Im Uebrigen vergleiche man die Bestimmung des Wesens des Zeus und der Hera in der Schrift „die Wanderungen der Inachostochter Io.“ Vgl. auch oben S. 93 und 102.

Am Schluss des Gesangs fliehen die Troer.

O. Ilias XV. Παλίωξις παρὰ τῶν νεῶν.

Aber nachdem sie die Pfähle hindurch und den Graben geeilet
Fliehenden Laufs und mancher gestürzt von der Danaer Händen;
Jetzo hemmeten jene sich dort bei den Wagen beharrend.

Schon bei der Ueberschreitung des Grabens hatten die Troer auf des Polydamas Rath Wagen und Rosse zurückgelassen. Seitdem erfolgten alle Kämpfe zu Fuss, d. h. auf dem Gebiet innerhalb der Befestigung wurde nicht gegen Flüsse innerhalb ihres Flussbettes gekämpft, sondern auf der Fläche vor den auf den Strand gezogenen Schiffen.

Zeus erwachte, sah die Kämpfenden, sah den Hektor in der Ebene (am Xanthos) liegend, schwer athmend und um ihn die Genossen. Zeus lässt den Apollon und die Iris holen, ersteren, dass er den Hektor heile, letztere, dass sie den Poseidon aus der Schlacht entferne.

Wenn Apollon, der Gott der Entwässerung, event. des Abfliessens der Gewässer vom Ida herab, durch die Ströme

der Ebene zumal mit der Aegis in der Hand dem kraftlos gewordenen Hektor d. h. dem Simoeis, der durch die Meereswogen zurückgedrängt war, zu Hülfe kommt, dann müssen die Gewässer des Simoeis steigen, und nun ihrer Seits wieder die Meereswogen zurückdrängen, zumal wenn Poseidon verhindert wird, seine Unterstützung der Achäer fortzusetzen, wie ihm ja durch die Iris auf Befehl des Zeus geboten wurde. Und er musste wohl gehorchen, da Zeus seine Augen von den Küsten des Euxeinos wieder abgewandt hatte, und folglich der Zufluss aus dem Bosporos und der Propontis geringer geworden war.

Indem Apollon dem Hektor befiehlt seinen Wagen zu besteigen, er wolle seinen Rossen die Wege ebenen, thut er eben nichts anderes, als was er, nach Il. 12, 25 künftig thun wird, wenn er die Mauer wieder zerstört, ἐς τεῖχος ἵει ῥόον. (Vgl. 355—365.) Hektor schreitet wieder vorwärts wie ein kräftiges wohlgenährtes Ross (ἵππος). Er selbst ist das Collectiv ἵππος.

Die Masse der Achäer, πληθύς, die Fülle der Gewässer, zieht sich auf den Rath des Thoas, des Raschen, nach den Schiffen zurück (295 πληθὺν μὲν ποτὶ νῆας ἀνώξομεν ἀπονέεσθαι, αὐτοὶ δ' ὅσσοι ἄριστοι — στείομεν). Die Fürsten aber bleiben stehen. Es folgt ein neuer Kampf des Hektor und der Troer gegen die ihren Stand behauptenden Achäer-Fürsten, besonders gegen Aias. Allmälig werden diese aber doch immer weiter zurückgedrängt bis an die Schiffe; einige müssen selbst die Schiffe ersteigen. Trotz aller ihrer Anstrengung ist Hektor im Begriff das Schiff des Protesilaos anzuzünden, während Aias jeden, der mit Feuer sich nahte, verwundete und zwölf von ihnen niederschlug.

Damit schliesst der 15. Gesang. Im nächsten erfahren wir, dass Aias noch fortgesetzten Widerstand leistete, aber als Hektor ihm seinen Speer zerschlug und er vergeblich den zerbrochenen Schaft in der Luft bewegte, da zog er sich

zurück aus den Geschossen der Feinde; und jetzt warfen diese Feuer in das Schiff, das unlöschbarer Brand sich verbreitete und das Feuer den Schiffsstern umwallte. Il. 16, 101—124.

Welches Feuer konnten denn die Troer dem Hektor reichen? Doch kein anderes als das, welches im Wasser enthalten war. Wie das Wort πύρ in unzähligen Fällen nichts anderes bedeutet als den Rauch, den Dampf, den Nebel, — wir erinnern nur an die πύρπνοος αἴξ, oder χίμαιρα, welche ja nur den mittleren zwischen hohen Felsen in Nebel verdeckten Theil der Chimären-Flüsse, oder des χείμαῤῥος bedeutet (vgl. Daduchos S. 53 oben S. 5) — so bezeichnet dasselbe auch in diesem Kampf der Ida-Gewässer gegen das Lager der Ueberschwemmung nichts anderes als den Nebel, dessen baldiges Erscheinen durch die Rückkehr der verwundeten Nebel-Heroen Odysseus, Diomedes, Agamemnon und Nestor vorbereitet war. Wir haben hiermit schon der Erklärung des nächsten Buchs vorgegriffen, wenden uns aber jetzt zu dieser.

Π. Ilias XVI. Πατρόκλεια.

Die Ueberschrift Patrokleia bedeutet nicht nur die Geschichte des Kampfes des Patroklos — sondern das Wort würde sich auch übersetzen lassen „Feldüberfluthung“ sogut wie Doloneia eine Nebelgeschichte bedeutet. Das Eigenthümliche derselben besteht darin, dass nicht ein Fluss an seiner Mündung das angrenzende Land überschwemmt, sondern dass die Ueberschwemmung unabhängig von der Flussmündung gleichsam auf eigene Hand das Feld überfluthet und neben dem Fluss herläuft. In Beziehung auf die Ilias ist es z. Thl. die Ueberfluthung der Ebene unterhalb des Osmak-Grabens, hauptsächlich aber die Ueberfluthung und Wasserbewegung in dem grossen Winterbett zwischen dem Simoeis und dem Osmak.

Wir haben schon oben den Namen und das Wesen des Patroklos erklärt (S. 62, 120) und gesehen, dass er auch im Spercheios-Thal als Genosse des Achill verehrt wurde, und dass dort ebenso wie in Troia die Fluthen hin und wieder getrennt von dem reissenden Fluss (Μενο-ίτιος) die betretene Fläche überschwemmten. In der Patrokleia fangen nun zuerst die dauerden Kämpfe ausserhalb des Schiffslagers und der Begrenzung durch den Osmak und Graben an, nachdem zunächst die Troer über den Graben zurückgedrängt sind, d. h. nachdem die rückläufige Bewegung der Gewässer vom Lager gegen Ilios angefangen hat.

Bei den letzten Kämpfen der Troer gegen die Achäer vor den Schiffen waren Nebel aufgestiegen. Auch von der Patroklos-Nässe neben der untersten Achillüberschwemmung erhoben sich Dämpfe. Patroklos vergoss in dem fallenden Nebel Thränen, wie eine dunkle Quelle, welche am Felsen Nässe herabgiesst. Auf die Anrede des Achill antwortet Patroklos: verwundet liegen die drei Helden, welche früher die ersten waren, Du aber bleibst unbeugsam, rette die Achäer vom schmäligen Untergang, Grausamer. Nicht war Dein Vater traun der reissige Peleus, noch war Thetis die Mutter, Dich schuf die dunkle Meerfluth und hartes Gestein. Bist Du verhindert, sende mich wenigstens schnell, und die Myrmidonen, und gieb mir Deine Waffen, ob die Troer mich für Dich halten, den Kampf aufgeben, und die Achäer sich erholen.

Achill antwortet, ihn hindere nichts als die Beleidigung, die er von Agamemnon und den Achäern durch Wegführung der Briseïs erfahren. Jetzt aber möge er die Rüstung nehmen und die Myrmidonen führen, da eine dunkle Wolke der Troer gegen die Schiffe andrängt, die Achäer aber auf eingeengtem Gebiet sich an die Brandung des Meers lehnen (166). Hätte mir Agamemnon Gerechtigkeit geübt, bald hätten die Troer

fliehend die Gräben mit Leichen gefüllt ἐναύλους φεύγοντες πλήσειαν νεκύων. Die ganze Ebene ist vielfältig mit Wasserleitungsgräben (ἐναύλοις) durchzogen.

Als Achill das erste Schiff brennen sah, trieb er den Patroklos zur Eile an (126): Aufstellung der Truppen in fünf Abtheilungen. Die Schlacht beginnt 285.

Der 16. und 17. Gesang bilden ein zusammenhängendes Ganze, das erste die Bewegung der Gewässer im Winterbett auf der Ebene zur Rechten des Simoeis gegen Troia aufwärts, das letztere die Rückkehr dieser Gewässer zu der unteren überschwemmten achäischen Ebene. Das Steigen der Gewässer landeinwärts bis an die Mauer von Troia ist dargestellt durch die Kämpfe des Patroklos in den Waffen des Achill, welche einst dem Peleus von den himmlischen Göttern geschenkt waren (17, 195).

Also in diesen Waffen rückt Patroklos an der Spitze der Myrmidonen aus, (μύρω fliessen). Warum diese λύκοις ὠμοφάγοις verglichen werden, wissen wir schon. Warum Achill die Achäer in fünf Abtheilungen ausrücken liess, ob vielleicht nach Analogie der 5 Abtheilungen des Heeres der Troer im Anfang der Schlacht (12, 87) mag schwer zu entscheiden sein. Von den 50 Schiffen des Achill kamen die Truppen von je 10 auf jede Schlachtreihe.

Eine Erinnerung daran, dass wir uns im Winter bewegen, liegt auch in dem Gebet des Achill an den „Dodonäischen Zeus, der obwaltet in dem sehr winterlichen Dodona“ (16, 233). — Um die Troer von den Schiffen zu vertreiben, ergossen sich die Danaer zunächst gegen die Schiffe (Δαναοὶ δ' ἐπέχυντο. 16, 295). Die Troer fliehen und füllen alle Strassen u. s. w. Man beachte wieder die Gleichnisse V. 364—393.

Die wichtigste Begebenheit bei dem Vorrücken des Patroklos in der Ebene ist der Kampf mit dem Sarpedon, dem

Führer der Lykier, der auf Seiten der Troer dem Vordringen des Patroklos Widerstand leistet. Sarpedon ist gewisser Maassen dem Patroklos sehr ähnlich. Patroklos dringt über die betretene Fläche immer weiter gegen Ilios vor und der Führer der Lykier, also der Ueberfluthung, dringt auf derselben Fläche in der entgegengesetzten Richtung von oben nach den Schiffen hin gegen ihn an. Natürlich hat auch der letztere einen Namen, der seiner Natur entspricht. Er heisst, wie oben bemerkt, *Σαρ-πηδών*, weil er „über die Fläche hinfegt."

Sarpedon wird besiegt, sein Leib wird auf Zeus Befehl durch Thanatos und Hypnos nach Lykien getragen. Während dessen hatten Aineias und Meriones erfolglos gekämpft. Patroklos kämpfte und tödtete weiter. Von jetzt an greift Apollon wiederholt in den Kampf ein, d. h. es kommt immer mehr fliessendes Wasser vom Ida herab: so warnt er (707. f.) den dreimal (702) gegen die Mauer anstürmenden Patroklos, so erscheint er dem Hektor anfeuernd in der Gestalt des Asios (*ἄσις* 717). Kebriones fällt durch den Patroklos, der jetzt mit dem Hektor (beide haben ihren Wagen d. h. ihr Bett verlassen) um die Leiche des Kebriones in heftigen Kampf geräth, bis die Achäer sich derselben bemächtigen. Patroklos kämpft weiter gegen die Troer. Dreimal siegreich wird er beim vierten Angriff von Apollon mit dichtem Nebel umhüllt. Apollon reisst ihm den Helm vom Haupt, zerbrach seine Lanze, riss ihm den Schild von der Schulter und löste den Panzer. Den so der Waffen Entblössten verwundete dann von hinten zwischen den Schultern der dardanische Mann Euphorbos, der von der guten Weide seinen Namen hatte, und durch das Ersterben des Wassers im Winterbett seine Weiden befruchtete. Dennoch war Patroklos nicht ganz besiegt, Euphorbos zog sich zurück; auch Patroklos wich zurück und wurde schliesslich durch den Speer des heran-

tretenden Hektor getödtet. Sterbend antwortet er auf die übermüthige Rede des Hektor, Zeus und Apollon hätten ihn besiegt und unter den Männern Euphorbos, er, Hektor, sei nur als dritter die Ursache seines Todes.

So war auf diesem Gebiet durch die Waffen des Achill das Vordringen der Gewässer an diesem Tage vollendet, und das Abwärtsströmen der Gewässer wird nun wieder anfangen.

Wer sich die Bewegung der Gewässer nach der Karte recht vergegenwärtigt, wird sich leicht vorstellen, wie ein Theil der Ueberschwemmung denselben Weg zurückfliessen muss, den dieselbe gekommen ist, ein Theil aber der höher gestiegenen Fluth von dem grossen Fluss aufgenommen wird; mit andern Worten, dass der letztere Theil, als Waffe des Achill betrachtet, vom Simoeis-Hektor angezogen wird, d. h. in den Simoeis zurückfliesst, der andere Theil langsamer nach dem Lager zurückkehrt, die Leiche des Patroklos unter fortwährendem Angriff der Gewässer von oben endlich ins Lager zurückgeführt wird.

Das Gedicht stellt dies so dar, als wenn die Achäer, namentlich der erdläufige Aias und der in einem begrenzten Bett laufende Hektor um die Leiche kämpften. Und in der That ist ja dieses wechselnde Verhältniss zwischen Erdüberfliessen und flussartiger Einfassung auf dem ganzen Gebiet der Patrokleia wirklich vorhanden, und seit Jahrhunderten durch die jährliche Wiederkehr bis auf diesen Tag erhalten geblieben.

P. Ilias XVII. Μενελάου ἀριστεία.

Die poetisch-mythisch-epische Darstellung dieser natürlichen Bewegung ist nun der Inhalt des die Bewegung als gewollte Handlung darstellenden Epos im siebzehnten Gesang.

Zuerst tritt der oben erwähnte Euphorbos gegen den Menelaos auf. Er wird sofort besiegt und getödtet. Menelaos der „mächtig vorwärts treibende" oder „mächtig treibende", der winterliche Atride und Bruder des Agamemnon, scheint bald den gewaltigen Fluss, bald den heftigen Wind zu vertreten, vielleicht daher βοὴν ἀγαθός und ἤϋσεν διαπρύσιον (247). Das Gleichniss 52—60 stellt den siegenden Menelaos dem heftigen Winde gleich, der auf dem einsamen und schaafenährenden wasserreichen Felde, auf dem der gefallene Euphorbos mit goldumschnürten Lockenkopf lag, die jungen Pflanzen mit der Wurzel ausreisst.

Apollon feuert den Hektor wieder an. Diesem gegenüber Menelaos, bald auch Aias. Hektor weicht zurück, besteigt seinen Wagen, gab die Waffen seinen Genossen. Aias und Menelaos stellen sich um die Leiche des Patroklos.

Hektor zieht die dem Patroklos abgezogenen Waffen des Achill an, welche die himmlischen Götter einst dem Peleus geschenkt hatten, und welche jetzt von Zeus und Ares Enyalios dem Hektor angezogen wurden.

Hektor (262) erscheint wieder an der Spitze der Troer, deren Kriegslärm dem Tosen eines mächtigen, dem Himmel entsprossenen Stromes verglichen wird; zugleich verbreitet Zeus vielen Nebel (269 ἀέρα πολλὴν χεῦ). Nebel herrschen überhaupt in diesem Gesang. Vgl. 366 ff. 591 ff. 649.

Während der fortgesetzten Kämpfe um die Leiche gelingt es den Troern nicht, dieselbe auch nur vorübergehend den Achäern zu entreissen. Hippothoos fiel durch den Telamonier; Schedios durch Hektor; Phorkys durch Aias.

Jetzt tritt auf Anregung des Apollon Aineias in den Kampf ein. Seine Abstammung giebt Aineas selbst an vor dem Kampf mit dem Achill im 20. Gesang 208—240 zugleich mit der Abstammung des Priamos. Tros, der Enkel des Zeus-Sohnes Dardanos, hatte drei Söhne, den Ilos,

Assarakos und Ganymedes. Der letztere wurde als Mundschenk des Zeus in den Himmel gehoben (γανυ-μήδης). Ilos (ἰλύς Arist. d. part. anim. 2, 1. καθάπερ οὖν ῥέοντος ὕδατος ἰλύς) ist durch den Laomedon Grossvater des Priamos, durch den Assarakos Oheim des Kapys, dessen Sohn Anchises mit der Aphrodite den Aineias zeugte. Ob. S. 65.

Dardanus hatte Dardania gegründet auf den Vorbergen des Ida, in der Troischen Ebene, in welcher die dreitausend Rosse des Erichthonios weideten, des Vaters des Tros, nach welchem Troia (die Ebene) benannt war. Dessen Sohn Ilos gründete Ilios, während der andere Zweig der Familie von Assarakos bis Aineias in dem östlichen Theil der Ebene wohnte, dem ursprünglich Dardanischen, zu dem das Dardanische Thor von Ilios führte, und wo Aineias, nämlich nach dem ganzen Zusammenhang gleichfalls in der Troischen Ebene, seine Heimath hatte, etwa in der Gegend des Djudan und des aus demselben fliessenden Osmaks. Strabo S. 592 nimmt mit Recht an, die Dardania des Aineias sei in der Troischen Ebene oder in den Vorbergen unmittelbar daran gewesen, jenes älteste, welches Dardanos baute. Obgleich wir überzeugt sind, dass der Dichter sehr genau wusste, was Aineias bedeutete, und obgleich wir glauben, dass wir es auch wissen, enthalten wir uns doch hier eines näheren Eingehens auf den Sinn der Aineas-Mythen; kommen aber darauf zurück.

Es folgt eine Episode von den Rossen des Achill (426—536) unter der Führung des Automedon und des Alkimedon, der 19, 392 Alkimos genannt wird, deren Name so oft wiederkehrt, dass es fast wie ein absichtliches Scherzen aussieht. Neuer Kampf des Hektor Aineias und anderer um die Leiche, welche zuletzt von Menelaos und Meriones ins Lager getragen wird, während Aias der Telamonier die andringenden Feinde abwehrt. Zuvor war dem Achill durch Antilochus die Botschaft vom Tode des Patroklos gebracht.

Σ. Ilias XVIII. Ὁπλοποιΐα.

Achill beklagt den Tod des Freundes. Thetis mit den Nereiden steigt aus dem Meere an das Troische Ufer, erinnert ihn daran, dass nach seinem früheren Wunsch das Versprechen des Zeus erfüllt sei; alle Achäer verlangten jetzt nach ihm. Achill klagt, er liege da die unnütze Belastung des Feldes, ἐτώσιον ἄχθος ἀρούρης (104). Thetis verspricht, sie wolle mit dem Frühroth bei aufgehender Sonne sich auf den Weg machen, um ihm von Hephaistos schöne Waffen zu bringen.

Welche Waffen kann sie ihm bringen? Die Waffen, welche er verloren, waren ein Geschenk der himmlischen Götter an den Peleus, als sie sich μετ' ὄμβρον καὶ χειμῶνος zu seiner Hochzeit mit der Thetis einfanden. Die Waffen waren Wasser. Andere konnten die Uraniones nicht geben und andere konnte der Enkel des Asopos, der Heros des lehmigen Flusses, Πηλεύς, nicht brauchen. Andere konnte auch die Thetis ihrem Sohn zum Ersatz für jene nicht bringen.

Thetis erstieg den Olymp. Wir wissen schon aus dem ersten Gesang, dass sie zu dem Zweck in Nebel und aufsteigende Dämpfe sich verwandelte. Hephaistos schmiedete ihr die Waffen, Thetis stieg mit denselben in die von den Bergen in's Meer fliessenden Ströme, und aus dem Meer stieg sie dann wieder an das Troische Ufer, wo sie die Waffen, also Wasser, dem Achill übergab. Also nicht zufällig und ohne Zweck war es am Tage vorher während der Kämpfe um die Leiche des Patroklos in der Ebene sehr nebelig gewesen. Zum Behuf der Hoplopoiia mussten viele Dämpfe und Wolken auf den Bergen angehäuft sein. Es bedarf kaum eines weiteren Wortes zur Erklärung des Hauptinhalts des 18. Gesanges.

Möge Einzelnes noch hervorgehoben werden. Dass Achill sich nicht in einen Kampf einlassen soll, ehe er die neuen Waffen erhalten, versteht sich von selbst, weil er es nicht

kann. — Als aber dann Hektor und die Troer vordrangen, dreimal den Patroklos anfassten, dreimal von den beiden Aiasse zurückgeschlagen waren, da rief Iris den Achill zum Schutz der Achäer auf, an den Graben zu treten und die Troer zurückzuschrecken. Also jetzt standen sich Achäer und Troer so gegenüber, wie im Anfang des Kampfes, aber die Troer flüchten erschreckt durch das plötzliche Erscheinen des Achill am Graben, d. h. es bewegte sich die Ueberschwemmung wieder von unten, vom Strande her gegen Süden bis an den Osmak und den Graben und darüber hinaus, so dass die Gewässer des Ida wieder zurückgedrängt werden. Es war dies um so unvermeidlicher, da Athene dem Achill um die Schulter die Aegis warf, und sein Haupt mit einer goldenen Wolke umgab (ἀμφὶ δέ οἱ κεφαλῇ νέφος ἔστεφε χρύσεον (205). Zugleich entlud sich ein Gewitter (ἔνθα στὰς ἤϋσ'. ἀπάτερθε δὲ Παλλὰς Ἀθήνη φθέγξατ' 217). In dem Strudel der flüchtigen Troer kamen zwölf der besten Männer ums Leben (κυκήθησαν. 230).

Eine Meinungsverschiedenheit zwischen Polydamas und Hektor endet damit, dass Hektors verderbliche Ansicht siegt, und die Troer in der Ebene lagern, hoffend am folgenden Tage die Achäer mit den Schiffen zu vertreiben.

Die dann folgende Unterredung zwischen Zeus und Hera beginnt mit einem Vorwurf gegen die Wolkengöttin:

> Endlich gelang Dirs doch, Du hoheitblickende Hera,
> Aufzuregen den schnellen Achill. Ja, sicher aus Deinem
> Eigenen Schooss entstammen die hauptumlockten Achäer.

ἦ ῥά νυ σεῖο ἐξ αὐτῆς ἐγένοντο καρηκομόωντες Ἀχαιοί (358). Durch diese Worte scheint der Dichter den Hörer wieder einmal deutlich darüber aufklären zu wollen, wie eigentlich der Sinn des Gedichtes zu verstehen sei; ähnlich wie an andern Stellen z. B. 4, 35 und durch eine Menge Gleichnisse, die sich mit dem Wort des Mythos vollständig decken.

Es folgt die Beschreibung der Waffen, besonders des Schildes, und das Hinabsteigen der Thetis vom Olymp mit den Waffen, die sie am folgenden Morgen zu den Schiffen brachte.

T. Ilias XIX. Μήνιδος ἀπόῤῥησις.

Die Verhandlungen und Reden wegen der Versöhnung des Achill mit dem Agamemnon im 19. Gesang enthalten, wie es scheint, keine wesentlichen mythologischen Momente. Die Hauptsache ist, dass Achill durch Anlegen der neuen Waffen wieder in Thätigkeit tritt, d. h. dass die Ueberschwemmung wieder vorschreitet, womit zugleich der Streit wider den Agamemnon, wie schon früher der Zorn über die Achäer aufhört. — Anderes mag weiterer Erklärung vorzubehalten sein.

Am Schluss des Gesanges redet Achill seine beiden Rosse ἵππους Xanthos und Balios an. Mag Balios den schnellen bedeuten von βάλλω, Xanthos trägt die Bedeutung im Namen selbst, und bezeichnet, wie der Fluss Xanthos, den durch den lehmigen Boden gelb gewordenen Fluss. Schon die alten Ausleger haben sich daran gestossen, dass Xanthos ποδάς αἰόλος genannt wird.

Dass αἰόλος nicht gleichbedeutend mit ταχύς ist, wie der Scholiast meint, versteht sich von selbst. Auch die Erklärung „Scheck" passt nicht, da diese Bezeichnung sich nie auf die Füsse bezieht; „ποδὰς αἰόλος ἵππος" heisst ein Pferd, dessen Füsse sich in Erdwasser, in einem lehmigen Wasser befinden. Αἰόλος ist zusammengesetzt aus αἶα und ὅλος und natürlich sind die Füsse des Xanthos erdiges Wasser oder erdwässerige Wellen. Keine Sprache wie die Griechische ist so fähig mit Wörtern zu spielen. Einige Verse vorher 389—391 treibt der Dichter seinen Scherz mit der Sylbe πηλ . . . Weil aus der Nässe der Erde Dämpfe und Dünste aufsteigen und aus

diesen die Winde entstehen erfand der Mythos die Sage vom Aiolos, als dem Beherrscher der Winde.

Υ. XX. Θεομαχία.

Aus den ersten Versen des 20. Gesanges, verglichen mit dem Anfang des 18. Gesang, wo die Troer über den Graben zurückgetrieben wurden, ergiebt sich klar, dass die Grenze des jetzt von Achäern und Troern innegehaltenen Gebiets der Osmak mit dem Graben und die entsprechende Linie quer über den Simoeis hinüber ist, etwa bis an den nördlichsten Arm des Xanthos. Der Throsmos ist einfach der höher gelegene Theil der Ebene südlich von Kumkoi.

Zeus befiehlt der Themis die Götter zu einer Versammlung in seinen Pallast zu berufen. Schon in „der Ankunft des Apollon in Delphi" ist bewiesen, dass die Themis, welche vor dem Apollon aus den aufsteigenden Dämpfen der Kassotis im Adyton zu Delphi Orakel gab, eine Göttin der aufsteigenden Nebel ist. Daher hebt Homer besonders hervor, dass auf den Ruf der Themis alle Flüsse, alle Nymphen, welche liebliche Haine, die Quellen der Flüsse, und grasreiche Wiesen bewohnen, auch Poseidon gekommen sei; nur Okeanos blieb fern. Zeus erklärt nun, alle Götter möchten sich in den Kampf der Achäer und Troer mischen, jeder nach seinem Sinn, er selber wolle vom Olymp zusehen. Alsbald begaben sie sich in den Krieg: auf Seiten der Achäer Hera, Pallas Athene, Poseidon, Hermeias, Hephaistos, auf Seiten der Troer Ares, Phoibos, Artemis, Leto, Xanthos und Aphrodite. Ueber die Götter s. oben S. 85 ff., über Xanthos S. 47.

Während die Götter einander gegenüber stehen, erregt Apollon in Gestalt des Lykaon den Aineias gegen den Achill V. 79—350. (Lykaon vgl. Gesang 21).

Wenn man bedenkt, dass der Skamander-Xanthos an der einen Seite des Simoeis-Hektor eine so grosse Rolle spielt, könnte man sich wundern, dass der andere grösste Fluss der Ebene, der Osmak, scheinbar so wenig thätig in den Kämpfen hervortritt.

Wir haben schon wiederholt von dem Djudan gesprochen jenem kleinen See oben in der Ebene unterhalb des Zusammenflusses der Kamara mit dem Simoeis, dessen türkischer Name ein Wasser bedeutet, welches nie leer wird. Wir müssen hier daran erinnern. Aus diesem Djudan ergiesst sich auch im Sommer fortwährend Wasser, welches den Osmak bildet. Im Winter, zur Zeit heftiger Regengüsse, wenn der Simoeis und die Kamara ihre Ufer überschreiten und die Ueberfluthung in den Djudan ergiessen, dann verwandelt sich der Osmak in einen gewaltigen Strom, bildet den *τάφρος,* die Grenze zwischen dem Lagergebiet und der höheren Ebene, ergiesst sich in die Lagunen unten am Strande und da er auch seinen Bruder, den Pascha-Tepe-Osmak, dann den Bach von Tschiblak, den Thymbrios und den Rhesos aufnimmt, wird er schliesslich so überfüllt, dass nur durch den oft erwähnten gegrabenen Canal, durch die *τάφρος ὀρυκτή,* und dessen Ableitung eine für den Ackerbau sehr verderbliche Ueberschwemmung abgewendet werden konnte. In der Regel aber wird in der trockenen Zeit jener See nur durch sehr starken unterirdischen Zufluss, durch unterirdische Adern und enge Felsspalten, welche durch den Thau des Gebirges sich füllen, genährt.

In den griechischen und kleinasiatischen Gebieten ist der Wechsel der Jahreszeiten und ihr Einfluss auf die Gewässer sehr stark und für Jedermann in die Augen springend. Es ist daher sehr begreiflich, dass die Sprache in ihrer Wortbildung auch diesen Gegensatz zum Ausdruck brachte. Dabei darf wieder an jenes in die Mythologie tief eingreifende Wort

erinnert werden: sane sciendum et per diluvium et per ecpyrosin significari temporum mutationem. Jeder Winter ist die Zeit des Diluviums, jeder Sommer die Zeit des Ekpyrosis. Die Ilias ist ein Winter-Epos, wie oft bemerkt.

Gleichwol finden auch im Sommer besonders in den Gebirgsgegenden sehr starke Niederschläge durch Thau und Nebel (Herse, Aglauros) statt, welche z. B. die stets reiche Quelle auf Akrokorinth, die vielen Kiesbäche des „durstigen“ Argos und unzählige Quellen und Rinnsale füllen. So kann es also geschehen, dass jener Djudan durch die thaureichen Niederschläge des Idagebirges auch im hohen Sommer stets von unten gefüllt „nie leer wird.“

Der griechische Name des Djudan ist Aineias Ἀ-ινειας von α priv. und ἰνέω und bedeutet grade dasselbe was Djudan, sich nicht leerend. Seine Mutter ist die Göttin des Thaus, sein Vater Anchises, der Sohn des Kapys, des hauchenden, der mit der Tochter des Ilos, ihn, den in den Engen des Gebirges sich Bewegenden, erzeugte.

Die Göttin des Thaus begab sich zu dem Anchises, oben auf dem quellreichen Ida, und befahl ihm er solle künftig sagen, der Sohn, den sie ihm gebären werde, und den er nach Ilios führen solle, sei der Sohn einer der blüthenumkränzten Nymphen, welche im Waldgebirge wohnen. (Hymn. in Ven. 265.)

Dass ähnliche Verhältnisse in den Gebirgländern Griechenlands sich wiederholen, wäre an sich zu vermuthen, bestätigt sich aber nicht nur durch die genauere Kenntniss jener Länder, sondern auch durch ganz ähnliche Mythen mit ähnlichen Namen des Alterthums. Namentlich sind es die Seeen des Arkadischen Binnenlandes, welche (im Gegensatz zu den meisten Flüssen und Bächen von Hellas) trotz des unterirdischen Abflusses nie leer werden. Daher finden sich aus alter Zeit am See von Pheneos, Orchomenos, Kaphyä und Stymphalos Mythen und Namen des Aineias, und wenn

man die Sage von der Wanderung des Aineias nach Italien bis an den See von Nemi und Alba verfolgt wird man vieler Orten dieselben physischen Verhältnisse finden.

Um nun zur Ilias zurückzukehren: Die Götter entbrennen zu heftigem Kampf. Athene lärmte, bald stehend am Graben, bald an dem hallenden Kliff; von der andern Seite tobte einem düsteren Sturm vergleichbar Ares, bald von der Höhe der Stadt anmahnend die Troer, bald am Simoeis laufend bei Kallikolone. Grauenvoll donnerte nun der Menschen und Ewigen Vater obenher und von unten erschütterte Poseidon weit die unendliche Erde und die Häupter der Berge. Alle sie wankten die Füsse des quelligen Ida bis zu den Höhen, auch Ilios Stadt und die Schiffe der Achäer. Die ganze Natur war in fürchterlichem Aufruhr (54 ff.).

Achill, begehrend dem Hektor zu begegnen traf zuerst den Aineias. Diesen hatte Apollon in der Gestalt des Lykaon (λύκος, vgl. Daduch. S. 62) gegen den Achill aufgeregt. Achill war noch am Graben, er hatte erst eben die neue Rüstung angelegt. Wenn nun der Gott der abfliessenden Gewässer den Aineias gegen den Achill anregt, so heisst das nichts anderes, als dass in Folge des gewaltigen Unwetters die Gewässer des Djudan so angeschwollen sind, dass der Osmak zu einem heftigen Strom wird und sich dem Achill am Graben nähert.

Ehe es zum Kampf zwischen den beiden kommt will sich Hera, für Achill fürchtend, ins Mittel legen, indem sie den Poseidon und die Athene auf die Gefahr aufmerksam macht. Poseidon widerräth jedes Einschreiten, so lange nicht Ares oder Phoibos Apollon den Achill am Kampf verhindere. Darauf ziehen sich die Götter zurück, Poseidon, Athene, Hera, eingehüllt in undurchdringlichem Nebel, auf die Höhe, auf der sich einst Herakles vor dem κῆτος d. i. der Lagune (vgl. Io. S. 87) geschützt hatte, also im Rücken der

Achäer. Von der entgegengesetzten Seite begeben sich die den Troern günstigen Götter um Apollon und Ares auf die Abhänge von Kallikolone im Rücken der Troer und des Aineias.

Die Ebene füllte sich von Männern und Rossen *(ἀνδηρά? ἵπποι)*, die Erde dröhnte unter dem Fusstritt als sie zusammt andringen, in der Mitte zwei vorstrebende Kämpfer Aineias und Achill. Es folgt ein Zwiegespräch der beiden. Achill fragt spottend den Aineias, „warum er sich so weit aus der Menge hervorgewagt habe, (im 5. Gesang 512 hatte Apoll den Aineias aus seinem *πίονι ἀδύτῳ* hervorgesandt, d. h. aus dem Djudan). Willst Du etwa mit mir kämpfen in der Hoffnung, künftig über die Troer zu herrschen in Priamos Ehren, oder gaben Dir die Troer ein schönes Gefild, reich an Baumwuchs und Acker, damit Du mich überwindest. Das möchte Dir schwerlich gelingen. Gehe zurück in die Menge *(πληθύν)*, ehe Du ein Leid erfährst."

Ihm antwortet Aineias: „hoffe nicht mich mit Worten zu schrecken wie ein Knäblein, da wohl auch ich verstehe, herzschneidende Worte zu sprechen. Wir kennen uns ja, wenn wir uns auch nie mit Augen gesehen." Und nun lässt der Dichter den guten Aineias ganz gemüthlich die Abstammung des Achill und seine eigene aufzählen, als wollte er den Hörer, den kundigen daran erinnern, dass jetzt die Ueberschwemmung vom Hellespont her und der aus dem Adyton herströmende Fluss, der oben im Ida seinen Ursprung hat, gegen einander kämpfen werden. Wegen der Genealogien vgl. Abschnitt III. „Achill und Hector." Wenn Aineias in den Versen 248 und 249

στρεπτὴ δὲ γλῶσσ' ἐστὶ βροτῶν πολέες δ' ἔνι μῦθοι
παντοῖοι· ἐπέων δὲ πολὺς νομὸς ἔνθα καὶ ἔνθα

sich selbst zu ironisiren scheint, so scheint doch der Dichter dahinter zu stecken, der den Kundigen nicht verhehlen will,

dass er Mythen und Epen vorträgt, d. h. dass alles was er erzählt auf dem Doppelsinn des Wortes beruht.

In dem nun folgenden Kampf der beiden Heroen ist Aineias in der grössten Gefahr; da wendet sich Poseidon an die Götter: Aineias müsse gerettet werden, damit nach dem Willen des Zeus das Geschlecht des Dardanos erhalten bleibe. Ihm antwortete Hera: „er möge den Aineias retten oder auch nicht; jeden Falls wären Pallas Athene und sie selbst entschlossen nichts zu thun, wodurch von den Troern der Tag des Verderbens abgewendet werde, auch dann nicht, wenn einst ganz Troia in Flammen aufgehe und die Areischen Söhne der Achäer sie verbrennen.“ Bekanntlich trat dieser Fall ein im hohen Sommer zur Zeit der Ekpyrosis, und dann werden sicherlich weder die Wolkengöttin noch Pallas den Brand verhindern.

Während des Kampfes entzieht Poseidon, obgleich er auf Seiten der Achäer steht, den Aineias in einer Wolke der Gefahr des Unterliegens, da er dazu bestimmt sei künftig über die Troer zu herrschen, er trägt ihn zu dem Ursprung seines Daseins, zu dem äussersten Ende (ἐσχατιή) des Schlachtgetümmels. Es lag ja in der Natur des Aineias, dass er nie aufhörte, sondern stets gerettet wurde.

Achill und Hektor treiben ihre Truppen zum Kampf. Aber Apollon selbst verhindert den Hektor, den er ermahnt, sich nicht gegen den Achill vorzuwagen. (Ebenso Zeus beim Kampf des Hektor gegen Agamemnon, 11, 186.) Und als Achill nun den Polydoros in dem Winterbett zwischen dem Osmak und dem Simoeis tödtet und Hektor wieder hervorbricht, seinen Bruder zu rächen und selber in grosse Gefahr geräth, da entreisst ihn wieder Appollon, indem er ihn in dichten Nebel einhüllt. Achill wendet sich gegen die übrigen Troer, unter denen er eine grosse Niederlage anrichtet. Ende des Gesanges.

Was gleichzeitig geschieht, kann das Gedicht nur nach einander erzählen. Die Ueberschwemmung schreitet vor, erst gegen den Osmak, dann gegen die Gewässer auf der Fläche *(Πολύδωρος)*, dann gegen den Simoeis (Hektor), endlich gegen den Xanthos (21. Gesang). Es ist ja auch klar, dass es eben nur die Witterung ist und sein kann, welche die Herrschaft der Ueberschwemmung über die Flüsse und Rinnsäle vorläufig verzögert. Daher müssen Poseidon und Apollon eintreten, beide, indem sie durch Nebel und Verdampfung dem Osmak und dem Simoeis die Kraft zur Fortsetzung des Kampfes entziehen, während die Ueberschwemmung immer weiter vordringt, im Grunde auf allen Punkten, die in demselben Niveau liegen, zugleich.

Φ. Ilias XXI. *Μάχη παραποτάμιος.*

Der 21. Gesang schliesst sich in den ersten zwei Versen selbst in den Ausdrücken an 14, 433 und Vs. 4 und 5 an 15, 605 und 637 an. Im 14. Gesang hatten die Freunde den durch Aias verwundeten Hektor an den Xanthos getragen, ihn auf die Erde gelegt und mit dem Xanthos-Wasser gewaschen. Später war er wieder erschienen und hatte rasend im Kampf die Achäer in der Xanthos-Niederung vor sich hergetrieben zu eiliger Flucht. Darauf beziehen sich die Worte des 21. Gesangs ausdrücklich zurück.

Die Ueberschwemmung erreichte also in der Gestalt des Achill jetzt, parallel den Kämpfen mit dem Aineias dem Polydoros und dem Hektor, die Niederung am Xanthos. Hier theilte er die Troer: die Hälfte trieb er in der Richtung auf die Stadt, von wo gestern Hektor die Achäer vor sich hergetrieben. (Er war, verwundet, *προτὶ ἄστυ* getragen 14, 432 durch das Thal des Xanthos 14, 434). Die Troer „ergossen" sich rückwärts, gedrängt durch die Ueberschwemmung, während die Wolkengöttin sie in tiefen Nebel hüllte. Die andere

Hälfte verfolgte Achill rechts gewendet. Das Thal war bald gefüllt bis an die Fels-Abhänge (*κρημνοί*). Indem die von oben angeschwollene Fluth des Xanthos und von unten die Ueberschwemmung gegen einander andringen, wird der Xanthos tiefwirbelnd (*βαθυδινήεις*) gefüllt *ἐπιμὶξ ἵππων τε καὶ ἀνδρῶν* (gemischt Wellen und Ufererde). Achill kämpft, sich überall hinwendend (*ἐπιστροφάδην*). Die Strömung erhebend, *ἐπεὶ κάμε χεῖρας ἐναίρων*, nahm er zwölf Krieger gefangen zum Opfer für Patroklos.

Bald trifft er neben dem Xanthos einen Sumpf (*λύκος*), dessen Symbol der Priamos-Sohn Lykaon. Man erinnere sich nur, wer dieser Lykaon ist, und was seine Waffen. Dass er seine Waffen auf die Erde legt (*χαμαί*), dass er ist *γούνων ἅψασθαι μεμαώς* d. h. auch, dass „er strebte das Saatfeld zu berühren," und vieles andere ist doppelsinnig; vor allem was Achill dem Getödteten nachruft, indem er ihn in den Fluss wirft: „Dich wird der strudelnde Skamander in des Meeres weiten Busen hinaustragen."

Darauf wendet sich Achill gegen den Asteropaios. Der Name ist ein *ὄνομα διπλοῦν*. Jedenfalls ist er als Enkel des Flusses Axios und Sohn des Pelegon (*Πηλεγών*) eine dem Lykaon ziemlich verwandte Natur. Der Dichter wollte auch hier durch die Genealogie wenigstens andeuten, was eigentlich der Inhalt, der *λόγος φυσικός* seines Gedichtes sei.

Achill tödtet ausser dem Asteropaios noch eine Anzahl Päionier, Leute des Asteropaios. Wenn diese Päionier mythisch die Gewässer sind, welche an das Ufer „anschlagen," dann dürfte *Ἀ-στερο-παιος* ein Aehnlicher sein. Heisst er deshalb *ἐπιδέξιος* (163), weil er an beiden Seiten an das Ufer anschlägt (vgl. Hektor, der rechts und links den Schild zu wenden weiss Il. 7, 238) und in beiden Händen eine Waffe führt? Die Päionier *Μύδων*, *Αἴνιος* tragen den Begriff der Nässe in ihrem Namen: *μύδος*, *διαίνω*.

Der Fluss beschwert sich, dass die Menge der Leichen ihn verhindere, seine Fluth in's Meer zu leiten, Achill solle endlich ablassen. Achill antwortet, das solle geschehen, und redet ihn dabei „Skamandros" an. Denn ihn, den eigentlichen Skamandros wird und kann er nicht verhindern in's Meer zu fliessen. Gleichwol aber kämpft er weiter in und gegen den Xanthos. Die Gewässer schwellen immer höher an, der Fluss wirft die Gewässer, die weiter ausgedehnt werden, auf das Land. Achill fasst eine Ulme, reisst sie mit der Wurzel sammt einem Stück des Ufers los, hemmte den Strom, den die Ulme überbrückt.

Achill in grosser Gefahr geschildert. Poseidon und Athene treten herzu *χειρὶ δε χεῖρα λαβόντες*, giessend den Giessenden fassend, ermahnen sie ihn auszuharren bis er das Volk der Troer innerhalb der Ilischen Mauern eingeschlossen und den Hektor getödtet habe. Achill schreitet vorwärts in die Ebene, „welche nun ganz angefüllt wird von dem sich ergiessenden Wasser": *ἐς πεδίον· τὸ δὲ πᾶν πλῆθ' ὕδατος ἐκχυμένοιο* (300).

Wie die Rede des Achill an dem gefallenen Lykaon beweist, dass der Skamandros als solcher sich in die Beschika-bay ergiesst, so ergiebt sich aus der Rede des Skamandros (308) an den Simoeis, dass er sich mit dem letzteren verbindet, indem beide in der Xanthosniederung zusammentreffen. Die *ἔναυλοι* (312) sind die Canäle und Winterbette in der Ebene. Wenn ferner der Skamander-Xanthos droht, er wolle den Achill einst, wenn er mit seinen schönen Waffen unten in der *λίμνη* d. i. in der Lagune unter dem Schlamm liege, mit Sand und Gries überschütten, so haben wir darin wieder eine Bestätigung unserer Topographie und dessen, was in jedem Jahr nach dem Ablaufen der winterlichen Gewässer geschieht, und dessen, was im Anfang des 12. Gesanges verkündet wird.

Als Achill in Gefahr zu kommen scheint, dem Xanthos zu unterliegen, fordert Hera ihren Sohn, den Hephaistos auf,

den Xanthos zu hemmen, sie selbst sendet den Zephyros und den trocknenden Argestes, dass sie durch heftigen Wind der Troer Häupter κεφαλάς und Rüstung mit verderblicher Gluth verfolgen, während Hephaistos am Ufer die Bäume verbrenne und in dem Xanthos selbst mit Feuer eindringe. Alsbald wurde die ganze Ebene trocken, πᾶν δὲ ξηράνθη πεδίον. Der Fluss erklärt, Achill möge Troia erobern, was gehe ihn der Streit an. Die Gewässer aber kochen wie ein siedender Kessel (ὡς δὲ λέβης ζεῖ ἔνδον). Xanthos ruft die Hera an um Hülfe gegen ihren Sohn, er wolle künftig den Troern kein Unglück abwenden, auch wenn (im Sommer) die Areischen Söhne der Achäer, (d. i. zur Zeit des brennenden Ares (Il. 20, 517, Soph. Oed. Tyr. v. 190 Ἄρεα — ὃς νῦν ἄχαλκος ἀσπίδων φλέγει με—) die Stadt verbrennen. Freilich, denn dann ist kein Xanthos, und Skamandros fliesst ruhig durch den gegrabenen Canal ins Meer.

Nachdem Xanthos beruhigt war, fingen die andern Götter an, sich unter einander zu bekämpfen: Athene gegen Ares und Aphrodite; Poseidon und Apollon versöhnen sich; Here gegen Artemis. Argeiphontes will nicht gegen die Leto kämpfen.

Die Götter verlassen das Schlachtfeld und gehen auf den Olymp. Achill kämpft weiter und tödtet (ὄλεκεν 520). Priamos befiehlt, die Thore zu öffnen, damit die vor dem Achill hergetriebenen Troer in die Stadt eingelassen werden. Achill war weiter gegen Ilios vorgedrungen, da wo ein Theil der Troer, nach dem Anfang des Gesanges, gegen die Stadt hingeflüchtet waren zwischen dem Skamandros und Simoeis. Auf diesem Wege tödtete er noch viele Troer (542). Unweit der Stadt sandte Apollon ihm den Agenor, den Sohn des Antenor, entgegen, den er jedoch vor dem Zorn des Achill rettete, indem er ihn in Nebel einhüllte. Apollon nahm dann selbst die Gestalt des Agenor an und lief immer vor ihm her,

so dass Achill getäuscht sich von der Mauer ab dem Skamandros zuwandte, immer den falschen Agenor verfolgend, während die flüchtigen Troer sich in die Stadt hineinretteten. Vgl. Ende Ges. 21 und Anfang Ges. 22.

X. Gesang XXII. Ἕκτορος ἀναίρεσις.

Die Troer flüchteten also in die Stadt, die Achäer näherten sich der Mauer, Hektor stand vor dem Skäischen Thor und Achill verfolgte den als Agenor erscheinenden Apollon, (Ἀγ-ήνωρ von ἄγω und ἡνία der Fluss gezügelt in seinen Ufern, wie Εὔηνος). Dieser verhöhnt den Achill, dass er die Troer vergesse, er selbst vom Wege abgelenkt, ihn, den unsterblichen Gott, verfolge. Achill antwortet: „Du hast mich getäuscht, verderblichster aller Götter, ich rächte mich an Dir, wenn ich es könnte." Der Fluss hatte seinen Lauf, wo das Feld am niedrigsten war; dem musste der Heros der Ueberschwemmung folgen. Jetzt ging er auf die Stadt loss wie ein siegreiches Ross mit Wagen (ἵππος σὺν ὄχεσφιν 22) in schnellem Lauf. Die Fluthen waren immer höher gestiegen.

Es folgen die Klagen und Bitten des Priamos und der Hekabe an den Sohn, er möge nicht kämpfen gegen den gewaltigen drohenden Achill. Hektor gehorcht ihnen nicht; der grosse Fluss verharrt noch gegen die heranwogende Ueberschwemmung.

Hektor wird einer Gebirgs-Flussschlange in ihrem Bett (δράκων ἐπὶ χειῇ ὀρέστερος (93) verglichen, die sich in der Schlucht windet ἑλισσόμενος περὶ χειῇ, (vgl. die Karte). Er hält dann nach der oft wiederkehrenden Weise der homerischen Helden ein Selbstgespräch über die Alternativen in dem, was er nun thun könnte, und dessen Ergebniss ist, wie sonst immer, dass es nothwendig ist, in den Kampf zu gehen, wie es auch nach dem Ende des Kampfes um die Leiche des Patroklos in der Nothwendigkeit lag (Ges. 18 oben S. 139) gegen den

Rath des Polydamas, in der Ebene zu bleiben, wie damals Hektor verfügte, was er sich jetzt vorwirft. Und doch that er damals und jetzt, was er musste. Er blieb also. Als aber Achill gegen ihn vordrang, nahm er die Flucht. Je weiter die Ueberschwemmung vordringt, desto weiter weicht der Fluss im Flussbett zurück. Sie kamen bei den bekannten zweierlei Quellen des Skamandros vorbei, über welche das Nöthige oben in der Topographie S. 41 ff. gesagt ist.

Gleich von den Quellen kamen sie an jene merkwürdige Stelle, wo der Simoeis in grossen Windungen drei Inseln umfliesst, von denen jede etwa ein Stadion breit und zwei Stadien lang ist, nur dass eine sich in zwei Hälften theilt, da wo heute der Weg über den Simoeis führt, etwa in der Richtung des alten Hamaxitos. Je gewisser es ist, dass ein dreimaliges Umrennen der Stadt nicht möglich war, desto gewisser ist, dass das Motiv für die bekannte Erzählung bei Homer in dem dreimaligen Umwirbeln des Flusses um jene Inseln in der Nähe der Stadt lag. Um es noch deutlicher zu machen, dass es sich um die Bewegung des Wassers und Flusses in dieser Begebenheit handelt, wird (165) das Wort δινηϑητην gebraucht und in den folgenden Stellen die Präposition nicht mit dem Verbum verbunden (173. 230. 251), so dass auch in der ersten Stelle, wenn nach dem ursprünglichen Sinn gelesen wird, man πόλιν πέρι verbinden, wenn aber nach der beabsichtigten Täuschung, περιδινηϑήτην lesen muss. Demnach können die früheren Topographen rücksichtlich der Umrennbarkeit von Ilios ebenso ihre Skrupel fallen lassen, wie sie es rücksichtlich der warmen und kalten Quellen müssen.

Das Dardanische Thor lag dem Skäischen entgegengesetzt, natürlich in der Richtung auf das Dardanische Gebiet der Ebene, wo Aineias wohnte, und diesem Thor näherte sich natürlich die Ueberschwemmung. Schliesslich erreicht die

Ueberschwemmung die Höhe, dass der Simoeis von ihr überwunden hinschwindet und Hektor dem Achill ὀλιγοδρανέων unterliegt.

Nachdem die Ueberschwemmung vor der Schlucht unterhalb Ilios ihr Ziel erreicht hat, geht sie wieder abwärts bis zu den Schiffen und dem Zelt des Achill neben der Mündung des Simoeis, oder wie der Mythos sagt: Achill band den Hektor an seinen Wagen und schleifte so die Leiche bis an sein Zelt. Jetzt schwindet zugleich, da die Götter abwesend sind und also kein Zufluss von oben kommt, das Wasser im Fluss so weit, dass nur noch ein kleiner Strom sich durch das Kiesbett hindurch windet. Hektor ist todt, aber der alte Priamos lebt noch, er will hinaus vor das Thor, sich wälzend auf der schmutzigen Erde, hinunter zu den Schiffen, um den Achill durch Bitten zu erweichen. — War auch dieses Verlangen des Priamos nach dem Lager der Feinde in den physischen Bewegungen begründet? Wer ist Priamos?

Ausser der Klage des Priamos enthält der 22. Gesang am Schluss auch die Klage der Hekabe und der Andromache.

ψ. Ilias XXIII. Ἆθλα ἐπὶ Πατρόκλῳ.

Im 23. Gesang wird erst über die Bestattung des Patroklos berichtet. Am folgenden Morgen liess Agamemnon einen grossen Scheiterhaufen errichten, um den Leichnam des Patroklos zu verbrennen. Die zwölf gefangenen Troer werden als Opfer geschlachtet. Boreas und Zephyros werden durch die Iris herbeigerufen, um das Feuer des Scheiterhaufens anzufachen. Iris eilt aber gleich wieder fort in's Land der Aethiopen, welche den Göttern Hekatomben bringen, an denen sie auch mit den andern theilnehmen will (23, 205). Wir erhalten also eine Bestätigung, dass bei der Hinabschleifung des Hektors die Götter abwesend waren und kein Zufluss vom Ida stattfinden konnte.

Nach der Verbrennung des Scheiterhaufens stellt Achill dem Bestatteten zu Ehren Leichenspiele an, die in der zweiten Hälfte des 23. Gesanges beschrieben werden. Mit der Vertheilung der Siegespreise schliesst der Gesang.

Ω. Ilias XXIV. Ἕκτορος λύτρα.

Nachdem die Spiele beendigt waren, lagen die Dinge in der Troischen Ebene ungefähr so: in Ilios war Klage über den Tod des Hektor, nicht bei der Leiche des Hektor, denn diese war sammt den Waffen verschwunden und durch den Achill in's Achäische Lager neben dem Zelt des Achill hinabgeschleift, jedoch von Aphrodite durch Bestreichung mit ambrosischem Oel und von Apollon durch Nebel, in welchem er die ganze Gegend um die Leiche einhüllte, vor Hunden und Verwesung geschützt (23, 185).

Achill hatte sich nach den Leichen-Spielen wieder seinen Klagen um den Patroklos überlassen, ohne durch Schlaf oder Mahl erquickt zu werden. Er wälzte sich hierhin und dorthin (ἐστρεφετ' 5), gedachte dessen, was er mit ihm unternommen, der Kämpfe im Krieg und in Fluthen (ἀλεγεινά τε κύματα πείρων), dann erhob er sich, drehte sich irre im Kreis am Meeres-Ufer, früh Morgens schirrte er die Rosse an den Wagen, band den Hektor an denselben, schleifte ihn dreimal um den Grabhügel des Menoitiaden, liess ihn dann im Sande liegen; Apollon, sich des Todten erbarmend, bedeckte ihn mit einem goldenen Ziegenfell, αἰγίδι χρυσείῃ d. i. mit fliessender Welle.

Apollon beschwert sich am 12. Tage bei den Göttern: das Verfahren des Achill sei niemanden zum Nutzen, er misshandle im Zorn die empfindungslose Erde κωφὴν γαῖαν ἀεικίζει. Die Götter wollen die Leiche durch Hermes heimlich entführen lassen.

Hera widersetzt sich mit Athene und Poseidon. Sie spricht, Hektor sei nur ein Sterblicher, genährt von einer sterblichen Frau, Achill aber sei der Sohn einer Göttin, welche sie selbst (die Wolkengöttin) ernährt und auferzogen und einem Freunde der Götter, dem Peleus, zur Frau gegeben habe, bei deren Hochzeit alle Götter erschienen wären (bekanntlich μετ' ὄμβρου καὶ χειμῶνος).

Zeus weist die Idee, den Leichnam durch Argeiphontes stehlen zu lassen, zurück; verfügt dagegen, dass Thetis den Achill bewegen soll, die Leiche gegen Lösepreis auszuliefern, und dass Iris den Priamos bereden und ihm des Zeus Befehl bringen soll, allein in der Nacht mit Geschenken zum Zelt des Achill zu fahren und die Auslösung zu erbitten, Zeus werde ihm einen sicheren Begleiter, den Hermes, senden. So geschieht es.

Wir kommen jetzt auf die Frage zurück: wer ist Priamos? und wie bringt er die Leiche des Hektor nach Troia zurück?

Die Namen der Flüsse bezeichnen in der Regel eine besondere Eigenthümlichkeit, welche in dem einzelnen Fall hervortritt. Wir haben gesehen, weshalb die Hauptflüsse Troias im Mythos die ihnen beigelegten Namen Hektor, Skamandros, Xanthos, Aineias erhalten hatten. Wahrscheinlich war mit diesen als göttlich verehrten Flüssen ein religiöser Name hauptsächlich deshalb verbunden, damit keine Verwechselung der materiellen Sache mit der religiösen Göttlichkeit im Volksglauben stattfinde. So erfahren, wir, dass in Rom der Tiber einen besonderen heiligen Namen führte: Serra. Serv. Verg. Aen. VIII, 63. „Stringentem ripas, radentem. Nam hoc est Tiberis fluminis proprium, adeo ut ab antiquis Rumon dictus sit, quasi ripas ruminans et exedens. In sacris etiam Serra dicebatur. In aliqua etiam parte Terentus dicitur, eo

quod ripas terat.“ Serv. ibid. VIII, 33 „in sacris Tiberinus, in coenolexia Tiberis, in poemate Tibris “

Wenn Hektor mythisch der Simoeis ist, dann hörte mit dem Tode des Hektor der Simoeis auf der mächtige Fluss zu sein. Es ist schon in der Topographie erwähnt, dass der Simoeis zur Sommerzeit, und überhaupt wenn die starken Zuflüsse vom Ida herab aufhören, nur noch einen schmalen Wasserlauf behält, der sich in dem breiten Flussbett langsam durch den Sand hindurchsägt. Priamos ist der Fluss in diesem Zustande und deshalb heisst er so, *Πρία μος* = Säg-Sand, — ähnlich dem Tiberinus-Serra.

Daher also heisst es, die Iris habe ihn gefunden zu Boden gedrückt in das Gewand gehüllt, um Haupt und Hals des Alten viel Schmutz, den er sich wälzend mit eigenen Händen (giessend) anhäufte: *ἀμφὶ δὲ πολλὴ κόπρος ἔην κεφαλῇ τε καὶ αὐχένι τοῖο γέροντος, τήν ῥα κυλινδόμενος καταμήσατο χερσὶν ἑῇσιν* (163). Dass dieser Priamos zu den Schiffen hinunter gelangen konnte, ist einleuchtend. Aber wie konnte er die Leiche des Hektor nach Ilios hinaufbringen aufwärts gegen die Höhe hinan? und doch wird ja berichtet, dass er es ausgeführt mit Hülfe des Hermes.

Es giebt nur einen Weg, auf dem der noch erhaltene Theil des Simoeis, der noch in dem Lager der Ueberschwemmung geblieben, wieder nach Ilios zurückgeführt werden konnte, nur in Nebel und Thau verwandelt, schwebend über dem Wasserlauf des Flusses. Es ist ja auch eine ganz gewöhnliche Erscheinung, dass in den von einem Fluss durchströmten Ebenen sich in der Nacht besonders gegen Morgen ein dichter Nebel über den Fluss der Länge nach legt, und auf dem Rücken des Flusses den Höhen zugetragen wird.

So aber geschah es in der Nacht und an dem Morgen, da Priamos mit der Leiche nach Troia zurückfuhr.

Als die Iris dem Priamos erschien hatte es ein wenig geregnet. Priamos wurde zur Eile angespornt σπεύσατέ μοι (253 bis 322) σπερχόμενος. Bei dem Denkmal des Ilos gesellte sich dem Priamos und seinem Diener Hermes, der Gott der Nässe in der Luft, des Nebels (353), leise, nach Zeus Befehl, dass Niemand unter den Danaern ihn bemerkte oder hörte (337). Der Diener und Priamos erkennen ihn nicht, bis er die Hand des Alten fasste χεῖρα γέροντος ἑλών (360), „das fliessende Wasser berührte.“ Im Verlauf des Gesprächs sagt dann Hermes, Priamos werde selbst sehen, wie thauig die Leiche daliege, οἷον ἐερσήεις κεῖται (419). Als sie angekommen waren und Hermes die Thore geöffnet, erhob sich der Gott zum Olymp, Priamos ging in die Wohnung des Achill. Während des Gesprächs beweint der eine seinen Sohn, der andere seinen Vater und seinen Freund. Die Leiche liess Achill auf den Wagen bringen. Als noch alle schliefen erschien Hermes wieder, mahnte zur Rückkehr. Als sie wieder an den Fluss gekommen waren, entschwand Hermes wieder zum Olymp. Mit der aufgehenden Morgenröthe erreichten die Rosse und die Maulthiere mit der Leiche die Stadt. Bei der Morgenröthe senkte sich der Nebel. In den darauf folgenden Klagen hebt die Mutter hervor, wie er so thauig und freundlich da liege, νῦν δέ μοι ἑρσήεις καὶ πρόσφατος ἐν μεγάροισιν κεῖσαι, dem ähnlich, den der Gott mit lindem Geschoss sich nahend getödtet hatte. Mit der Verbrennung der Leiche, der Bestattung der Asche und dem darauf folgenden Todtenmahl endet die Ilias.

Seitdem wiederholt sich die mythische Geschichte der Ilias jeden Winter, wie vordem.

VI.
Die Kriegsbewegung nach den Schlachtfeldern.

I. Die ganze Kriegsaction der ersten sieben Bücher bewegt sich in dem niedrigsten Theil der Ebene: am Strande und in der Niederung am linken Ufer des Simoeis zwischen diesem und dem Skamandros.

Am Ende des 7. Buch wird das Lager befestigt und der tiefe Canal zwischen dem Osmak und dem Rhoites gegraben, d. h. jetzt waren die Gewässer so hoch gestiegen, dass der Osmak in den gefüllten Canal überfloss und die Gewässer des Lagergebiets denselben erreichten.

II. Im 8. Buch waren die Achäer schon über die Befestigung (d. i. über den Osmak und Graben) hinausgegangen aber von Hektor zurückgeworfen. Am Abend dieses Tages brannten überall, ausserhalb und innerhalb der Befestigung Wachtfeuer, d. h. Nebel lag über der ganzen Ebene.

Buch 9. Denselben Abend Berathung der Fürsten und Gesandtschaft an den Achill (*λίται*), im Lagergebiet; ohne Erfolg.

Buch 10. Später in derselben Nacht begeben sich die Führer an den Graben zum Besuch der ausgestellten Wachen. Diomedes und Odysseus. Doloneia.

III. Die Bücher 11—18 zerfallen in zwei Hälften. Von diesen bewegt sich der Krieg von Buch 11—15, nämlich *Ἀγαμέμνονος ἀριστεία, τειχομαχία, μάχη ἐπὶ ταῖς ναυσίν, Διὸς ἀπάτη κτλ. παλίωξις παρὰ τῶν νεῶν* in der Hauptsache innerhalb der Befestigung im Lagergebiet der Achäer. Während dieser Zeit werden Agamemnon, Diomedes, Odysseus, Machaon, Eurypylos verwundet und bleiben jetzt ausserhalb des Kampfes.

Warum diese? Sollte dem Patroklos und vor allem dem Achill die Ehre des Sieges nicht geschmälert werden?

IV. Buch 16 und 17 Patrokleia, Sarpedon. Rückführung der Leiche des Patroklos, beides in dem grossen Winterbett zwischen dem Simoeis und dem Osmak.

Buch 18. Hoplopoiia Achill am Strande, Thetis im Olymp.

Buch 19. Neue Waffen. Aussöhnung zwischen Achill und Agamemnon im Lagergebiet.

V. Buch 20. Theomachie über die ganze Ebene. Achill gegen Aineias, Osmak, Polydoros, Winterbett, Hektor, Simoeis und (21) Xanthos. vgl. S. 147.

VI. Buch 21. Μάχη παραποτάμιος. — Am Xanthos und im Seitenthal.

VII. Buch 22. Hektors Tod. Achill längs dem Skamandros, an den Quellen, an den drei Windungen des Simoeis um die drei Inseln. Dardanisches Thor. Hektors Leiche ins Lager geschleift in der ganzen Breite der Ebene. Die Götter in Aethiopien.

VIII. Buch 23. Leiche des Hektor im Lager. Leichenspiele für Patroklos daselbst.

IX. Buch 24. Rückkehr der Leiche des Hektor längs dem Simoeis (nicht am Xanthos) nach Ilios, durch Priamos.

X. Leichenfeier in Ilios.

VII.

Aus dem Wörterbuch der Mythensprache.

Obgleich der Verfasser die Bekanntschaft mit den Wörtern der Mythensprache aus seinen früheren Schriften voraussetzt, hat er es doch für zweckmässig gehalten, hier nach der Anweisung des Aristoteles, dass die γλῶτται, διπλᾶ ὀνόματα und μεταφοραί besonders im heroischen Epos angewandt werden, einige wichtigere derselben zu wiederholen und dem Gedächtniss der Leser zu empfehlen.

Αἶξ Hesych. *αἶγες. κύματα* Welle, welliges Wasser. Dad. 50. *αἴσσω*.

Αἰγίς die aus den Wellen abgezogene Gewitterwolke. Il. 17,593.

Αἷμα aus der Wunde sprudelndes Blut, sprudelndes Wasser. *ᾀίσσω*.

Αἰετός, ἀετός Symbol des Windes. *ἄημι*. Argonauten in „Süd und Nord" 1878.

Ἀκ . . ἀκα. aqua, nur in *διπλοῖς ὀνόμασι. Αἰακός,* Erdwasser, *Αἰψακός. Ἀκ-αρνανία. Ἀκα-δημία (δημος).*

Ἀχ . . = ἀκ . . Ἀχ-ἔλῳος sumpfwässerig. *Ἀχάια* Land am oder mit Wasser. *Ἀχαιοί.*

Ἀνδρ . . ἄνδηρα. Ufer, *τὰ χώματα ἀνέχοντα τὸν πόταμον* daher *Ἀνδρηίς, Ἀνδρεύς* Hell. 193, 243 *Σκάμ-ανδρος.*

Ἀλκ . . χαλκ . . Begriff der Kälte, algeo, algidus, algus. *Ἀλκείδης* hiess der bei goldenem Schnee im Winter gezeugte, erst im Frühling durch die Pythia *Ἡρακλῆς* genannte. Pind. Isthm. 7, 5. Hellenika. 212 ff. *Ἄτλας χαλκέοισι νώτοις οὐρανὸν φέρων.* Eurip. Ion. 1.

Ἅρμα v. *ἄρδω* benetzen. Daduch. 23.

Βέλος v. *βάλλω* jedes Geschleuderte, das herabströmende Wasser der Flüsse *βέλη ῥέοντα* Il. 1, 51. 12, 159. Joh. Diac. Theog. 319.

Βοῦς rinnendes Wasser, kleine Rinnsale, auch grosse, nach Apollod. 2,4, 5. von *βάω*, daher *βῶν* für *βάον*. Il. 7, 238. D. 66.

Δόλος Nebel *δολιος*, vgl. oben S. 113.

Δράκων, ὄφις. der sich schlängelnde Fluss; geflügelt durch die Lüfte getragen, im Nebel, App. Ank. in Delphi. Dad. 35.

Δορ . . δέρω, δαίρω. Der Begriff des Abziehens (der Haut, der Rinde vom Holz, der Dämpfe vom Wasser) findet sich oft angewandt, *δέρας, δέρος, δέρμα, δόρυ.* Hell. 137. Dad. 63.

Θάω saugen, Dämpfe aufsaugen. Dad. 43.

Ἵππος, Welle, Gewelle, Hippokrene, Aganippe; in allen mit *ἱππ* anfangenden oder endenden Compositis. Hell. 59. Dad. 65.

Κεφαλή von *καπύω* und *ἄλω* halo hauchend: Hauch, Athem, Nebel, Kephalos, den die Eos raubte, gründete das Kephalenische oder Nebel-Reich, dessen Herrscher später Odysseus (Ulixes) war. Hellen. 78 ff.

Κῆλα Erscheinungen des Unwetters, Regen, Schnee, Hagel, Blitze, Fluth, vgl. oben S. 95.

. . . *κλης* als Endung von *κλέω* hell, klar machen, *Ἡρακλῆς* der Luftklärer, Heros der hellen Luft. Hell. 212 ff.

Λείων, λέων von *λεία* feuchte Ebene, Wiese Dad. 60 *δέρμα λέοντος*. Hell. 208 ff.

Μηδ . . μηθ . . μητ . . in allen Verbindungen von *μάω* aufstreben: *Μηδεία, μῆτις, Διομήδες, Προμηθεύς, πολύμητις, Λυκομήδης, μήδεα*. Hell. 53, aufsteigende Dämpfe.

Ὄλος Erdwasser, schmutziges Wasser *ὄλλυμι, ὀλέκω, αἴολος, Αἴ-ολος*. Daduch. 26.

Ὄμμα, ὀφθαλμός, Dämpfe u. a. aus der Argosnässe, *πανόπτης Ἄργος* die überall dampfende Argos-Ebene. v. *ὀπτ . .* Vgl. Inachostochter Io 13—16. Dad. 91.

Πυ . . Φυ . . riechend, rauchend, *πυρ,* Rauch, Dampf. *φύω* fumus. Die erste *πύησις* ist das erste Schaffen, Machen *ποίησις*, die *πρώτη φύσις* ist das erste Hervorbringen überhaupt. Daduch. 55, 56.

Σῦς, κάπρος wilder Berg- und Waldstrom, Dad. 77. *σεύω*.

Ταῦρος heftiger Fluss, Aelian v. h. 2, 33 Symbol der Städte, bei denen ein solcher vorbeiströmt. Dad. 43.

Υ . . Υρ . . Wasser, *ὕω, Ὑρία, Ὑριεύς. Ἄγλα-υρος. Ἄνα-υρος Βαφ-υρος* in sehr vielen andern *διπλοῖς ὀνόμασιν*. Hell. 59, 341.

Χείρ von *χέω, χεερος* giessend Dad. 58, vgl. manus, manare. Hell. 222 öfter. Lydos de mens. 58.

χρυσός, χρύσεος, stark aspirirtes *ῥυσος,* fliessend flüssig. Hell. 133 ff. und öfter. Dad. 69. Die letzten beiden *γλῶτται* in der Ilias an unzähligen Stellen.

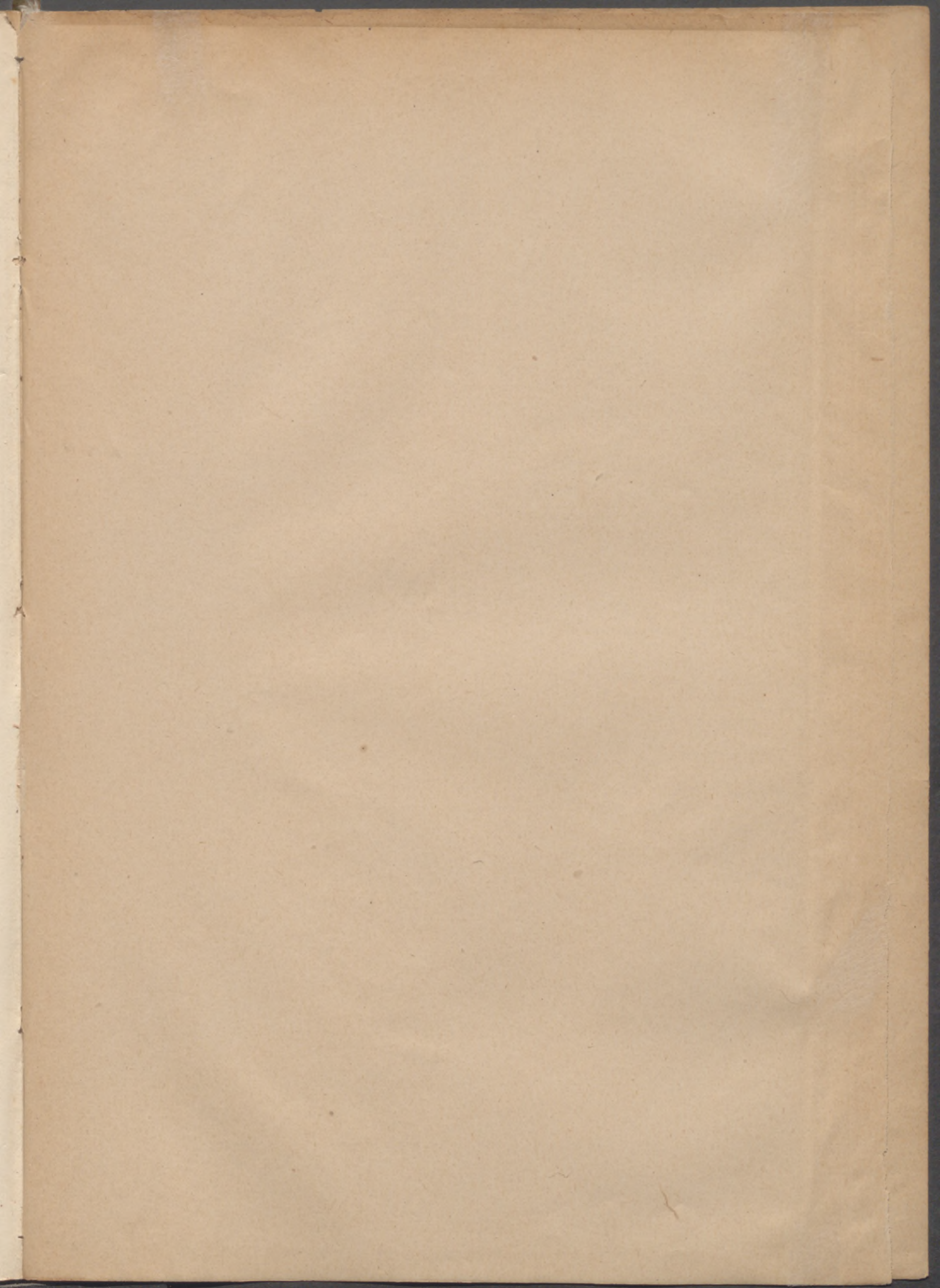
Verzeichniss der mythologischen Schriften des Verfassers, in denen sich zugleich Beiträge zu dem Wörterbuch der Mythensprache finden:

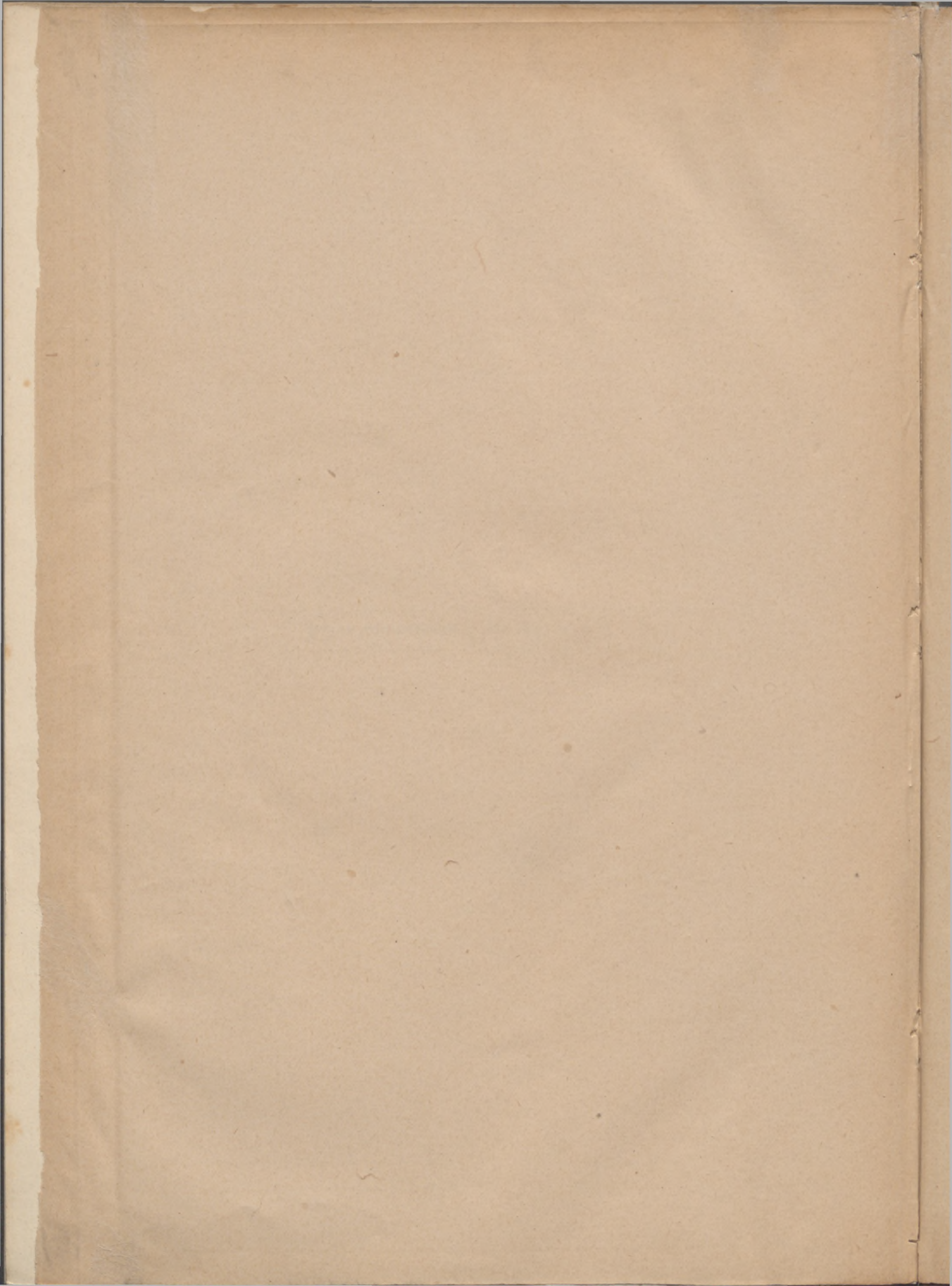
Hellenika	1837
Apollons Ankunft in Delphi	1840
Geburt der Athene	1841
Beschreibung der Ebene von Troia mit Karte	1850
Die Sphinx (Allgem. Monatsschrift)	1852
Achill	1853
Topographia Thebarum heptapylarum	1854
Halkyonia	1857
Gründung Roms	1868
Daduchos	1875
Das goldene Vliess und die Argonauten (in der Zeitschrift „Nord und Süd“)	1878
Das Erechtheion	1879
Die Strömungen im Pontus, dem Mittel- und Erythräischen Meer (Allg. Zeitung vom 12. November)	1880
Die Gigantomachie (Allg. Zeitung vom 15. Mai)	1881
Die Wanderungen der Inachostochter Io	1881

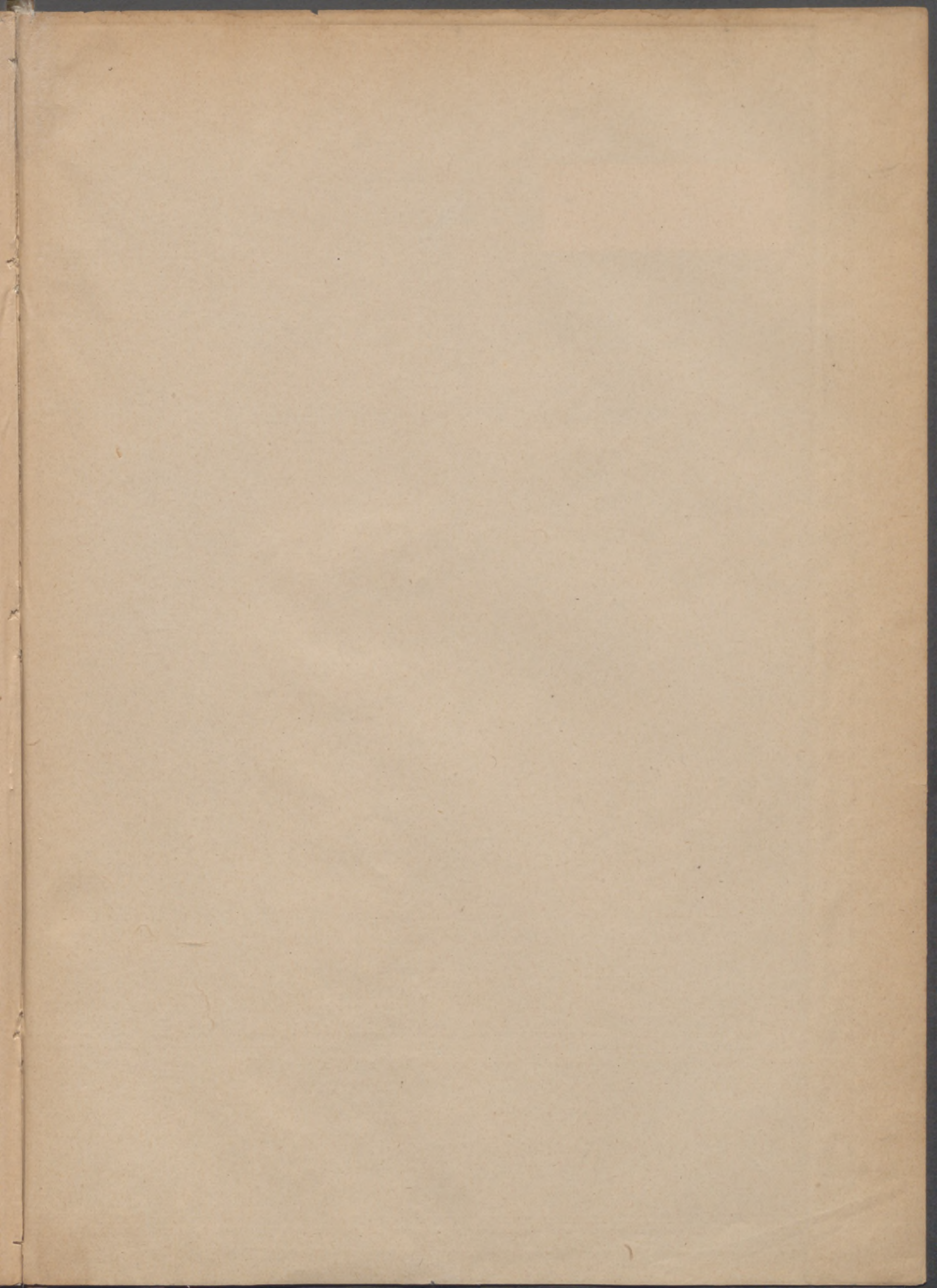


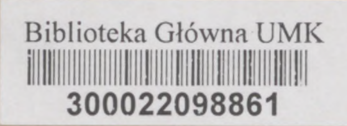
Inhalt.

Druck von Schmidt & Klaunig in Kiel.








Biblioteka Główna UMK
300022098861



Straße der Dardanellen
HELLESPONTOS
AEGAEISCHES MEER
Gegen-Strömung innerhalb der Linie
Kum kalé
Sigeion?
Jeni koi
Rhoiteion
Halil Eli oder Chalelena
Rhottes
Thal von Thymbra
Thymbrios
Dumbrek koi
Kum koi
Korn-Felder
Neu-Ilion
Kalifatli
SIMOEIS
Skamandros
Xanthos
Mais-Felder
Korn-Felder
MENDERE TSCHAI
Erkessi koi
Kallifatli Osmak
Bunarbaschi
ILIOS oder TROIA
Pergamos
Udschek koi
Beschika Bay
Richtung nach Tenedos
Kaiali Dag.
Fulda Dag.
Karà Dag.
Die Ebene von
TROIA
aufgenommen und entworfen
von
T. SPRATT
Lieutenant in der Königl. Engl.-Marine,
herausgegeben, mit den am Ort bestimmten Namen der alten Geographie versehen und mit einer topographischen und physiographischen Erklärung begleitet
von
Dr. P. W. FORCHHAMMER
Professor an der Universität zu Kiel.
1850.
Englische Meilen.
1
2
Stadien.
5
10
20 =
¼ Deutschen Meile.
3 Fuß.
Alte Mauer bei A an der Nordseite von Pergamos.
Inschrift gefunden bei B östlich von Bunarbaschi.
Bemerkungen.
Die Namen der alten Geographie sind in gradstehender
JNITIAL und Rotunda Schrift.
bezeichnet Windmühle.
Brn. Brunnen.
Ankergrund.
Richtung des Laufs der Flüße und Meerströmung.
heutige Landstraßen, nur für Reiter und Fußgänger.
26°10′
26°20′

